Preis 1,60 Mark.

1908.

Eine wirtschaftliche Studie

über den Zusammenschluß des Brennereigewerbes und seine Aussicht für die Zukunft.

Ein Mahnruf an die deutschen Brenner!

von

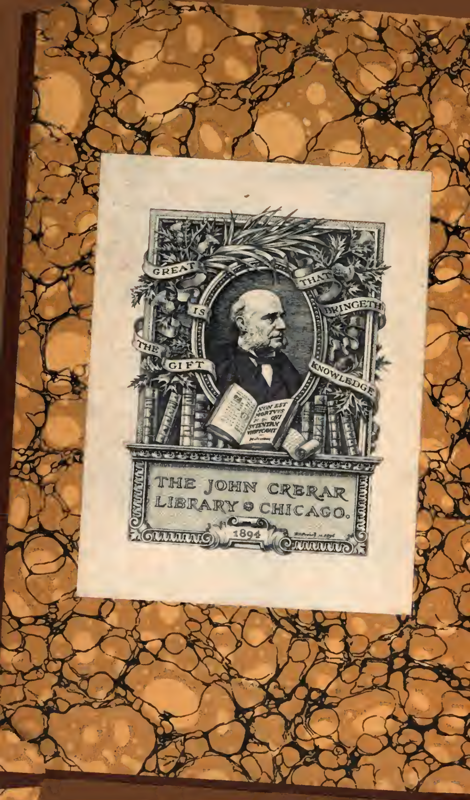
E. Tappenbeck.

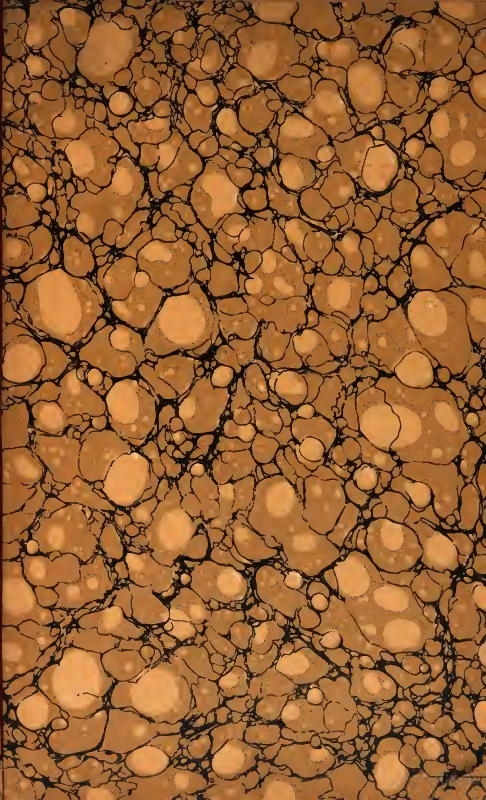
Motto:

Nur muß der eine nicht den andern [illegible],
Nur muß der Knorr den Knubben [illegible] vertragen,
Nur muß ein [illegible]felchen sich nicht [illegible],
Daß es allein der Erde nicht entschossen.
[illegible] Werk[illegible]

2. Auflage.

Berlin 1906.
Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung,
Berlin W. 30, [illegible] 21.


GREAT
IS
THE
GIFT
THAT
BRINGETH
KNOWLEDGE
NON EST
MORTVVS
QVI
SCIENTIAM
VIVIFICAVIT
THE JOHN CRERAR
LIBRARY CHICAGO.
1894





Preis 1,60 Mark.

1908.

Eine wirtschaftliche Studie

über den Zusammenschluß des Brennereigewerbes und seine Aussicht für die Zukunft.

Ein Mahnruf an die deutschen Brenner!

von

E. Tappenbeck.

Motto:

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.
(Nathan d. Weise).

2. Auflage.

Berlin 1906.
Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung,
Berlin W. 30, Goltzstraße 24.

Vorwort.

Der Verfasser entstammt einer alten Landwirtschaftsfamilie, ist selbst Landwirt und hofft, nachdem er sich fast ein Jahrzehnt in der Nähe des Äquators auf der andern Seite der Erdkugel herumgetrieben hat, doch noch einmal seinen eigenen Kohl in der Heimat bauen zu können.

Mit diesen Intentionen mußte er, als er als Vertreter des Verwertungsverbandes Deutscher Spiritusfabrikanten während 15 Monate das innere Wesen des großen Spirituszusammenschlusses kennen lernte, die Verhältnisse in einer großen Anzahl Ostdeutscher Brennereiwirtschaften zu studieren Gelegenheit hatte, alle Schritte, welche innerhalb des Brennereigewerbes unternommen wurden, mit einem andern Interesse verfolgen, als man es sonst wohl von einem Beamten erwarten sollte.

Eine unbegrenzte Bewunderung für die Großzügigkeit der ganzen Anlage, für das zielbewußte Arbeiten namentlich auf der einen Seite des Kartells, konnten ihn nicht abhalten, sich eigenartigen Reflexionen hinzugeben. Die Annahme, daß viele deutsche Brenner, die heute noch über das Wesen ihres Zusammenschlusses nur oberflächliche Anschauungen haben, anders darüber denken werden, wenn sie die Verhältnisse einmal anders als aus offiziellen Vorstandsberichten kennen lernen, war die Veranlassung zu dieser Schrift.

Dazu gehörte auch, daß die Mängel, die auch diesem Unternehmen wie jedem andern noch anhaften, die Bedenken, welche sich auch in diesem Zusammenschlusse wie für jedes andere Kartell oder Syndikat ergeben, auch besprochen wurden; die Absicht dabei ist jedenfalls keinen Augenblick die gewesen, einen Keil zwischen die verschiedenen Interessen zu treiben, sich selbst für einen Apostel der deutschen Landwirtschaft aufspielen zu wollen.

Ist in diesem Beginnen wohl manchmal in der Form des Ausdrucks gefehlt worden, so bittet er um Nachsicht und darum, diese Fehler als im Interesse der Sache geschehen aufzufassen, niemals aber als gegen einzelne Personen gerichtete Pfeile.

E. Tappenbeck.



Einleitung.

Wenn man überhaupt einem Erwerbsstande vom nationalökonomischen Standpunkte aus die Berechtigung zuerkennen will, durch die unstreitig oft mißbrauchte Selbsthilfe des Zusammenschlusses einen Einfluß auf die Verwertung und Bewertung seiner Erzeugnisse zu gewinnen, so hat die von Wind und Wetter abhängige, durch Lage, Größe und Qualität der Scholle in der Bewegungsfreiheit eng begrenzte, durch den Zwischenhandel in seinen verschiedenen Stufen und mit seinem ungesunden Auswuchs einer willkürlichen Börsenspekulation bewucherte Landwirtschaft ein erstes Anrecht auf dieses Recht.

Nachdem sie es zunächst auf politischem Gebiete zu einer Machtstellung durch enges Aneinanderschließen gebracht hatte, beschritt sie denn auch im Wirtschaftsleben diesen Weg, der für sie infolge der außerordentlichen Verschiedenheiten der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen wie in den einzelnen Wirtschaften ungleich schwieriger zu begehen ist, als für irgend eine Industrie oder ein reines Handelsgewerbe.

Von allen den verschiedenen Versuchen in dieser Richtung ist denn auch nur einer zum unbestreitbaren Erfolge ausgeschlagen — der Zusammenschluß des Brennereigewerbes — und auch dieser wäre niemals aus den ersten unbeholfenen Kinderschuhen herausgekommen, wenn auch hier die Landwirtschaft auf sich allein angewiesen wäre, wenn sich nicht hier die günstige Gelegenheit geboten hätte, sich mit der Spritindustrie die Hand zu reichen. Eine eigenartige Konstellation!

Die gesamte Politik des Deutschen Reiches wird seit Jahren beeinflußt durch den Streit, ob Deutschland im „Agrarstaat" oder im „Industriestaat" seine Zukunft zu sehen habe, scharf platzten in diesem Hin und Her der Meinungen die Ansichten aufeinander und namentlich von agrarischer Seite wurde mit den schärfsten, politisch oft außerordentlich zu bedauernden Mitteln gekämpft. — Und hier finden wir einen integrierenden Teil der deutschen Landwirte — die Brennereibesitzer vereint mit den industriellen Spritfabriken gegen die Notlage des gesamten Gewerbes ankämpfen.

Nicht um der schönen Augen des andern willen sah man über die verschiedenen Interessengegensätze mit Fleiß hinweg und warf die gleichzeitigen gemeinsamen Interessen zusammen in die Wagschale, sondern

jeder der Kontrahenten verfolgte dabei ein eignes, größeres Ziel und keiner von beiden konnte das Seinige erreichen ohne die Hilfe des andern.

Werden beide ihr Ziel erreichen? — oder wer wird als Sieger hervorgehen?

Wird die neue, eigenartige Freundschaft auch noch dann bestehen bleiben, wenn der eine Teil des andern nicht mehr bedarf? — Und was schließlich, wenn es in Kürze ein Auseinandergehen geben sollte?

Das sind wichtige Fragen, deren definitive Beantwortung der Zukunft vorbehalten ist, aber sie sind wichtig genug, um schon jetzt Wahrscheinlichkeitsberechnung an der Hand der aus dem bisherigen Zusammengehen sich ergebenden Daten anzustellen.

Über den volkswirtschaftlichen Wert der „Ringe“ „Kartell Trusts“ ꝛc. darf man schon heute das Urteil dahin abgeben, daß für die Allgemeinheit ein Segen dabei noch herausschaut, und die vielen Rückschläge, der häufige schnelle Zerfall der mit großem Elan in die Öffentlichkeit getragenen Zusammenschlüsse bei uns wie auch im Dorado der Trust, der Heimat der Multimillionäre, zeigen, daß auch die Vorteile der Traktatare nur von kurzer Dauer sind.

Wird es im Spiritusring anders sein?

Der Aufbau ist ein ganz anderer und die Sentenz ist eine grundverschiedene! Die Bezeichnung „Ring“, die der Volksmund unter dem Einflusse einer übelwollenden Presse auch diesem Zusammenschlusse beilegt, ist deshalb auch neben den vielen anderen, gleichbenannten Kartellen nicht richtig und vielleicht wird hier zum ersten Male der Beweis erbracht, daß auch ein Zusammenschluß wirtschaftlicher Stände denkbar ist ohne eine ernste Schädigung anderer Wirtschaftskreise, ohne eine Benachteiligung der breiten Volksschichten, daß also auch der Nationalökonom unter Umständen mit derartigen Gebilden sich befreunden kann, und daß es auch möglich ist, ein solches — über das ganze Deutsche Reich sich ausspannende — Kartell dauernd lebensfähig nutzbringend zu erhalten, so lange man sich vor Übertreibungen hütet.

Um jedoch den ganzen Aufbau in seinen einzelnen Teilen richtig beurteilen, die bisherige Arbeit richtig würdigen und den späteren Betrachtungen über die voraussichtliche Zukunftlage auf der einen wie der andern Seite richtig folgen zu können, ist es nötig, bis auf die Entstehungsgründe zurückzugehen.

Man kann nicht von einem der Frage Fernstehendem erwarten, daß er über die ganze Materie genau unterrichtet ist, wohl aber dürfte man das als das mindeste bei allen Beteiligten voraussetzen.

Soweit die Fabrikanten und Kaufleute in Betracht kommen, kann man auch mit Sicherheit annehmen, daß jeder einzelne über alles bis in die kleinsten Details hinein sich informiert hat, unter den Landwirten sieht es aber auch in den interessiertesten Kreisen dafür desto trauriger aus und man kann wohl mit ruhigem Gewissen sagen, daß noch heute, also nach beinahe 5 jährigem, segensreichen Wirken des Kartells fast 50% aller Brennereibesitzer eine ganz verworrene oder zum mindesten oberflächliche Anschauung von dem Wesen und dem Wollen ihres eigenen Kartells haben.

Gründe für den Zusammenschluß.

Der Spiritus war am Markt immer reichlicher geworden und wenn auch in früheren Jahren noch tiefere Konstellationen vorgekommen waren, so waren das vorübergehende Erscheinungen, während man unter den heutigen Verhältnissen, d. h. denen z. Zt. der Verbandsbildung, ziemlich sicher sein konnte, daß eine wesentliche Aufbesserung der Preise nicht eintreten, daß vielmehr ein weiteres Sinken derselben nach Lage der Gesamtverhältnisse stattfinden werde und es war für den, der einen Überblick über die ganze Lage hatte, sicher, daß das Brennereigewerbe versumpfen müßte, wenn nicht große Gegenmaßregeln getroffen würden.

Die allgemeine mißliche Lage der Landwirtschaft trug einen wesentlichen Teil zu dieser Marktverschlechterung bei.

Die Anbaufläche an Kartoffeln nahm infolge der ungünstigen Verhältnisse am Getreidemarkte und infolge des Darniederliegens der Zuckerindustrie ständig zu, in noch höherem Maße aber stiegen die Ernteerträge infolge der vielen Züchtungen neuer Arten, — demgemäß mußte den Brennereien ein immer größeres Quantum an Kartoffeln zufließen, denn die Lage des schwesterlichen Stärke-Gewerbes war auch so prekär, daß durch dieses eine nennenswerte und dauernde Mehraufnahme nicht zu erwarten war.

Wenn sich auch im Gesamtdurchschnitt der Ernteerträge, wie er wohl von der Regierung ermittelt wird, der enorme Aufschwung des Kartoffelbaues nicht so eklatant ausdrückt infolge des immer noch hohen Prozentsatzes nicht mit der Zeit mitgegangener Wirtschaften, so zeigten doch die sehr vielen Güter mit Erträgen von über 100 Ctr. auf den Morgen, mit welchen Quantitäten an Fabrikkartoffeln man im Laufe einiger Jahre zu rechnen haben wird.

Eine Reihe anderer Güter, auf denen die Verhältnisse besonders günstige zu sein schienen, traten aber außerdem noch in ihren Ernteerträgen mit so fabelhaften Zahlen hervor — und zwar für eine Folge mehrerer Jahre —, daß man fast ein Schauer bekommen konnte, vor den Aussichten, die eine einigermaßen gleiche allgemeine Entwicklung des Kartoffelbaues mit ihrem Segen eröffnete.

Die Gutsverwaltung Domsen (Prov. Sachsen) gab die Ernteerträge für Kartoffeln für die Jahre 1899, 1900, 1901 mit 569, 728, 600 Ctr. pro Hektar an, d. s. 142, 182, 150 Ctr. pro Morgen.

Die neuen Kartoffelsorten lieferten aber nicht nur hohe Ernteerträge, sondern sie waren auch auf einen wesentlich höheren Stärkegehalt hin gezüchtet worden.

Dazu hat die Brennereitechnik in dem letzten Jahrzehnt eine solche außerordentliche fortschrittliche Wandlung durchgemacht, daß man heute in gut geleiteten Betrieben mit modernen Einrichtungen Ausbeuten von 11% und einiges darüber als etwas Selbstverständliches ansieht

Alle Landwirte, die vor 20 Jahren als Koryphäen ihres Standes, aus der Welt schieden, würden — wenn sie heute ihren Gräbern entsteigen könnten — ungläubig den Kopf schütteln, wenn man ihnen diese Zahlen nennen würde.

Schon durch diese vier Erscheinungen — Zunahme der Anbaufläche für Kartoffeln, Steigen der Ernteerträge, höherer Stärkegehalt, bessere Brennerei — war ein ständiges Steigen der Spiritusproduktion unausbleiblich, auch wenn man nur mit einer gleichbleibenden Zahl von Brennereibetrieben rechnen konnte.

Sehr zur weiteren Verschlechterung der Situation schossen aber neue Brennereien wie Pilze aus der Erde, — eine weitere Folge der Ungunst des Getreidebaues und des Rübenbaues.

Jedes derartige neue Institut nußte aber die Katastrophe ruckweise beschleunigen.

Naturgemäß setzte die Hochflut solcher Neubauten — gemäß unserer Steuergesetzgebung — unmittelbar vor dem Zeitpunkte der Kontingentierung ein und es zeigte die Bautätigkeit von 1897 zum ersten Male eine Erscheinung, die sich sehr zur Unzeit bemerkbar machte, und die wohl dazu angetan war, über ihre Folgen nachzudenken.

Das Entstehen vieler Genossenschaftsbrennereien.

Solche Etablissements gab es vereinzelt schon seit Jahren, doch waren diese nicht Gründungen aus dem Zusammenschlusse solcher Landwirtschaften, denen mindestens nicht mehr der Charakter anhaftete, meist hatten sich Güter zusammengetan, deren Umfang für einen eigenen Brennereibetrieb ausgereicht hätte.

Jetzt zeigten plötzlich auch kleine und kleinste ländliche Grundbesitzer in Massen die Neigung, an den Segnungen des Brennereigewerbes, von dem man ganz unklare, verworrene Anschauungen hatte, teilzunehmen.

Da nirgends stichhaltige Gründe zu finden sein werden, aus denen der Betrieb der Branntwein-Brennereien dem Großgrundbesitze

vorbehalten bleiben sollte, so konnte der nicht nur groß-agrarisch denkende Volkswirt mit diesem Streben des kleinen Ackerbauers, seine Verhältnisse in der Zeit allgemeiner Depression durch solche Gründungen zu verbessern, nur zufrieden sein, wenn sie nicht eben sehr zur Unzeit kämen und wenn nicht durch die Zersplitterung in Dutzende kleiner Teile die wesentlichsten Werte des ganzen Brennereibetriebes für den Einzelnen illusorisch würden resp. ganz verloren gingen, ein effektiver Nutzen somit für niemand herauskommt, wohl aber eine Schädigung der Gesamtheit.

Die ungesundeste Erscheinung gaben diejenigen Gründungen ab, bei denen sich der kleine und mittlere Großgrundbesitz zunächst als Ratgeber für den kleinen und kleinsten bäuerlichen Besitzer aufwarf, um sich dann mit ihm zu gemeinsamen Handeln zu verbünden.

In diesen zahlreichen Fällen wird man den Verdacht nicht los, daß die kleinen Wirte von den großen Nachbarn in vorbedachter Absicht und mit nicht ausgesprochenen, in der Zukunft liegenden Plänen mißdeutet worden sind.

Daß man sehr richtig urteilte, als man diese Neuerscheinung nicht für eine augenblickliche, schnell vorübergehende ansah, sondern sie auch als einen in die Gestaltung der gesamten Lage schwer eingreifenden Faktor veranschlagte, zeigte die zur Neukontingentierung des Jahres 1903 fertiggestellten vielen Genossenschaftsbrennereien, unter denen die zuletzt erwähnte Korri wieder einen breiten Raum einnehmen.

Voraussichtlich werden auch die vielen Enttäuschungen keine Besserung in den grassierenden Anschauungen herbeiführen, — man wird vielmehr bei jeder in Not geratenden Genossenschaftsbrennerei Gründe zu finden wissen, die das ganze Mißlingen, das völlige Ausbleiben finanzieller Erfolge auf eine falsche Leitung und ähnliche Umstände zurückführen und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so werden zur nächsten Contingentierung wahrscheinlich kaum weniger Projekte wieder in der Luft umherschwirren.

So ergießen sich immer neue Ströme von Spiritus in das Marktgebiet, aus dem die Abflüsse aber nicht nur nicht entsprechend größer und lebhafter werden, sondern im Gegenteil, soweit sie über die deutschen Grenzen hinübergingen, immer spärlicher wurden. Auf dem Weltmarkt treten auch solche Länder als Konkurrenten auf, und zwar billiger produzierende Konkurrenten, die in früheren Zeiten Abnehmer von großen Mengen von deutschem Spiritus waren, und für diese immer zunehmenden Mengen an Exportware wurden infolge der Zollgesetzgebung des Auslandes die Absatzgrenzen immer enger gezogen, — eine

gänzliche Zerrüttung des Weltmarktes trat ein und der einzige Gewinn für den deutschen Export blieb schließlich aus noch die Aufbesserung eines Teils der überflüssigen Jahresproduktion.

Das war aber auch nur bei niedrigen Preisen der Rohspiritusmarkte des Inlandes möglich.

Immer deutlicher wurde die Erkenntnis, daß man das Heil für die deutschen Brennereien fortab auch nur innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpflicht zu suchen habe.

Der Trinkkonsum blieb wohl in ziemlich konstantem Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung, zeigte also allerdings eine steigende Tendenz — abgesehen von kleinen, gelegentlichen Rückgängen, die auf die allgemeine Geschäftslage zurückzuführen waren — aber das kleine Mehr genügte doch nicht entfernt zum Verbrauch bei immer größer werdender Produktion.

Aus ethischen Gründen ließ sich dieser Verbrauch auch nicht forcieren und zwar somit jede Aussicht von vornherein benommen, daß hier jemals eine bemerkenswerte Steigerung eintreten konnte, so lag und liegt auch heute die Gefahr vor, daß sich die vielerlei Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholismus, die in ihren gesunden Zweigen mit vollem Recht von der Regierung gefördert werden müssen, sich mit der Zeit in einem fühlbaren Rückgange des Trinkverbrauchs zur Geltung bringen werden.

Die einzige Möglichkeit, die immer steigende Produktion und den Verbrauch in Einklang zu bringen, blieb daher nur eine Ausdehnung des Absatzes an sogen.. technischem Spiritus.

Die Gesetzgebung hatte denn auch schon seit Jahren die Bedeutung dieses Absatzzweiges für die dauernde Lebensfähigkeit der ihr als erstklassige Steuerzahler sehr ans Herz gewachsenen Brennerei richtig erkannt.

Zunächst war durch das Gesetz vom 19. Juni 1879 die Steuerfreiheit für den zu gewerblichen Zwecken Verwendung findenden Spiritus proklamiert worden.

Durch Gesetz vom 24. Juni 1887 wurde die Rückvergütung der Abgaben auf alle technischen Gebiete ausgedehnt, so daß nur noch der lediglich zu Trinkzwecken Verwendung findende Spiritus Abgaben zu tragen hatte.

Die erheblichste Förderung brachte schließlich das Gesetz vom 16. Juni 1895. Es wurde — zunächst auf 6 Jahre — in der sogen. Brennsteuer eine neue Abgabe den Brennern auferlegt in der Weise, daß ein bestimmtes Quantum, welches für den Betrieb kleiner Brennereien genügte, von der Steuer freiblieb, und daß über diese

Menge hinaus die Abgabe progressiv sich für den Hektoliter in gewissen Abstufungen erhöhte. Die so einkommenden Summen, welche die großen Brenner am übermäßigen Produzieren hindern sollten, wurden als Bonifikationen auf denaturierten technischen, und zum Export abgeführten Spiritus bestimmt.

Die Wirkung dieser Maßregel machte sich dann auch sofort in erfreulicher Weise bemerkbar durch eine sprungweise Zunahme des Absatzes in denaturiertem Spiritus, — leider blieb die erhoffte prohibitive Wirkung fast ganz aus.

Zur weiteren Erleichterung des Absatzes wurde der Handel mit denaturiertem Spiritus von jedem Konzessionszwange befreit, so daß er von jedem Geschäftstreibenden feilgehalten werden konnte.

Durch diese Freigabe wäre Unlauterkeit im Handel Tür und Tor geöffnet worden, wenn nicht durch Bundesratsbeschluß vom 27. Februar 1896 der Verkauf von denaturiertem Spiritus von weniger als 80 Gewichtsprozenten — 85,6 Volumenprozenten Alkoholstärke untersagt worden wäre und die in ihren Geschäften denaturierten Spiritus führenden Kaufleute die Verpflichtung erhalten hätten, durch Aushang dieser Verordnung in ihren Geschäftslokalen an gut sichtbarer Stelle das Publikum davon laufend in Kenntnis zu halten.

Steuer- und Polizeiorgane erhielten die Weisung, die Beobachtung dieser Vorschriften, für deren erster Teil dem Publikum wegen Mangel der nötigen Kontrollinstrumente die Möglichkeit der Aufsicht entging, genau zu wahren.

Führten alle diese Maßnahmen auch zu einer bedeutenden Ausdehnung des Verbrauchs von steuerfreiem Spiritus, die auch gleichmäßig anhielt, so stand diese Zunahme doch keineswegs im richtigen Verhältnis zu der Steigerung der Produktion, und es war mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das Mißverhältnis von Jahr zu Jahr zunehmen würde, wenn nicht für den Massenverbrauch von denaturiertem Spiritus auch unabhängig van der Gesetzgebung schnelle und energische Schritte unternommen würden.

Diese erheblich erweiterten Maßnahmen mußten sich nach zwei Richtungen bewegen; zunächst Schaffung einer Verbrauchsmöglichkeit für den einzelnen Konsumenten, d. h. für den Haushalt, den Kraftbetrieb 2c., dann eine wesentliche Verbilligung des denaturierten Spiritus, ohne welche die ersten Schritte garnicht mit Erfolg unternommen werden konnten.

Der Techniker und der Ingenieur hatten das Problem einer vielseitigen Verwendbarkeit des Brennspiritus bereits gelöst.

Im Haushalte konnte er von der bescheidenen Stelle, die er bisher eingenommen hatte, durch die Steuerung der Ausnutzung der Spiritusgase die Petroleumlampe in den Schatten stellen, an die Stelle der bequemen Kohlengas-Kochmaschinen konnte der Spiritus-Kochherd treten und an vielen anderen Stellen war er mit bestem Nutzen und unter großen Annehmlichkeiten zu verwenden. Zum Antrieb von Motoren hatte er sogar einige physikalische Vorteile gegen Benzin und Petroleum, und so war ihm auch hier die Aussicht auf ein weites Feld eröffnet.

Die Industrie befaßte sich auch wohl sofort mit all diesen Neuerungen, aber es war mehr ein Sport oder ein ideales Interesse, das sie dazu führte, — ein Geschäft lag in all diesen Apparaten so lange nicht — als der Preis für Brennspiritus im Detailhandel die Verwendung unrentabel machte.

Trotz der Gesetzesvorschriften wurde im Kleinhandel nicht nur viel Unreellität getrieben, gegen die das Publikum machtlos war, sondern die Preise waren auch trotz der Vergütung aus der Brennsteuer viel zu hoch.

Selbst in Zeiten niedriger Spirituspreise, in denen für 100 Liter à 100% — 10000 Liter Pct. M. 36 gezahlt wurden, blieb der Detail-Preis für Brennspiritus, trotzdem schon die Maischbottichsteuer von M. 16 und eine Brennsteuer von 4,50 M. auf obigen Preis zurückvergütet waren, somit nur noch ein effektiver Preis von 15,50 übrig blieb, ziemlich konstant auf 40—45 Pfennig ohne Ansehung der Gradstärke.

In tausenden von Geschäften wurde für diesen Preis aber nicht etwa Brennspiritus feilgehalten, der wenigstens den steueramtlichen Anforderungen an die Minimalstärke genügte, sondern eine wesentlich minderwerte Ware. Dazu wurde der Behälter für Brennspiritus als Sammelstelle aller möglicher im Geschäft sich ergebender Abfälle, sofern sie nur einige Verwandschaft mit Alkohol hatten, angesehen und was man dann unter Umständen als Brennspiritus erhielt war eine trübe, mit Fremdkörpern durchsetzte Flüssigkeit von 70% Stärke oder noch weniger. Kurz — der gesamte Kleinhandel in Brennspiritus war bis in die äußerste Wurzel hinein ungesund und jedenfalls so, daß er einer Einwirkung aller der vorhin erwähnten Maschinen und Apparate von vornherein ausschloß.

Sollte die Bewältigung der immer drohenden anrückenden Überproduktion also auf diesem Wege vor sich gehen, so mußte zunächst Remedur geschaffen werden. Wer konnte sich aber dieser Mühe unterziehen?

Der Staat? — Seine Kontrolle der Qualität hatte bereits glänzend versagt und Machtbefugnisse zu einer Normierung des Preises standen ihm nicht zu und konnten ihm auch, so lange der Spiritushandel noch frei war und der Spiritusmarkt Preisschwankungen unterworfen war, auch nicht beigelegt werden.

Die Brennereibesitzer, jeder einzelne auf eigene Faust? — Er hatte keine Handhabe dazu!

Die einzelne Spritfabrik? — Sie hatten am denaturiertem Spiritus bei einer so niedrigen Preisstellung als ihm notwendig verschafft werden mußte, damit er überhaupt im weiteren Umfange Verwendung finden konnte, kein Interesse mehr und hatte ebenso wenig eine Macht in Händen!

Der Händler? — Er konnte dafür überhaupt nicht in Frage kommen!

Konnte und sollte hier etwas erreicht werden, so konnte das nur geschehen durch gemeinsames Vorgehen aller am Spiritushandel interessierten Stellen, durch eine einheitlich niedrige Preisstellung der denaturierten Ware und die Gewinnung eines dominierenden Einflusses auf den ganzen Kleinhandel.

Nun war die hier skizzierte Notwendigkeit eines Eingreifens in der Hauptsache — die Verdrängung des amerikanischen Petroleums in einem auch nur einigermaßen gewichtigen Teile, mag als eine Utopie ganz aus dem Spiele bleiben — eine Folge der Überproduktion und diese reguliert sich nach allgemein kaufmännischen, auch unter den Landwirten viel verbreitenden Ansicht ganz von selbst und bedarf eines Eingriffes nicht.

Die Richtigkeit dieser Auffassung soll für alle rein industriellen oder rein kaufmännischen Wirtschaftszweige unbestritten bleiben, auf die Landwirtschaft ist ihre Anwendung doch nicht ohne weiteres möglich.

Der landwirtschaftliche Brennereibesitzer, der in erster Linie Ackerwirt ist und dem der Brennereibetrieb nur ein Nebengewerbe mit dem Zwecke der Verwertung eines integrierenden Teiles seiner Bodenerzeugnisse ist, ist nicht Herr seiner freien Entschließung, wenn auch zugegeben werden muß, daß der berechnende, weitsichtige und geschäftsgewandte Landwirt auch hier die Möglichkeit hat, den Verhältnissen nicht unwesentlich Rechnung zu tragen.

Nach jahrelangen, unantastbaren Erfahrungen stehen die Preise von Spiritus, Stärke und Speisekartoffeln im engen Verhältnis zueinander, auf allen drei Gebieten ist das Angebot erheblich stärker als der Bedarf, es ist somit nicht möglich, sich in dem einen Zweige

Beschränkungen aufzuerlegen und in einem anderen bessere Konjunkturen auszunutzen.

Der Fabrikant verfügt ebenso wie der Kaufmann über eine wesentlich andere Bewegungsfreiheit wie der Landwirt. Der Fabrikant macht Nähmaschinen, Fahrräder, Schreibmaschinen, Waffen, Automobile 2c. in beliebiger Abwechselung je nach Lage der Situation. Einige neue Werkführer, einige andere Hilfsmaschinen — und der neue Betrieb ist fertig. Schließlich kann er auch der veränderten Geschäftslage durch eine entsprechende Einschränkung seines Betriebes gerecht werden. Einige Dutzend Arbeiter vorübergehend entlassen, — die Unkosten sind sofort um ein wesentliches verringert, — der Betrieb geht aber ruhig weiter.

In solcher glücklichen Lage befindet sich der Landwirt leider nicht. Jahr ein Jahr aus muß er in gleichbleibenden Turnus die wenigen Fruchtarten anbauen, die ihm das nordische Klima und die Armseligkeit seines Bodens gestatten. Große Abweichung von diesem Kreislauf sind ihm nicht gestattet, denn die Rücksicht auf die Konservierung und Zubereitung des Ackers bindet ihn an eine gewisse Fruchtfolge.

Beschränkt er innerhalb der so gegebenen Maße den Kartoffelbau auf das Geringste, so kommt er bei einer schlechten Ernte mit seiner ganzen Wirtschaft in Verlegenheit, — er muß sich also im Mitte halten und das liefert ihm bei einer guten Ernte ein Überfluß an Kartoffeln, der auf die eine oder die andere Weise bewältigt werden muß.

Wir haben bereits eine stattliche Reihe guter Erntejahre hinter uns, sodaß die Ansicht vielfach dahin geht, daß eine nach bisherigen Begriffen schlechte Kartoffelernte bei dem heutigen Stande der Erfahrungen nicht mehr möglich sei. Allenthalben ist ein Überfluß an Kartoffeln, aber die Freude an dem Segen ist eine sehr gemischte.

Verkauf ist zu erschreckend niedrigen, die Produktionskosten nicht mehr deckenden Preise nur dem mit günstiger Bahn- oder Wasserverbindungen Beglückten überhaupt möglich.

Direktes Verfüttern der Kartoffeln in irgend einer Form kann wohl ein Teil der Ernte nutzbringend verwerten, aber das nur irgend Erreichbare kann nicht so viel der Mängel absorbieren, als in einer großen Wirtschaft die Differenz zwischen einer guten und einer nur mittelmäßigen Ernte ausmacht.

Zweifellos werden die vielerlei Versuche und Anregungen zur allgemeineren Konservierung der Kartoffeln als Dauerfutter mit der

Zeit von weitgehenden Resultaten begleitet sein, zu der Zeit aber, als dem Gedanken des Zusammenschlusses alle Brennereien näher traten, konnte man noch nicht damit rechnen, daß von dem jährlich zu erwartendem Mehr ein nennenswerter Teil nicht den Brennereien zugefügt werden würde. Demgemäß war auch bei ganz niedrigen ruinösen Spirituspreisen mit einem weiteren Steigen der Spiritusproduktion zu rechnen.

Zudem ist der Spiritus nicht das einzige Produkt, das den Landwirt in seinen Entschlüssen über Einschränkung oder Ausdehnung seines Brennereibetriebes zu leiten hat. Viele Landwirte stellen die Gewinnung der Schlempe in den Vordergrund und sehen die Erzeugung des Spiritus gleichsam nur als ein Mittel zum Zweck an; niedrige Spirituspreise sind ihnen zwar auch unangenehm fühlbar, aber sie lassen sich in der Erreichung des anderen Zieles dadurch nicht irre machen.

Diesen Standpunkt vertrat vor 50 Jahren schon ein Landwirt von bedeutendem Rufe, der Amtsrat Elsner, Rosenburg, dieselbe Ansicht kann man noch heute hören und der Augenschein der Wirtschaften zeigt, daß es keine schlechten Landwirte sind, die so denken, daß es Leute sind, die wohl das Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen, für ihre Betriebe eigene Wirtschaftsthesen aufzustellen.

Die Produktion an Spiritus ließ sich also infolge der hier vorliegenden Zwangsverhältnisse nicht einfach durch die Preisstellung der Ware bis zum Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage korrigieren. Die einzige Rettung mußte man daher in schleunigsten und energischsten Bestrebungen zur Unterbringung des vorhandenen und immer mehr anschwellenden Zuviel sehen.

Hier kommt die große Verschiedenheit des sogen. Spiritusringes gegenüber den anderen Ringen, Kartellen, Syndikaten zum prägnanten Ausdruck. Kein Einschränken oder Zurückhalten der Ware zum Zwecke einer willkürlichen Preisschraubung war hier das Ziel, sondern möglichste Unterbringung der gesamten uneingeschränkten Produktion. Das war nicht durch eine Herstellung der Preise zu erreichen, sondern soweit die denaturierte Ware in Frage kam im Gegenteil durch eine möglichste Herabsetzung der Preise. Allerdings mußte man daran denken, durch eine Herstellung der Trinkware das auszugleichen, was die denaturierte Ware an Verlusten mit sich bringen mußte.

Ein weiterer Antrieb, im engen Zusammenschlusse das Heil des ganzen Gewerbes zu suchen, war das seit Jahren in ganz ungesunde und unnatürliche Bahnen geratene Börsenspiel mit Spiritus, dem der

produzierende Landwirt mit gebundenen Händen als Hauptleidtragender zusehen mußte.

Beseitigung des Terminhandels, damit Beseitigung der Saisonpreise und Schaffung möglichst gleichmäßiger Jahrespreise sollten erstrebt werden.

Die breiten, konsumierenden Volksschichten konnten auch diesen Absichten mit völliger Ruhe entgegensehen; ihnen waren niemals die Preisschwankungen der Rohware nach unten zugute gekommen, sie werden auch unter den mäßigen Preisen, die man nach Lage des ganzen Gewerbes nur erreichen wollte, niemals zu leiden haben. Preisschraubungen bis zu einer Höhe, die über das Niveau der auch im bisherigen Handel üblichen Saisonpreise hinausragen, müßten unter allen Umständen einen Rückschlag im Absatze der in den Trinkverbrauch gehenden Warenmengen zur Folge haben und das mußte von vornherein und dauernd ängstlich vermieden werden.

Ein dritter Grund nötigte der Landwirtschaft den Gedanken der Koalition auf, — die schon seit einiger Zeit betriebenen Bemühungen der Spritfabriken, sich ihrerseits zusammenzuschließen. Das Projekt hatte bereits festere Gestalt angenommen und die Brennereibesitzer mußten sich dadurch äußerst beunruhigt fühlen. Sehr richtig sagte man sich, daß dem industriellen Zusammenschlusse am wirksamsten durch ein landwirtschaftliches Kartell begegnet werden könne.

Die Motive für die Vereinigung der Spritfabriken waren zunächst keine gegen die Brenner gerichteten, man wollte vielmehr vorerst geordnete Verhältnisse in dem infolge der starken gegenseitigen Konkurrenz sich immer schwieriger gestaltenden Spritgeschäft erzielen, aber es war unausbleiblich, daß der fertige Concern seine Machtstellung auch zu einer Beeinflussung der Preisgestaltung im eigenen Interesse benutzen mußte, — das wäre eine so selbstverständliche Folge gewesen, daß man es hätte als unnatürlich bezeichnen müssen, wenn es nicht eingetreten wäre.

Sowohl der Zusammenschluß der Spritfabriken, wie auch die Vereinigung der landwirtschaftlichen Brenner kamen aber nicht auf den ersten Wurf zusammen, — auf beiden Seiten hielten ein Teil Interessenten den Bestrebungen fern. So wäre die ganze Bewegung in den Anfängen stecken geblieben, wenn nicht jede der beiden Vereinigungen das gegebene Werkzeug für die andere gewesen wäre, die einmal aufgenommene Idee des Zusammenschlusses zu vollenden.

Als man sich die Hand zu gemeinsamen Handeln, zu gegenseitiger Unterstützung reichte, da war allerdings nur der eine Teil der Kontrahenten sich völlig klar darüber, was man wollte, in welcher

Weise und zu welchem Endzwecke der andere Teil zu verwerten sei, — die vereinigten Spritfabriken.

Die Brennereibesitzer, welche nur zu gern Luftschlösser bauen und zu leicht sich über den wahren Wert ihrer Macht täuschen, gingen in das neue Bündnis mit zum Teil sehr weit gesteckten Hoffnungen aber wenig klaren Zukunftplänen hinein.

Zwischen den beiden eigentlichen Gruppen des Kartells stand noch ein dritter Faktor, den man hätte entbehrlich machen können, wenn die Finanzlage auf beiden Seiten und überall eine geklärte gewesen wäre, — es ist dies die Masse der Spiritushändler. Ihre Tätigkeit war bei der geschäftlichen Regsamkeit und Fähigkeit der vereinigten Spritfabriken nicht eigentlich nötig, wenn nicht ein großer Teil der Brennereibesitzer in die neue Vereinigung mit schweren finanziellen Nöten hineingegangen wäre. Hier genügten die meist guten, zum Teil sogar glänzenden Finanzverhältnisse der einzelnen Spritfabriken nicht, man konnte somit die Gelder der Händler nicht entbehren und mußte sie in der Hauptsache zur Befriedigung des Vorschußbedürfnisses vieler Brennereibesitzer in irgend einer Form in das Kartell hineinziehen oder doch demselben wenigstens angliedern.

Der Aufbau des Kartells.

Man hört allgemein von einem Spiritusring sprechen — eine Bezeichnung, die, wie bereits oben dargetan, keineswegs das Richtige trifft, — man hört von „ringfreien Brennereien“, „ringfreien Spritfabriken“ und „ringfreien Händlern“ und demgemäß sind sehr viele Brennereibesitzer, obwohl jeder von ihnen das zu eingehendster Information genügende Material in Händen hat, denen sich natürlich das Gros aller Fernstehenden anschließt, des Glaubens, daß es sich um ein fest geschlossenes, einziges Ganze handle, daß bei einem evtl. Zerfall des Ringes die Situation wieder so sein muß und sein wird wie früher, daß also jede Brennerei, jede Spritfabrik, jeder Händler wieder als ein selbständiger, selbstdisponierender, unabhängiger Spiritusinteressent dastehen wird. Diese Meinung ist sehr irrig und kann unter Umständen später vielen eine sehr bittre Enttäuschung bringen.

Die drei Interessentengruppen, welche es so lange schon gegeben hat, wie es Spiritusbrennereien gibt, sind auch geblieben.

Die als „Verwertungsverband deutscher Spiritusfabrikanten“ in sich geschlossene Gruppe meist rein landwirtschaftlicher

Brennereibesitzer, die als „Centrale für Spiritusverwertung“ G. m. b. H. in sich eng geschlossene Gruppe der industriellen Spritfabrikanten und die bisher in sich noch nicht geschlossenen, zwischen den beiden anderen Gruppen stehenden Händler bilden einen zunächst bis 1908 vertraglich gesicherten Dreibund, indem neben den allgemeinen Zwecken einer Gesundung und Festigung der gesamten Spiritusindustrie jede Gruppe doch ihre eigenen Ziele und Zwecke verfolgt.

Der Ring als solcher kann somit wohl zerfallen, die gemeinsamen Ziele können damit hinfällig werden, aber trotzdem ist es möglich, daß die eine oder auch beide der geschlossenen Gruppen für sich allein bestehen und an der Arbeit für ihre eigenen Interessen bleibt.

Die stärkste Gruppe — wohl verstanden der Zahl nach — ist der Verwertungsverband deutscher Spiritusfabrikanten, also die landwirtschaftliche Gruppe, der bis auf einen kleinen Rest sich allmählich fast alle Brennereibesitzer angeschlossen haben.

Sieht man von dem landfristigen Vertrage, dessen Zeitdauer man aber im Hinblick auf die Reichhaltigkeit und Schwierigkeit der zu lösenden Fragen immerhin als kurz bezeichnen muß, einmal ab, so finden wir hier das denkbar loseste Gewebe, daß sich für einen mit Millionenobjekten rechnendes Wirtschaftskartell nur denken läßt.

Keinerlei Kapitalseinlagen, keinerlei Haftpflicht werden verlangt und keinerlei Gesellschaftsformen binden die Mitglieder oder den Vorstand an bestimmte handelsgesetzliche Vorschriften. In der Beitrittserklärung verpflichtet sich der Brennereibesitzer lediglich, seinen Rohspiritus zur großen Menge anzuliefern, sich also der eigenen Disposition darüber zu enthalten und heißt im übrigen das Abkommen, welches die Bevollmächtigten der Gruppe mit den Bevollmächtigten der anderen Gruppe bezüglich der Verwertung des Spiritus durch letztere getroffen haben, in allen seinen Teilen gut. Selbst das Recht einer juristischen Person konnte dem Verbande nicht verschafft werden, da die Verleihung desselben zu den landesherrlichen Reservatrechten der einzelnen Bundesfürsten gehört und somit keine Stelle vorhanden ist, die damit eine aus Angehörigen der meisten deutschen Bundesstaaten bestehende Vereinigung beleihen kann.

Die dem Verbande angehörenden Brennereibesitzer gruppieren sich zu 11 Abteilungen, deren Abgrenzungen analog den Sektionen der Brennerei-Berufungsgenossenschaft vorgenommen wurden. In dem an Brennereien reichen Osten decken sich diese mit den Provinzialgrenzen, dasselbe gilt für das Königreich Sachsen, im Westen und Süden wurden durch Zusammenlegung verschiedener Gebiete neue Verbände geschaffen.

Danach gibt es die Abteilungen: Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern mit Mecklenburg, Posen, Schlesien, Provinz Sachsen mit thüringischen Staaten, Hannover mit Hamburg und Schleswig-Holstein, Königreich Sachsen, Hessen und Rheinland, Süd-Deutschland.

Diese Provinzial-Abteilungen sind nicht zu verwechseln mit den schon früher gebildeten, kaufmännischen Spiritus-Verwertungs-Genossenschaften, die ähnliche Ziele erreichen sollten, wie sie sich jetzt der Ring gestellt hat, die sich aber als durchaus unzureichend erwiesen und von denen es keine einzige zu einiger Bedeutung brachte. Die einzelnen Mitglieder des Verwertungsverbandes können sich gleichzeitig einer solchen Verwertungsgenossenschaft anschließen, — es bedeutet das für sie lediglich, daß sie an Stelle eines Händlers die Genossenschaft mit der Abwicklung der sogenanten Vermittlergeschäfte beauftragen und an dem aus diesen Geschäften sich etwa ergebenden Reingewinn als Genossenschaftsmitglieder partizipieren.

Jeder Brennereibesitzer vertritt in der Abteilungsversammlung so viel Stimmen, als er selbständige Brennereien in eigenem Betriebe hat, — die Größe der Güte resp. der Brennereien soll keinerlei Einfluß ausüben.

Der Vorstand der Abteilung wird durch Wahl gebildet und zwar wird für jede — wenn auch nur angefangenen — 20000 Hektoliter des der Abteilung angeschlossenen Spiritus-Contingentes ein Vorstandsmitglied aufgestellt, es bleibt somit die jeweilige Jahresproduktion ohne jede Bedeutung.

Man kann es verstehen warum bei der Wahl der meisten Vorstandsmitglieder nur an die großen Besitzer und Pächter gedacht wurde — meist auch noch solche, deren Vermögenslage eine verhältnismäßig recht günstige ist — obgleich der Grad der Intelligenz keineswegs in einer Proportion zur Anzahl der Morgen stehen braucht und dem im Vollen Wirtschaftenden viel weniger zuzutrauen ist, daß er alle die Stellen genau kennt wo der Schuh drückt.

Hier im Spirituskartell hat sich diese Art der Interessenvertretung zu verschiedenen Zeiten als ein bedeutender taktischer Fehler erwiesen.

Mag es dem großen Grundbesitzer aus altem Hause auch nicht leicht fallen, die Führung eines kleinen Nachbarn anzuerkennen, der vielleicht „nur Pächter" ist und vielleicht gar nur Schulze heißt, — denn kein anderer Stand ist so schwer bereit, wahre Intelligenz zu erkennen und ihr eine erste Stelle anzuweisen wie die Landwirtschaft, — so mußte es schon in der Gründungsagitation im Widerstreit der Meinungen über die an der mißlichen Lage Hauptschuldigen

dem kleinen, aus den Grenzen produktiver Mäßigkeit nicht herausgefallenen Brennern noch schwerer werden, dem selten von einem Verschulden ganz freizusprechenden Großgrundbesitzer zu folgen.

Es ist leider auf keine Weise aus der Welt zu disputieren, daß gerade unter den Leuten, welche unter lebhaftem Geschrei über die bevorstehende Versumpfung des Spiritusmarktes und unter ständiger Mahnung zu produktiver Mäßigkeit bis zum äußersten die ganze Zusammenschluß-Bewegung in Gang brachten und sich in derselben zu Führern des Gewerbes aufwarfen — die denn auch noch heute in der Hauptsache den Vorstand ausmachen — sich eine große Zahl solcher befanden, die ohne Rücksicht auf die Lage des Gewerbes gerade den Gipfel produktiver Unmäßigkeit erreicht hatten.

Derartige Kontroversen mußten auf das Vertrauen, das man der Sache entgegenbringen sollte, nicht ohne Einfluß sein und der von Anfang an bei vielen vorhandene Mangel an absolutem, blindem Vertrauen in die Fähigkeiten und den graden guten Willen der führenden Leute aus der Landwirtschaft hat sich auch bis heute noch nicht gerade zur Festigung des Solidaritätsgefühles unter den Brennern bei.

Aus den Abteilungsvorständen setzt sich der Hauptvorstand zusammen, der für gewöhnlich durch seine Vorsitzenden vertreten wird.

Außer dem Vorstande gibt es einen Brenner-Ausschuß, der aus 7 Mitgliedern des Vorstandes gebildet wird. Er gibt die geschäftliche Vertretung des Verbandes ab und ist konform einer gleich starken eben solchen Vertretung der Zentrale für Spiritus-Verwertung gebildet.

Zur ständigen Geschäftsführung ist aus diesem Ausschusse, der sich nur in bestimmten Zeitabständen versammelt, in der Person des Rittergutsbesitzers und Kgl. Kammerherrn Gans Edlen Herrn zu Puttlitz Groß-Pankow ein Bevollmächtigter deligiert.

Unter der Firma „Prüfungsstelle“ hat man den Bevollmächtigten des Brenner-Ausschußes eine Geschäftsstelle errichtet, deren eigenartiger Name schon zum Ausdruck bringt, daß es sich keineswegs um eine Institution handelt, die den gesamten Geschäftsverkehr mit den einzelnen Verbandsmitgliedern regelt. Prüfung der Abrechnungen der einzelnen Gesellschafter der Centrale mit den Brennereibesitzern wie auch unter einander bezüglich Richtigkeit aller aus dem Vertrage sich ergebender Punkte, Nachrechnung der den Spritfabriken und Händlern zustehenden Beträge für Vermittelung, Lagerung, Reinigung und Vertrieb der Ware, sowie andere Revisionsarbeiten bilden die eigentliche und Haupttätigkeit der Prüfungsstelle. Dazu sind nachträglich statistische Zusammenstellungen über Umfang des jährlichen Kartoffel-

baus, Ernteaussichten, Maischraum Deklaration rc. gekommen, Arbeiten von mehr oder weniger problematischem Werte, da durch die Gleichgiltigkeit vieler Brenner und das Ausbleiben eines großen Teiles der eingeforderten Angaben sich stets nur sehr unvollständige Bilder aufstellen lassen. In der Zusammenstellung der Maischraumzahlen allein, die für die Beurteilung des im laufenden Monat zur Anlieferung kommenden Spiritusquantums von hohem Wert sind, geht man rigoros vor und hat wenigstens in diesem Punkte inzwischen eine einigermaßen Folgsamkeit der Brenner erreicht.

Auch die Auskunftserteilung an die Brennereibesitzer und deren Aufklärung über Mißverständnisse und Unklarheiten würde recht eigentlich in das Ressort der Prüfungsstelle fallen, diese Tätigkeit wird aber immer geringer, je mehr sich die Brenner daran gewöhnen, sich an die Zentrale für Spiritus-Verwertung zu wenden, die ihnen ungleich bekannter ist als ihr eigener Vorstand und wo sie die gewünschte Aufklärung umfassender und entgegenkommender zu erhalten gewohnt sind.

Mag in der ersten Zeit, in der über die Höhe der einzelnen Kompetenzen noch viele Unklarheiten herrschten, eine derartige Oberrechnungs-Kammer im kleinen von hervorragendem Werte gewesen sein, so schwindet ihre Bedeutung doch in dem Maße, als mit vollzogener Klärung dieser Fragen die Exaktheit in den Abrechnungen der einzelnen Glieder zunimmt und schon jetzt so einwandsfrei ist, daß die Kontrolle gelegentlicher Stichproben genügen dürfte.

Ganz anders ist das Aussehen der zweiten Gruppe, der Zentrale für Spiritus-Verwertung, G. m. b. H.

Schon aus der Form der Firma geht hervor, daß wir es hier mit einem ungleich fester gefügten, den gesetzlichen Bestimmungen unterstehenden Gebäude zu tun haben.

Die hier vereinigten Spritfabriken sind nicht nur Mitglieder einer losen Interessengruppe, sondern jeder einzelne hat den Charakter eines Gesellschafters mit all dem im Gesetz festgelegten Rechten und Pflichten. Jeder einzelne hatte bei ihrem Eintritt ein entsprechendes Kapital zu zeichnen, einen Teil desselben bar einzuzahlen und den Rest nach Bedürfnis bereit zu stellen.

Hier trat also eine Gesellschaft mit dem Nominalvermögen von ca. 7½ Millionen Mark, von dem ca. 2½ Millionen sofort liquide wurden, an die Oeffentlichkeit.

Ungleich höhere Werte als diese Barsummen repräsentieren die wertvollen Inventarien, die in Gestalt von Reservoiren, Kesselwagen,

Fässern zwar Eigentum des einzelnen Gesellschafters blieben, die aber in den Dienst des Ganzen traten und den Dispositionen der Zentral-Geschäftsleitung unterstellt wurden.

Die Geschäftsführung wurde in die Hände der drei Direktoren Bourszoutschki, Stern und Hecht gelegt, hinter denen, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, ein Aufsichtsrat steht.

Aus den Aufsichtsräten sind — analog den Verhältnissen der Brennergruppe — sieben Mitglieder als Vertreter der Gesellschaft für alle gemeinsam oder in Uebereinstimmung mit der Brennergruppe zu unternehmenden Schritte ernannt.

Der aus den beiden Gruppen demgemäß gebildete 14er Ausschuß — der „Gesamt-Ausschuß" — in dem der Vorsitz einem der Brennereibesitzer zugesprochen ist, bildet die Stelle, welche über alle einschneidenden, beide Interessengruppen berührende Maßnahmen und Entscheidungen zu beschließen hat, unter anderem auch über die Höhe des zu zahlenden Abschlagspreises. Für diese, dem einzelnen Brenner wichtigste Entscheidung haben die Abteilungsvorstände ihre Berichte über alle den Kartoffelbau und die Kartoffel-Verwertung betreffenden augenblicklichen Verhältnisse ihrer Bezirke abzugeben. Für den Fall, daß im Gesamtausschuß über die eine oder andere Entscheidung eine Einigung nicht zu erzielen ist, wurde ein Obmanns-Verfahren vorgesehen. Die reale Verbindung zwischen beiden Verbänden bildet der Hauptvertrag vom 29. März 1899, der für die Brenner in der Hauptsache die Lieferpflicht und die event. Vertragsstrafen enthält, für die Spritfabrikanten neben der Verpflichtung, bei Rektifikation und Verschleiß der Ware „die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns zu beobachten" — eine genaue Festlegung aller ihnen für jede ihrer Dienstleistungen zustehenden Kompetenzen.

Das Verhältnis, in dem nach diesem Vertrage die Zentrale für Spiritusverwertung, G. m. b. H., zum Verwertungsverbande deutscher Spiritusfabrikanten steht, kann man das eines Kommissionärs bezeichnen, der die in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nicht verwendbare Ware für den Konsum zunächst aufbereitet und dann vertreibt.

Dem auftraggebenden Produzenten ist auch hier das Recht zuerkannt, darüber zu wachen, daß die Ware sorgfältig zubereitet und zu einem den Verhältnissen entsprechenden besten Preise in den Verkehr gebracht wird.

Wie stets ist auch hier der Kommissionär durch staffelmäßige Fixierung seiner Hauptspesen nach dem niedrigeren oder höheren Erlöse für die Ware an dem Geschäft direkt interessiert. Im übrigen

schaltet der Kommissionär nach eigenem Gutdünken und allein — der Produzent nimmt an diesen Geschäften keinen Anteil. Der Gleichklang in den beiden Firmenbezeichnungen ist demnach auch nicht ganz richtig. In der „Verwertung" wird man stets eine aktive Tätigkeit mit der Ware selbst sehen wollen — wie das auch bei der Zentrale für Spiritusverwaltung der Fall ist, während der Verwertungsverband deutscher Spiritusfabrikanten lediglich Lieferant der Rohware und sonst in der Hauptsache stummer Zuschauer ist.

Wie schon oben erwähnt, wäre es technisch wohl möglich gewesen, jeden weiteren Faktor im Spiritushandel — abgesehen vom Detail-Geschäft — auszuschalten und zweifellos wäre die Zentrale auch spielend ohne die Mitarbeit der Händler mit der Anfuhr und Abfuhr der Ware fertig geworden.

Trotzdem war zunächst weder opportun noch auch kurzer Hand möglich, die Händler ganz zu eliminieren. Diese hatten einen großen Teil aller zum Versand und zur Lagerung der Ware nötigen Fässer, Kesselwagen und Reservoire in ihrem Besitz. Dafür konnte im Augenblicke ein Ersatz kaum geschafft werden und überhaupt wäre eine Neuanschaffung aller dieser Utensilien nur mit sehr großen Geldaufwendungen möglich gewesen.

Noch gewichtiger aber war der Einfluß, den die Händler auf eine sehr große Zahl aller Brennereibesitzer ausübten; — war es nicht möglich, sie in irgend einer Form mit in den Concern zu nehmen, so war damit auch von vornherein die Aussichtslosigkeit eines engen Zusammenschlusses aller Brenner gegeben.

Teils bestanden zwischen den Händlern und den Besitzern alte traditionelle Geschäftsverbindungen, die sich da, wo sich letztere ihre finanzielle Unabhängigkeit gegenüber dem andern Teile gewahrt hatten, nicht nur ohne jede Störung, sondern unter erheblichen Bequemlichkeiten und Vorteilen für den Besitzer abwickelten. Der Spiritushändler nahm für viele, sehr gut dastehende Wirtschaften die Stelle des Bankiers ein, er war für den Besitzer das, was für einen Kaufmann das Girokonto bei einer Bank bedeutet, nur war er ungleich geschmeidiger, — er leistete auch Zahlungen, ohne augenblickliche Deckung in Händen zu haben. Diese Geschäftsverbindungen einfach zu lösen, konnte auch dem wohlsituierten Besitzer nicht gerade angenehm sein; — man bricht nicht gern mit alten Traditionen und gewohnten Annehmlichkeiten, zumal wenn man nicht klar sehen kann, was man dagegen eintauscht. Immerhin hatten aber die gutsituierten Besitzer die Möglichkeit, auch gegen den Willen ihrer Händler aus

Korpsgeist oder Überzeugung dem Aufrufe zum Zusammenschlusse zu folgen.

Ganz anders lagen die Verhältnisse jedoch in den leider sehr zahlreichen Wirtschaften, in denen der ganze Betrieb durch die Kreditwilligkeit des Händlers überhaupt in Gang und über Wasser gehalten wurde. Sagte hier der Händler „quod non“, so war dem Besitzer überhaupt die Möglichkeit abgeschnitten, sich der Bewegung anzuschließen trotz Überzeugung und Korpsgeist. Dieses Veto der Händler wäre zweifellos wo irgend angängig eingelegt worden, sobald es klar wurde, daß durch den Zusammenschluß dieselben an die Wand gedrückt werden sollten.

In sehr vielen Fällen hätten allerdings die zum Teil ganz außerordentlich günstig situierten Spritfabriken in die Stelle der Händler eintreten können, da aber mehr als $^3/_4$ aller Brennereibesitzer des Ostens einen langfristigen Kredit im Spiritushandel in Anspruch nehmen, konnte das, was von den Spritfabriken in dieser Richtung hätte geleistet werden können, keinesfalls genügen, um die ganze Bewegung gegen den festen Willen der Händler in Gang bringen zu können.

Man zog die Händler somit in das Kartell hinein und wies ihnen die Rolle eines „Vermittlers“ zu, der aber nicht den Kauf selbst, sondern nur die Anlieferung und Verrechnung der Ware besorgt. Der Schwerpunkt der ganzen Tätigkeit dieser Vermittler liegt in der vertraglich festgelegten Pflicht, dem landwirtschaftlichen Brennereigewerbe die bisher benötigten Kredite auch fernerhin zur Verfügung zu halten. Die Ansicht vieler Brenner, daß die Händler mit ihrem Anschluß an den Ring das große Los gezogen hätten, ist bezüglich des Gros aller Vermittler eine durchaus irrige. Es werden von den Händlern eine ganze Reihe von Leistungen, bedeutende Geldaufwendungen und häufig ein sehr großes Risiko gefordert, wofür man ihnen in der Normalprovision von 30 Pfg. pro Hektoliter reinen Alkohols eine zwar genügende aber keinesfalls opulente Entschädigung zuweist.

Man mußte von vornherein darüber sich klar sein, daß einige sehr bedeutende Spiritushandlungen nicht ohne weiteres ihren Einfluß auf die Brennereibesitzer für diese Normalprovisionen verkaufen würden und so finden wir denn auch hier nicht unwesentliche Abweichungen von der Grundform. Man mußte, um dem Zusammenschlusse der Brenner die Wege zu ebnen, die verschiedensten Konzessionen machen, die natürlich nicht der willkürlichen Handhabung anheimgestellt, sondern

auch vertraglich gemäß den Beschlüssen des Gesamtausschusses — also auch mit Zustimmung der Brenner — festgelegt wurden. Man schaffte neben der einfachen Vermittlerprovision noch die „Widerrufsprovision", ferner die „Besitzstandsprovision", die wieder der Regel nach an die Person des Brennereibesitzers, für eine sehr einflußreiche, über einen sehr weiten und festen Anhang verfügende erste Handlung aber auch unabhängig von dieser Person an das Gut selbst gebunden wurde.

Die Verschiedenartigkeit der Ansprüche, die erhoben wurden, war wohl der Grund, warum die Händler getrennt in den Concern gingen und ist wohl auch noch heute der Hinderungsgrund für einen nachträglichen Zusammenschluß auch dieser Faktoren. Eine Vereinigung der Händler hätte eine Gleichmäßigkeit der Kompetenzen bedingt und während man für belanglose, gleichgiltige Vermittelungen bei Brennereien, die ohnehin schon dem Verbande beigetreten waren, keine höheren Provisionen zahlen wollte und durfte, so sahen andrerseits die wirklich mächtigen Händler, die eine große Klientel fest an sie gebundener Brennereien dem Verbande zuführen oder fernhalten konnten, keinen Grund, ihre Ansprüche dem Niveau der andern Kollegen anzupassen.

Um vielfachen Mißverständnissen zu begegnen, sei auch noch einer andern brennereiwirtschaftlichen Vereinigung gedacht, deren ähnlich klingender Name zu weit verbreiteten Unklarheiten und Verwirrungen geführt hat.

Ganz außerhalb des Kartells steht der „Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland".

Dieser Verein, der bereits auf mehrere Jahrzehnte einer segensreichen pädagogischen, das Gewerbe zu immer höherer Vollkommenheit führenden Tätigkeit zurückblickte, als der geschäftliche Zusammenschluß des Gewerbes erfolgte, hat allerdings den Gedanken der Brennervereinigung ausgeheckt und agitatorisch aufgenommen, wie er ja auch dem Gesetzgeber gegenüber stets in einer dem ganzen Brennereigewerbe dienlichen Weise Stellung genommen hat. Obgleich er auch noch heute gleichsam als Schutzpatron durch viele Fäden mit dem Kartell verbunden ist, obwohl seine Mitglieder fast ausnahmslos auch Angehörige des Verbandes sind — wird sein inneres Wesen doch das alte bleiben, er wird auch für die Zukunft der vielseitige ideelle Vertreter des Berufs sein, während das Kartell die geschäftliche Ausbeutung der durch jenen geschaffenen Errungenschaften zu verwirklichen hat.

Um noch einmal kurz zu rekapitulieren: Der sogenannte Spiritusring wird aus drei getrennten Gruppen gebildet, die man scharf auseinander halten muß, da jede für sich neben den allgemeinen geschäftlichen Interessen ihre eigenen wahrzunehmen hat. Es sind dies: „Verwertungsverband deutscher Spiritusfabrikanten" (Gruppe der Brennereibesitzer, Geschäftsstelle: „Prüfungsstelle"), Zentrale für Spiritusverwertung (Gruppe der Spritfabrikanten), die Vermittler (einzelnstehende Spiritushändler, Verwertungsgenossenschaften rc.)

Das bisherige Zusammenwirken.

Der Zweck des Zusammenschlusses war für die Landwirtschaft nicht, durch gemeinsames Handeln den Kartoffelbau zu vervollkommnen und zu erweitern, möglichst hohe Spiritusausbeuten zu erzielen und Ähnliches — solche Bestrebungen fielen dem Verein der Spiritusfabrikanten zu — der Zweck war vielmehr der, dem in immer größeren Mengen an den Markt kommenden und bei einem Rückgange der bisherigen Absatzgebiete demgemäß immer wertloser werdenden Spiritus neue Absatzgebiete zu erschließen, in den alten Ordnung zu schaffen. Die Mißstände im Zwischenhandel zu beseitigen und alle diejenigen Elemente, welche — weder direkt noch indirekt in irgend welchen Beziehungen zur Produktion, Veredlung, Vertrieb und Verbrauch des Spiritus stehen — diesen zum Gegenstand der Spekulation machten, an die Wand zu drücken.

Das waren und sind alles rein kaufmännische Gesichtspunkte und so konnte von vornherein darüber keine Unklarheit sein, daß die ganze Tätigkeit des „Ringes" eine ausschließlich kaufmännische nur sein konnte. Das bedingte von selbst, daß die kaufmännische Gruppe des Kartells in den Vordergrund treten mußte. Wer sich die Leitung der Zentrale — Geschäftsführung wie Aufsichtsrat — ansieht, wer außerdem einen ungefähren Überblick über die Qualität der zahlreichen in ihren Bureaus für die Außenwelt unsichtbar wirkenden jüngeren Kräfte hat, der wird ohne weiteres zu der Überzeugung kommen, daß die Organisation der Geschäftsstelle der Vereinigten Spritfabriken eine erstklassige ist. Man hat eben aus dem weit verzweigten an die Intelligenz des Einzelnen sehr hohe Anforderungen stellenden Spiritusgeschäft die besten Kräfte an einer Stelle vereinigt.

Es wird allseitig anerkannt, daß sich in der Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren eine sehr günstige Wandlung in der Hinsicht vollzogen hat, daß auch in ihr kaufmännische Kenntnisse und Routine des Einzelnen nicht mehr so wie früher zu den Seltenheiten gehören, wenn auch immerhin der Prozentsatz solcher Leute noch ein kleiner ist. Der praktisch arbeitende Landwirt hat aber für seine kaufmännische Ausbildung nur einen Teil seiner Zeit verfügbar, das was man also in der Landwirtschaft als einen guten Kaufmann bezeichnen kann, würde in der Handelswelt kaum an zweiter Stelle vegetieren können. So mußte es denn der Vereinigung der Brenner sehr schwer fallen, neben der hervorragenden Geschäftsstelle der Zentrale ihrerseits einen Apparat aus eigenen Kräften aufzustellen, der in der Lage war, dem andern Kontrahenten in dem durch den Zwang der Verhältnisse dringend notwendig gewordenen flotten Tempo zu folgen, ihm unter Umständen ein Paroli zu bieten. Immerhin wäre es möglich gewesen, den Verband geschäftlich so zu stellen, daß ihm mehr Selbständigkeit im eigenen Hause verblieb, daß er sich mehr wie bisher aktiv am Geschäft beteiligte. Allerdings wäre eine solche Geschäftsführung nicht nebenher zu erledigen gewesen, aber es gibt genügend gute und zuverlässige Landwirtschaftsbeamte, die es einer Anzahl von Besitzern ermöglicht hätten, — ähnlich wie das bis zu einem gewissen Grade auch der Bevollmächtigte des Brennerausschusses tun mußte — sich von der Bewirtschaftung ihrer Scholle im Interesse des Ganzen frei zu machen. Es gehört schon in anderen Berufszweigen nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, sich für andere in die Bresche zu stellen, um doch nur in der Hauptsache Undank und allerlei Unannehmlichkeiten hinnehmen zu müssen; unsere nordische Scholle erzieht aber harte eigenartige Köpfe, denen es schwer fällt, Autoritäten anzuerkennen und sich denselben unterzuordnen.

Man hätte jedenfalls dem Verbande eine ganz andere Position geschaffen, wenn man ihn geschäftlich so hingestellt hätte, daß er in seinem Hause der allein Disponierende, Maßgebende gewesen wäre. Es stehen dem mancherlei Schwierigkeiten entgegen, es wäre wohl auch nicht ohne einige Mehrkosten abgegangen, aber jedenfalls wäre es möglich gewesen, das von den Verbandsmitgliedern produzierte Quantum Spiritus durch die Verbandsleitung als ein geschlossenes Ganze anzubieten, es nach den Weisungen der Vereinigten Spritfabriken selbst zu disponieren, den Wert mit den Mitgliedern selbst zu verrechnen und anderes mehr. Das hätte

ein ganz anderes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der Zeit geschaffen, als es unter den jetzigen Verhältnissen der Fall ist.

Jeder Brenner kennt heute die Zentrale für Spiritusverwertung, sehr viele von ihnen glauben dieser anzugehören, ungleich weniger wissen etwas von ihrer Zugehörigkeit zum Verwertungsverbande. Ein Fall aus der Praxis mag dies illustrieren. Der Verfasser besuchte einen Besitzer, der allgemein an Intelligenz über dem gewöhnlichen Durchschnitt stehend gilt, und hinterließ in dessen Abwesenheit eine Karte mit dem Vermerk: „Vertreter des Verwertungsverbandes Deutscher Spiritusfabrikanten". Am nächsten Tage erhielt er die telegraphische Aufforderung, den Besuch zu wiederholen. Eine eigenartige Enttäuschung war das Resultat desselben. Der liebenswürdige Wirt erklärte offen, daß er angenommen habe, es wolle ihm der Vertreter eines gegen den Ring ins Leben gerufenen Kartells besuchen und er wollte auch von gegnerischer Seite einmal gern die Ansichten über die Lage des ganzen Gewerbes hören!

Man hat nicht einmal einen ernsten Versuch gemacht, dem Verbande eine Stellung von einiger Selbständigkeit zu schaffen, man begnügte sich vielmehr damit, das ganze Geschäft vertrauensvoll in die Hände der Zentrale zu legen, möglichst wenig eigne Arbeit einzuschießen. Man ließ sich anstatt dessen die Fassade des Verbandshauses schön mit allen möglichen Zuckerornamenten, wie Mitbestimmungsrecht, Vetorecht, Vorsitz im Gesamtausschuß, Kontrolle des Geschäftsganges verzieren und bildete sich ein, daß das echte Sandsteinfiguren seien.

Man hat bisher keinen Grund gehabt, mit der nun einmal beliebten Bauart unzufrieden zu sein und das schöne Gebäude wird auch weiter halten, wenn nicht eine plötzliche Zwietracht einen Wasserstrahl gegen alle diese schönen Verzierungen leitet.

Hatte man nun aber Garantien, daß die neue Freundschaft, die eine ganze Menge alter Gegensätze nur überklebt hatte, immer dauern würde? — Die Landwirtschaft sollte sich nun doch endlich darüber klar sein, daß — wenn es auf Gottes weiter Welt überhaupt einen Stand gibt, mit dem es schwer hält, auf die Dauer ohne Störung der Harmonie auszukommen — dies die deutschen Agrarier sind. Sollten sie das noch nicht wissen, so werden die Leiter der deutschen Politik, die zu Dutzenden die weichsten und teuersten Sammethandschuhe dafür verbraucht haben, gern bereit sein, ein Gutachten darüber auszustellen.

War man sich aber über die hier skizzierten Schwierigkeiten klar, so war es mindestens eine sehr gewagte Vertrauensseligkeit, mit der man an die Lösung der schwierigen Wirtschaftsfrage einer Gesundung des Brennereigewerbes des Spiritusmarktes heranging.

David v. Hansemann drückte die erste Grundregel für jeden kaufmännischen Abschluß, jede geschäftliche Verhandlung mit dem seitdem zum geflügelten Wort gewordenen Satze aus:

„In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf!"

Ein Enkel dieses Finanzgenies, der verstorbene v. Hansemann-Pempowo, stellte sich in dem Augenblicke, in dem man die Werbetrommel für den Zusammenschluß rührte, an die Spitze einer Gruppe erster ostdeutscher Brennereibesitzer, um diese — anscheinend gegen die Berufsinteressen handelnd — andere Wege zu führen; er gründete die Ostdeutsche Spritfabrik!

Was waren die Motive? Vielleicht der Ehrgeiz, nicht mit der großen Menge gelaufen zu sein? Sicher nicht! Unter den Aktionären finden wir mehrere Männer, die viel für die Landwirtschaft ihrer Provinz getan haben, die über solchen Verdacht demgemäß erhaben sind.

War es Mißtrauen gegen das Gelingen der neuen Bewegung? — Auch das war wohl kaum ausschlaggebend!

Nicht Mißtrauen gegen das augenblickliche Gelingen, wohl aber Mißtrauen gegen den Stand der Sache war der Impuls!

Gegen wen aber hegte man Zweifel? — Zum Teil traute man wohl den Absichten der Spritfabrik nicht, mehr aber mißtraute man sicher den eigenen Berufsgenossen. Die Leute hatten genügende Erfahrungen hinter sich, sie kannten den Geist, der zu bannen war; sie erkannten die Gefahr, daß der Frieden bei der Eigenart des Gros aller Landwirte auf die Dauer sehr schwer zu bewahren sein wird, und daß — nachdem durch den Zusammenschluß die Spritfabriken mit Hilfe der Brennereibesitzer zu einer starken Vereinigung zusammengeführt sein werden — ein Zerwürfnis mit ihnen einer schweren Niederlage aller landwirtschaftlichen Brennereibesitzer gleichbedeutend sei. Sie salvierten sich bei Zeiten! Sollten in der Zukunft einmal die landwirtschaftlichen Brenner unterliegen, — nun, so unterliegen sie als solche mit, gleichen diese Verluste aber doppelt aus dadurch, daß sie in dem Augenblicke in den Reihen der triumphierenden Spritfabriken stehen werden.

Der Augenblick des Zusammenschlusses war auch der letzte Zeitpunkt, zu dem eine derartige Gründung mit Aussicht auf Er-

folg noch möglich war — es wird auf einer andern Stelle darauf eingegangen werden.

Ähnliche Bedenken hatten noch andere Besitzer, denen die Möglichkeit einer gleichen Gründung nicht gegeben war. Waren sie deshalb zu verachten? Sicher nicht! Und doch wurde von einem großen Teil ihrer Berufsgenossen nicht nur in der ersten Hurrastimmung, sondern auch noch später systematisch auf ihnen herumgetreten. Hier zeigte sich zum ersten Male in den neuen Verhältnissen, wie wenig der Durchschnittslandwirt für eine friedliche Lösung großer Aufgaben geeignet ist. Die Leute, die sich zu Führern der Bewegung aufgeworfen hatten, riefen ihr: „Sic volo, sic jubeo!" hinaus, ohne zu bedenken, daß sie dies nicht Untergebenen, sondern Gleichgestellten entgegenriefen, die das Verfügungsrecht über ihre Wirtschaft selbst in der Hand hatten.

Wer nicht folgte, der wurde direkt und indirekt, offen und heimlich bei jeder nur passenden oder unpassenden Gelegenheit mit Schmähungen überhäuft, die auch die gleichgiltigste Natur verbittern mußten. Wer weiß, was für Torheiten in diesen Schreien nach gesellschaftlichem Boykott, schwarzen Listen und ähnlichen Sachen erfolgt wären, wenn nicht der Bevollmächtigte des Brennerausschusses bei jeder Gelegenheit dringend gemahnt hätte, durch solche zum Widerstand anreizenden, also nutzlosen Radomontaden den noch außenstehenden Brennern nicht die Brücke zu einem späteren Anschlusse kurzerhand abzubrechen. In solchen Fällen, in denen man die Gewißheit hatte, daß nur unfaire Hintergedanken ohne eigne Überzeugung des Betreffenden die Gründe für das Fernbleiben waren, mochte ein solches Boykottverfahren unter Umständen am Platze sein, aber man wollte hierin nicht unterscheiden, wollte alle, ohne Ansehung der Motive auf gleiche Weise abfertigen und schaffte dadurch häufig Situationen, die ernster Männer unwürdig waren und die auch gerade das Gegenteil von dem erreichten, was man erreichen wollte. Die Brenner haben dadurch, wenn auch in bester Absicht für die Sache, unendlich geschadet, nahmen dem Fortschritt im Zusammenschlusse des ländlichen Brennereigewerbes den Wind aus den Segeln und Viele, die sich der Sache wegen schließlich doch noch angefunden haben, haben einen dauernden, wenn auch verhaltenen Groll mitgebracht.

Und als sich ergab, daß man mit dieser Dreschflegelpolitik nicht zum Ziele kam, — da überließ man auch diese Agitationsarbeit, die selbst nach dem Ausspruche des Vorsitzenden des Haupt-

vorstandes in offener Sitzung so recht eigentlich eine interne Angelegenheit der Brennergruppe gewesen wäre, der Zentrale für Spiritusverwertung. Abgesehen von einigen überzeugten Anhängern der Zusammenschlußidee, die sich mit anerkennenswerter Rührigkeit und Geduld der Werbearbeit unter ihren Nachbarn widmeten, machte man offiziell selbst nur einige vorübergehende Versuche zur weiteren Gewinnung von Mitgliedern, aber es lag in ihnen weder System noch auch Verve.

Wenn heute der Zusammenschluß der Brenner bis auf einen kleinen Rest vollzogen ist, so ist das kein Verdienst des Verbandes, — auf diese Kraftprobe, auf die man sich fälschlicherweise viel einbildet, kann das landwirtschaftliche Brennereigewerbe durchaus nicht stolz sein. Wenn die Zentrale für Spiritusverwertung sich unaufgefordert und stillschweigend trotz ihrer ohnehin ungeheuren Arbeitslast daran machte, auch diese zerfahrene Arbeit der Brenner zu korrigieren, sich damit eine neue Last aufzubürden, wenn sie sich dieser Aufgabe mit großem Eifer unterzog, so mußte man sich darüber von vornherein klar sein, daß nicht die Stärkung der Brennergruppe das von ihr erstrebte eigentliche Ziel war, daß vielmehr jeder der zahlreichen Erfolge in erster Linie eine Stärkung der eigenen Vereinigung bedeutete. Tatsächlich brachte und bringt jedes dem freien Handel entzogene Hektoliter Spiritus den Augenblick näher, zu dem auch die letzte außenstehende Spritfabrik, der letzte gegnerische Händler wegen Mangel an ringfreier Rohware vor der Wahl steht, den Betrieb einzustellen oder um Frieden zu bitten.

Diese Art der Arbeitsteilung zieht sich wie ein roter Faden in einem Gewebe durch die ganze geschäftliche Organisation hindurch. Auf der einen Seite eine rastlose Tätigkeit, ein emsiges Streben nach dem einen Ziel der Geschlossenheit bis zum letzten Mann, — auf der andern der Fehler, in den gerade die Landwirtschaft leicht verfällt, das „laissez faire, laissez aller“ mit dem stillen Trost im Hintergrunde, daß man schlimmstenfalls im kritischen Moment die willfährige Regierung als Hilfe reguirieren kann.

Auf Seite 193 des Jahrbuches des Vereins der Spiritusfakrikanten für 1902 finden wir in einem Referat des Barons von Puttlitz folgenden Passus:

„Wer die Erfahrung gemacht hat wie ich, schreibt wenn er nicht muß, überhaupt nicht an einen Brenner, denn die Antworten, die man da successive anhäuft, wenn man von ihm

einmal etwas verlangt, sind häufig derartig, daß man kuriert ist und sich bedenkt, ob man mit den Herren überhaupt noch weiter korrespondieren kann."

Dieses vor 400 Brennern abgegebene Urteil des kompetentesten Brenners war hart aber treffend.

In erschreckend wenig Brennereibesitzern findet man für die Auffassung Boden, daß sie mit ihrer Beitrittserklärung nicht auch einen jeden Verzicht auf jede Mitarbeit unterzeichnet haben.

Stände auf der andern Seite des Kartells eine nur etwas weniger glänzende Taktik, weniger Talent für kurze präzise Auffassungen der jeweilig notwendigen Maßnahmen, weniger Schaffensfreude und Schaffenskraft, wie wir das in der Zentrale finden, dann wären allerdings die Prophezeiungen der Schwarzseher von 1898 schon lange eingetreten, dann wäre das ganze Unternehmen des Zusammenschlusses schon zu Grabe getragen oder es hätte sich nur ein im günstigsten Falle zum Vegetieren fähiger, nicht aber zu erfolgreicher Arbeit geeigneter Krüppel herausgebildet.

Das ist niemals deutlicher hervorgetreten, als gelegentlich der Produktionseinstellung von 1902. Als angesichts eines Bestandes von 108 Millionen Liter Rohspiritus, mit dem man in die neue Campagne gehen mußte, der Gedanke einer eingeschränkten Produktionsbindung angeregt wurde, da stand den Brennern das Messer wahrlich an der Kehle, da war es ein schroffes Gebot der Selbsterhaltung, daß die ganze Kraft eingesetzt wurde, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Dem ganzen Wesen nach war eine Frage, die durch die Brenner selbst, also durch den Verband ins Rollen gebracht werden mußte, denn es galt, von den Brennern die sonst unabweisbare Notwendigkeit einer weiteren starken Preissenkung abzuwenden, denn den Brennern sollten durch bessere Preise Millionen gerettet werden. Konnte man der großen Misère nicht auf diese Weise beikommen, dann stand man notwendigerweise vor der Frage, ob es überhaupt noch einen Zweck habe den Zusammenschluß hoch zu halten, ob es nicht ratsamer sei, mit einem „sauve qui peut" der Sache ihren Lauf zu lassen, dem freien Markte und seinen niedrigen Preisen die Korrektur der Überproduktion zu überlassen.

Man nahm auch seitens des Verbandes die Angelegenheit auf und ging daran, ein besonderes Comité zu bilden, denn es war notwendig, daß auch die außenstehenden Brenner in dieser Frage Schulter an Schulter mit den Verbandsbrennern blieben,

man mußte also seinen neutralen Boden für die Verhandlungen schaffen. In einem dringenden Aufruf forderte man alle die, bei denen man einiges Verständnis für die Angelegenheit und einigen Einfluß in ihrer Nachbarschaft voraussetzen konnte, zu einer konstituierenden Sitzung auf. Schon das erste Resultat war ein wenig erhebendes; — von den hunderten der Erwarteten waren an dem Tage der Comitébildung nur Bruchteile erschienen. Der Präsenzstärke numerisch fast gleichkommend war die Fülle von Bedenken, die selbst aus dieser Versammlung heraus noch gegen die Sache selbst wie gegen diese oder jene Fassung des Entwurfs laut wurden. Mit Mühe und Not brachte man einen ersten Stamm von Unterschriften zusammen und konnte damit das Comité für Produktionseinschränkungen bilden, aber eine zeitraubende Korrespondenz mußte erst dem allgemeinen Aufruf mit vieler Mühe die nicht gerade imponierende Menge von Decknamen verschaffen, mit denen er in die Welt hinausging.

Wieder hatte man einen erheblichen taktischen Fehler begangen, der eine große Anzahl von Brennern direkt zur Opposition anreizte. Sehen wir uns die Unterschriften unter dem Aufrufe an, so werden wir finden, daß sie vorwiegend große Brennereien vertreten und darunter fast ausschließlich auch alle diejenigen Besitzer, welche als „Mordbrenner“ verschrieen waren und als die eigentlich Schuldigen an der ganzen Überproduktion angesehen wurden. Es ist durchaus begreiflich, daß man diesen Männern nicht die erste Berechtigung zuerkennen wollte, von ihren Berufsgenossen eine Einschränkung der Produktion zu verlangen. Diese Gefühle empfanden nicht nur viele Brenner still für sich, sondern in ganzen Stößen von Briefen kamen sie in unverfälschtem Agrarierdeutsch zum Ausdruck.

Die Verbandsleitung, die schon nach dem Resultat der konstituierenden Versammlung der ganzen Angelegenheit skeptisch gegenüberstand und nur der Ehre willen in eine wirkliche Agitation hineingegangen war, warf sehr bald die Flinte ins Korn und übergab ihre Pulte an die Direktion der Zentrale, — man konnte also auch in dieser Angelegenheit nicht allein Herr der Situation im eigenen Hause werden. Das ist eine wenig erhebende Feststelluug, aus der man aber nicht den einzelnen Personen einen Strick drehen darf, wenn man ihnen auch den Vorwurf nicht ersparen kann, daß das Bild sich ungleich schöner ausgenommen hätte, wenn man wenigstens an der Seite der neuen Führer geblieben wäre.

„Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande! — das trat auch hier wieder deutlich zutage und wenn nur der Brenner zum Brenner gesprochen hätte, dann wäre allerdings die Sache niemals zustande gekommen; — es mußten erst Einflüsse von außen geltend gemacht werden. Das ist gleichfalls eine sehr traurige Feststellung, die aber für unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse typisch ist.

Die neue Leitung hatte denn auch einen ganz erstaunlichen Vorrat neuer Agitationsmittel auf Lager. Ein Geschütz nach dem andern wurde aufgefahren, keines zu früh aber auch niemals zu spät. Brachte es die Zentrale doch sogar fertig, ihre Vermittler, die an dem Sinken oder Steigen der Spirituspreise keinerlei Interesse mehr hatten, denen aber mit jedem Hektoliter weniger hergestellten Spiritus ein direkter Barverlust erwuchs, als Agitatoren ins Treffen zu schicken.

Es kam in das ganze Brennereigewerbe eine Unruhe, wie es eine ähnliche noch nie erlebt hatte; den vereinzelten Brennern, die von Anfang an sich der Werbung gewidmet hatten, schlossen sich immer mehr Agitatoren an, sodaß es vorkam, daß ein Säumiger an einem Tage von einem halben Dutzend seiner Nachbarn hintereinander heimgesucht wurde.

Auch die Verbandsleitung beteiligte sich wieder an der Arbeit und arrangierte durch ihre Abteilungen Versammlungen, die neben andern wundersamen Erscheinungen*) gewöhnlich das Resultat zeitigten, daß 95% der Erschienenen schon lange ihre Zusage abgegeben hatten**) — die Hartnäckigen waren nicht aus ihrem Bau gegangen! Als sich dann zum großen Leidwesen der Zeitung, welche noch kurz vorher von einem schon so gut wie festgestellten Fiasko der Einschränkungsbewegung gesprochen hatten, herausstellte, daß die zur Bedingung gemachte Mindestzahl von Verpflichtungen eingelaufen und damit die Produktionseinschränkung rechtkräftig sei, da überkam die Brenner wieder das Gefühl, eine bewundernswerte Kraftprobe ihres Wollens und Könnens vor aller Welt abgelegt zu haben. Wir haben bereits gesehen, wer sowohl Spiritus rector wie spiritus argens in dieser heiklen Spiritusfrage war und daß die Brenner keinen Grund haben, die Posaunen so kräftig zur eigenen Verherrlichung blasen zu lassen.

*) In einer großen ostdeutschen Versammlung klingelte der Vorsitzende nach der warmbefürworteten Rede eines unsrer ältesten und geachtetsten Besitzer zum Essen und vertagte die Einholung der Unterschriften bis nach Absolvierung dieser wichtigen Arbeit.

**) In einer Versammlung im Königreich Sachsen hatten von 53 Erschienenen bereits 51 unterzeichnet.

Auch diese große Arbeit hatte die Zentrale nicht getan um der schönen Augen der Brenner willen, um diesen einige Mark mehr zu verschaffen, — sie war vielmehr die schwerste Waffe gegen außenstehende Spritfabriken uud Händler und tatsächlich hat der im freien Verkehr dann auch eintretende, beabsichtigte Mangel an Rohwaare die schärfsten Gegner der Zentrale in deren Reihen getrieben, — das waren gewaltige taktische Erfolge!

Man sieht es vielfach in Brennerkreisen gleichsam als ein Handeln gegen Treu und Glauben, einen Verstoß gegen das Abkommen an, wenn die Spritfabriken bei all ihren Operationen immer von Rücksichten auf den eigenen Erfolg und die eigene Stärkung geleitet werden, — als ob man nicht vorher gewußt hätte, daß jene Etablissements in erster Linie selbständige Spritfabriken blieben und erst in zweiter Kommissionäre der Brenner wurden, daß sie andernfalls schwer das Vertrauen verletzen würden, mit dem die führenden Männer von ihren Berufsgenossen belehnt wurden.

So sehen wir denn aus jeder Aktion, die innerhalb des Spiritusringes vor sich ging, in erster Linie die Zentrale immer gestärkt und gefestigter hervorgehen, während es für die auf die Arbeit jener angewiesene Brennergruppe an sich ziemlich belanglos ist, ob wieder einige Brennereien ihren Beitritt zum Verbande erklärt haben oder nicht.

Das ist gerade keine erhebende Feststellung für das landwirtschaftliche Brennereigewerbe, aber es hat es nicht anders gewollt und es kann in der Sache wohl mit dem Stande der Dinge zufrieden sein, denn solange der Frieden nicht von seiner Seite gestört wird, sind die merkantilen Interessen bei der Zentrale gut und besser aufgehoben, als wenn jeden Augenblick agrarische Wünsche maßgebend darauf einwirken würden. Die Brenner können darüber beruhigt sein, daß die Vereinigten Spritfabriken niemals die im Vertrage übernommenen Pflichten verletzen, niemals auch die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns vermissen lassen werden, aber ebenso können die Brenner sicher sein, daß wenn die Zentrale eine Maßnahme für richtig befunden hat, mag sie den Brennern einleuchten oder nicht, sie auf die eine oder andre Weise die Durchführung nicht nur ermöglichen, sondern auch jeder Zeit vom kaufmännischen Standpunkte aus rechtfertigen wird.

Wenn also die Zentrale die Absicht hätte, die Interessen der Brenner beiseite zu setzen, so hätte sie schon jetzt die Macht dazu. Der nach den jeweiligen Spirituspreisen sich ergebende Staffeltarif

der Reinigungsprämien ist zwar eine recht gute Verkuppelung der beiderseitigen Interessen, aber es gibt noch andere Gesichtspunkte, die unter Umständen, wenn auch vielleicht nicht für den Augenblick, wertvoller sein können, als die augenblicklichen Prämieneinnahmen. Man wird in Brennerkreisen sehr gut tun, wenn man sich daran gewöhnt, die Sachlage von diesem Standpunkte aus anzusehen und die Handlungen der Zentrale danach einer Kritik der reinen Vernunft zu unterziehen, sie nicht aber aus utopischen Hoffnungen und prätenziösen Gesichtspunkten heraus zu beurteilen, — das dürfte beide Gruppen enger aneinander führen, als es alle Ausschußsitzungen, Versammlungen, alle Reden und Korrespondenzen bewirken können.

Wer übrigens glaubt, in dieser Ausführung der eigentlichen Gestaltung der Machtsphären Zweifel setzen zu müssen, der frage die Herren des Brennerausschusses nach dem Hauptgegenstande der Sitzung vom 19. oder 20. Dezember 1902 und dem Resultate der am nächsten Tage gehabten Gesamtausschußsitzung. Es ist hier nicht die Absicht Zwietracht zwischen die Gruppen zu tragen, und deshalb soll hier auch angesichts der vielen Wenn und Aber, welche auf beiden Seiten in der Behandlung der damaligen Materie berücksichtigt werden mußten und die mehr oder weniger Ansichtssache war, nicht näher darauf eingegangen werden: nur das eine Faktum sei hier festgestellt, daß die sieben landwirtschaftlichen Mitglieder der Versammlung keine Einigung untereinander erzielen konnten und daß der Gegenstand der Beratung schon deswegen an der geschlossenen Einigkeit der sieben Mitglieder aus den Reihen der Spritfabriken fallen mußte.

Angesichts der ganzen heutigen Sachlage muß man sich vom agrarischen Standpunkte aus fragen, ob die physische Inferiorität der Brennergruppe schon in dem Wortlaut des Hauptvertrages begründet war. — Das muß verneint werden.

Also kann sie sich nur aus dem Verhalten der Brenner im allgemeinen und der den großen Aufgaben nicht gewachsenen Verbandsleitung entwickelt haben.

Die Erörterungen über den ersten Teil dieser Behauptung mögen für eine spätere Stelle aufgespart bleiben.

Die Verbandsleitung in ihrer heutigen Form und Zusammensetzung stellt allerdings nicht das dar, was dem Brennereigewerbe not täte. Es wurde schon früher einmal erwähnt, daß sich Mangel an unbegrenztes, blindes Vertrauen durch die ganze agrarische

Organisation hindurchzieht und dieser ein gedeihliches Zusammenarbeiten häufig bis zur Unmöglichkeit erschwerende Mangel ist der Hauptgrund für die heutige schwächere Stellung des Verbandes im Kartell.

Die Leute, welche an der Spitze des Verbandes und der Verbandsabteilungen stehen, sind unbestritten hervorragende Landwirte, tüchtige Brenner, gute Geschäftsleute und überhaupt geistig über dem Mittel stehende Personen, — das sind alles Eigenschaften, die zweifellos auch für die Verbandsleitung von großem Werte sind. Wo es aber darauf ankommt, die Brenner erst einmal zusammenzubringen, sind von noch höherem Werte allgemeine Sympathieen und das sich daraus ergebende allgemeine unbegrenzte Vertrauen. Beide fehlen einer ganzen Anzahl der führenden Männer.

Die Zeiten der einstimmigen Anerkennung einzelner Landwirte als autoritative Vertrauensgrößen sind vorüber, — die Landwirtschaft hat sich zu weit aufs politische Gebiet begeben und unsere heutige Politik schafft die unüberbrückbarsten Gegensätze. Hier liegt schon der erste Grund, der eine für alle einwandsfreie Gruppierung der Vorstände erschwerte.

Dann haben die wenigsten abgeklärten Naturen die Neigung, sich in ein Glashaus von Auffassungen und Verantwortlichkeiten zu setzen, ihre beschauliche Ruhe hinzugeben, — sie werden sich jedenfalls nicht in den Vordergrund drängen, man muß sie suchen. Diese Mühe hat man sich meist nicht gemacht; man ist eben in der Landwirtschaft gewöhnt, sich nicht viel Umstände zu machen, und man folgt nur zu gern dem Schalle des Tamtams. Das können wir fast in allen andern landwirtschaftlichen Aufmärschen beobachten, — man wich auch in dieser ganz außergewöhnlichen großen Existenzfrage nicht davon ab und vollzog die Wahl ungefähr in derselben Weise, als wenn man in einem landwirtschaftlichen Verein einen Schriftführer wählt. Der Verhandlungsleiter schlägt soviel seinem eigenen Naturell verwandte Leute vor, als gewählt werden müssen, — ein Widerspruch erhebt sich nicht, denn zu persönlicher Befehdung des Einzelnen in längeren Diskussionen liegt kein Grund vor, — die Wahl ist einstimmig vollzogen.

Ist die Frage der Interessenvertretung in einem mit Millionen rechnenden Unternehmen so wenig wichtig, daß man wegen ihrer gründlichen Entscheidung nicht das Mittagessen eine Stunde später ansetzen und durch Zettelwahl und mehrmaligen Wahlgang eine

wirkliche Klärung der Meinungen herbeiführen? Wer die Ansichten in den weiten Kreisen der Verbandsgenossen kennt, wird zugeben müssen, daß es heute wenige Vorstandsmitglieder gibt, die nicht von den Genossen, die eigentlich hinter ihnen stehen sollen, nach der einen oder andern Richtung hin nach allen Regeln der Kunst heruntergerissen werden. Dieses Übel wird sich zwar niemals ganz beseitigen lassen, aber die Zusammensetzung des Vorstandes in allen seinen einzelnen Gruppen und Stufen würde bei Beobachtung des oben angeführten Verfahrens eine wesentlich andere sein, es würde in dem ganzen Zusammenschlusse der Brenner mehr vertrauensvolle Ruhe herrschen, es würde nicht bei jedem neuen Schritte die Opposition sich in der jetzigen eruptiven Weise bemerkbar machen. Sicher würden in einem so zusammengesetzten Vorstande auch eine ganze Reihe der Leute einen Platz gefunden haben, die wir heute darin finden.

Die heutige Verbandsleitung bildet nicht eine reine Vereinigung wirklicher Vertrauensleute, sondern ein Gemisch aus solchen und selbstgemachten Diktatoren.

Schließlich hätte man sich auch an eine solche Vertretung gewöhnt, im Laufe der Jahre wäre vielleicht das Fundament des allseitigen Vertrauens noch untergebaut worden, wenn man nicht mehrfach den Stimmträgern vor den Kopf gestoßen hätte, wenn nicht manche der Führer im eigenen Hause Dinge gemacht hätten, die den für die Allgemeinheit gepredigten Grundsätzen zuwiderliefen.

Man darf keine Behauptung aufstellen, die man nicht belegen kann, wenn man sich nicht den Vorwurf zuziehen will, aus reiner Frivolität und ohne irgend einen idealen Zweck mit Schmutz zu werfen, deshalb sei hier kurz an die beiden Fälle erinnert — die Spatzen pfiffen sie bis hinauf nach Memel und hinunter bis nach Pleß von den Dächern — in denen zwei Herren des engsten Vorstandes unter Hinweis auf die Zwangslage der Überproduktion Mäßigkeit bis zum Äußersten von Verbandsgenossen wie außenstehenden Brennern verlangten, sich selbst als leuchtende Beispiele hinstellten, und dringend dazu aufforderten, möglichst allgemein die Kesselfeuer in den Brennereien schon im Februar (1902) auszulöschen, wie sie selbst es bereits zum Vorbild für die andern getan hätten.

Ein Brennereischornstein ist ein närrisches Ding. Wenn er raucht, sieht es die ganze Nachbarschaft auf Meilen hin, — und

die beiden Schornsteine rauchten schon im März wieder. Das war weder schön noch auch geeignet, das Vertrauen solcher Berufsgenossen zu gewinnen, die bisher gezögert hatten, den Kotau zu machen.

Als ein jüngerer Brenner — er war nur erst Königlicher Domänenpächter — in der schon zitierten Sitzung des Vereins der Spiritusfabrikanten es wagte, sein Unvermögen zu einem Verfüttern seines noch vorhandenen ganzen Kartoffelrestes darzutun, wurde er von einem Herrn am Vorstandstische in einer Weise niedergedonnert, die nicht jeder im Interesse des lieben Friedens einfach zu ignorieren gewillt gewesen wäre, und derselbe Herr, der hier den Jupiter Tonans spielte, entschuldigte sich nach vier Wochen mit „veränderten Verhältnissen"! Also auch die Eigenart der Wirtschaftsverhältnisse wird schon in Erbpacht genommen! Der andere Herr erklärte, nichts von den neuen Dispositionen seines „Oberadministrators" gewußt zu haben, — unterließ es aber, die Interessenten darüber zu informieren, ob er selbst in der kritischen Zeit infolge einer Reise nach dem vom Verkehr abgeschnittenen Nordpol sich der bisher gehandhabten Selbstbewirtschaftung seiner Güter begeben hatte. Im Vorstande selbst fühlte sich keiner der beiden Herren veranlaßt, — obgleich die Art und Weise, wie diese Fälle ihre Runde machten, nicht fremd bleiben konnte und tatsächlich auch nicht fremd geblieben war — sein Mandat niederzulegen oder ein Vertrauensvotum einzuholen. Das sind sicher keine Ereignisse, die das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität zu festigen vermögen, — das sind aber die Steine, gegen welche die schwere Arbeit der wirklich schaffenden Kräfte in der Verbandsleitung anstoßen muß, an denen sie nur in langer mühsamer Arbeit wegzuräumende Hindernisse findet. In einem Stande, der so ungleiche, eigenartige, meist absolutistisch veranlagte überkritische Naturen in sich vereinigt, kann nur eine Vertretung auf dauernde, willige Gefolgschaft rechnen, die sich in allen ihren Gliedern eine unantastbare Interität zu wahren weiß, — und unsere Landwirtschaft befindet sich wohl in der glücklichen Lage, daß auch feste und grade Charaktere, die noch keinen Unterschied zwischen ihren Worten und ihren Taten machen, noch nicht mit der Lupe gesucht zu werden brauchen.

Doch nach diesen Abschweifungen in die Personalverhältnisse und die Rollenverteilung zwischen den kontrahierenden Gruppen zurück zu der seitherigen Tätigkeit des Kartells!

Das klarste Bild dürfte sich ergeben, wenn man an der Hand der erhobenen Vorwürfe in eine kritische Betrachtung eintritt.

Eine große Anzahl von Brennern ist enttäuscht, — sie hatten ganz andere Preisstellungen erwartet und sehen demnach die bisherigen Resultate für direkte Fehlschläge an.

Andern sind diese Preise schon zu hoch und sie sehen in ihnen die Schuld für die vielen neuen Brennereien.

Viele Brenner fühlen sich durch den Ring in ihren Dispositionsrechten unangenehm behindert, sie fühlen sich nicht mehr als Herren in ihrem eigenen Gebäude, sondern nur noch als Beauftragte des Kartells.

Wieder andere finden noch nicht genügend Klausel im Vertrage und erklären einen dauernden Bestand des Zusammenschlusses ohne eine Produktionsbindung für unmöglich, — sie machen die Unterlassung dieser Maßnahme verantwortlich für die große Überproduktion.

Auch der Vorwurf einer völligen Mißwirtschaft wird gemacht und darauf hingewiesen, daß die außenstehenden Händler bisher erheblich mehr zahlen konnten und trotzdem im Absatzgeschäfte mit den Preisen der Zentrale mithalten konnten.

Die Enttäuschung über den Ausfall der bisherigen Preisgestaltung kann man keinem nehmen, — es ist dies private Gefühlssache! aber die Erwartungen, die man vielfach hegte, waren durchaus übertriebene, bei der ganzen Lage des Spiritusmarktes garnicht zu realisierende.

Wohl mag man gelegentlich der Propaganda des Zusammenschlusses auf die zu gewinnende Macht ungehinderter, beliebiger Preisstellungen hingewiesen haben — namentlich gegenüber solchen Brennern, die tieferen Ausführungen nicht zu folgen vermochten — in Wirklichkeit hat kein seriöser Mann daran gedacht und konnte auch keiner daran denken, denn der eigentliche und erste Zweck des Zusammenschlusses galt der Bewältigung des Zuviel und wo ein Überfluß an unverkäuflicher Ware ist, kann man nicht durch hohe Preisstellungen noch eine neue Gefahr des außergewöhnlichen Rückstandes heraufbeschwören, — wenigstens kein ordentlicher Kaufmann. „Auskömmliche Preise" waren das vorläufig Anzustrebende und Erreichbare, Aufhalten eines weiteren Niederganges des Gewerbes der nächstliegende Endzweck.

Nach den Feststellungen des Vereins der Spiritusfabrikanten (siehe Jahrbuch 1902) stellten sich seit 1887 — also unter dem

neuen Steuergesetze, das die Verbrauchsabgabe eingeführt hatte — bis zum Zusammenschlusse die Durchschnittspreise folgendermaßen:

1888	32,81	Mark,
1889	33,52	"
1890	37,92	"
1891	51,37	"
1892	38,60	"
1893	34,81	"
1894	31,46	"
1895	34,72	"
1896	35,00	"
1897	40,18	"
1898	47,72	"

Durchschnitt: 38,01 Mark für 100 Liter à 100 % — 10000 Literprozent loco ohne Faß.

Die Statistiker des Brennereigewerbes wollen allerdings nur einen Durchschnitt von 36,77 Mark gelten lassen und scheiden das Jahr 1891 aus wegen der schlechten Kartoffelernte des Herbstes 1890. Einer solchen Rechnungsführung kann man jedoch nicht folgen, — Naturereignisse sind nun einmal Quozienten, mit denen die Landwirtschaft rechnen muß, und solange unser Herrgott die Welt noch ohne einen landwirtschaftlichen Beirat regiert, wird man auch künftig damit rechnen müssen, obschon einige landwirtschaftliche Führer die These aufgestellt haben, daß es bei dem heutigen Stande des Kartoffelbaus wirkliche Mißernten nicht mehr geben wird. Qui vivra verra!

Wie sich der Durchschnitt der Spirituspreise im Jahre 1908 stellen wird, weiß man nicht, ebenso läßt sich das schließliche Preisergebnis für 1903 noch nicht übersehen, — schwerlich wird es aber mit Mark 39 zu hoch gegriffen sein. Setzt man aber diese Zahl in die Berechnung ein, so ergibt sich für die Zeit der Ringherrschaft folgendes Rechnungsbild:

1899	42,42	Mark,
1900	41,50	"
1901	39,00	"
1902	31,64	"
1903	39,00	"

Das ergibt trotz der Sturm- und Drangperiode des Jahres 1902 einen Preisdurchschnitt von Mark 38,72.

Ein solcher Durchschnitt, der sich voraussichtlich unter der Wirtschaft der Zentrale und wenn die Brenner den guten Ratschlägen zu einer Produktionsmäßigkeit willig folgen, von Jahr zu

Jahr bessern wird, will unter den obwaltenden Verhältnissen schon viel sagen und bedeutet jedenfalls, daß der weitere Niedergang des Gewerbes einstweilen zum Stillstand gebracht worden ist.

Die Auffassung, daß die Preise in dem Augenblicke, in dem die Ringpreise maßgebend für den gesamten Spiritusmarkt wurden, wesentlich erhöht werden konnten und daß nur Rücksichten auf den eigenen Vorteil die Spritfabriken davon abgehalten habe, den Brennern diesen erhöhten Verdienst zu gönnen, ist irrig.

Die Brenner bekommen für ihren Rohspiritus einen Einheitspreis, erst später wird die ganze Warenmenge auseinandergeführt als denaturierte respektive steuerfreie oder Trinkware. Die Verkaufspreise für erstere können garnicht niedrig genug gehalten werden, denn hier ist das Ventil, daß das ganze Gewerbe von dem Druck des „Zuviel“ befreien soll, — und die Grenzen nach oben sind sehr enge, werden sie nur ein weniges vernachlässigt, so können alle Bemühungen in dieser Richtung als ein Rennen gegen den Prellbock angesehen werden.

Nun kann allerdings die Trinkware zum Ausgleich herangezogen werden und wird es auch schon, aber auch hier sind keine sehr weiten Preisgrenzen gezogen.

Der Absatz in Trinkspiritus muß mit großer Vorsicht mindestens auf seiner bisherigen konstanten Höhe gehalten werden, wo jede Möglichkeit genommen ist, ihn zu forzieren. Die immer weiter an Boden gewinnenden Antialkohol-Bestrebungen laufen schon Sturm dagegen und geht man dann in der Preisnormierung noch über die Grenzen fort, die dem Destillationsgewerbe erträglich sind oder auch nur scheinen, so hat dasselbe wohl Mittel und Wege, um sich an einem geringeren Bezug an Sprit — das ist gleichbedeutend mit einem empfindlichen Rückgang im Absatze des die Geschäftsunkosten zum großen Teil tragenden andern Teiles der ganzen Produktion — schadlos zu halten.

Das von der Zentrale von Anfang an befolgte Prinzip: „Leben und leben lassen“ muß als ein durchaus weises angesehen werden und die Landwirtschaft, der das ja auch auf anderem Gebiet so sehr schwer fällt, wird gut tun, sich auch ihrerseits damit zu befreunden.

Der nächste Vorwurf ist der, daß dieselben Preise, welche einem großen Teile der Brenner viel zu niedrig schienen, doch schon zu hoch waren und zur Ausdehnung des Kartoffelbaues wie zum unzeitmäßigen Neubau an Brennereien angereizt haben.

Wir verdanken dem Bevollmächtigten des Brennerausschusses eine weitreichende und eingehende Statistik über Anbau- und Ernteverhältnisse der Kartoffeln, die hier in einiger Vereinfachung wiedergegeben sei.

Jahr der Ernte	Anbaufläche Million ha.	Gesamternte Million Ztr.	Ernte f. d. Hektar Ztr.
1878	2,753	471,855	171
1879	2,753	378,092	137
1880	2,762	389,325	141
1881	2,767	509,820	184
1882	2,765	361,386	133
1883	2,906	498,128	175
1884	2,907	480,392	165
1885	2,916	559,073	192
1886	2,915	502,864	172
1887	2,918	505,460	173
1888	2,920	438,220	150
1889	2,917	532,079	182
1890	2,905	466,419	161 *)
1891	2,922	371,167	127 **)
1892	2,929	559,771	191
1893	3,036	645,557	213
1894	3,025	580,985	192
1895	3,049	635,732	208
1896	3,052	585,563	192
1897	3,067	596,022	194
1898	3,080	635,834	206
1899	3,131	769,724	246
1900	3,218	811,706	252
1901	3,318	973,745	287

Wir finden bei einer Durchsicht der Tabelle eine ständige, wenn auch ganz allmähliche Zunahme der Anbaufläche bis 1898, in dem darauf folgenden Jahre können wir den ersten größeren Sprung beobachten, — also scheint die Annahme, daß die Kartellbildung die Ausdehnung des Kartoffelbaus begünstigt habe, umsomehr ihre Bestätigung zu finden, als der Zutritt von zirka 450

*) Der Ernte von 1890 stehen die hohen Spirituspreise von Mk. 51,37 gegenüber, der noch niedrigeren Ernte 1891 solche von **) 58,60 Mk., woraus die Richtigkeit der obigen Ausführung, daß die Preise von 1891 in der Berechnung des Durchschnitts keineswegs fortgelassen werden dürfen, erhellt.

neuen Brennereien, die im Jahre 1898 ihren ersten Vollbetrieb mit Kontigent aufnahmen, in der Anbaufläche dieses Jahres garnicht zum Ausdruck kommt.

An der Hand dieser Zahlen läßt sich eine Beweisführung bis zur Regierung jedenfalls nicht durchführen, man muß gerade zum geraden Gegenteil kommen, wenn man nicht die Verhältnisse in den andern Zweigen der Landwirtschaft mit heranzieht. Überall finden wir ein völliges Darniederliegen — Getreidebau, Rübenbau — und da ist es fast selbstverständlich, daß ein besserer Ausblick in die Zukunft des Brennereigewerbes und damit des Kartoffelbaus diesen mehr in den Vordergrund treten ließ, — das braucht man nicht erst mühselig fort zu disputieren. Jede Preisaufbesserung des Spiritus infolge der Ringbildung — ein Zusammenstoß ohne Preiserhöhung wäre ein Nonsens gewesen — mußte sich in gleicher, übrigens minimaler Weise bemerkbar machen.

In ganz außergewöhnlicher Weise tritt das Jahr 1901 hervor. Genau 100,000 ha Kartoffeln wurden gegen das schon sehr markante Vorjahr mehr gebaut, 162 Millionen Ztr. wurden mehr geerntet. Der gute Ausfall der Ernte macht sich außerdem noch dadurch bemerkbar, daß der Durchschnitt für den Hektar auf 287 Ztr. stieg gegen 252 des Vorjahres, 246 für 1899, 206 für 1896 und 407 für 1897.

Sehr interessante Zahlen geben die Ermittlungen des Kaiserlich statistischen Amtes über die Anbaufläche der hauptsächlichsten Fruchtarten im Jahre 1903. Es wurden danach angebaut:

Winterweizen . .	1,557,227 ha.	Abnahme	207,783 ha.
Winterroggen . .	5,878,630 ha.	Abnahme	137,551 ha.
Winterraps . .	79,967 ha.	Abnahme	7,352 ha.
Sommerweizen .	255,465 ha.	Zunahme	108,120 ha.
Sommerroggen .	166,394 ha.	Zunahme	8,588 ha.
Sommergerste . .	1,705,312 ha.	Zunahme	461,441 ha.
Hafer	4,301,067 ha.	Zunahme	144,777 ha.
Kartoffeln . . .	3,251,507 ha.	Zunahme	10,931 ha.

Aus diesen Zahlen ergibt sich zunächst ein Rückgang aller Winterkulturen und eine Zunahme der Sommerfrüchte. Speziell für Kartoffeln ergibt sich, daß nach einem Rückgange der Anbaufläche unter der Einwirkung der schlechten Verhältnisse am ganzen Kartoffelmarkte im Jahre 1902 hier nach den wesentlich besseren Preisen der Campagne 1903 nur eine ganz geringe Zunahme zu verzeichnen ist, sodaß die Anbaufläche dieses

Jahres noch wesentlich hinter der des Jahres 1901 zurückbleibt. Die rapide Zunahme der mit Kartoffeln bestellten Flächen des Jahres 1901 ist keinesfalls auf das Konto des Kartells und seiner Preisaufbesserungen für Spiritus zu setzen, sondern auf außerordentlich starke Auswinterung des Getreides im ganzen Osten und die Heranziehung der durch solche elementaren Ereignisse freigewordenen Winterfelder zum Kartoffelbau infolge der vielfach beobachteten Tatsachen, daß Sommergetreide auf derartigen Feldern in der Regel nicht befriedigend ausfällt.

Die bemerkenswertesten Zahlen sind zweifellos die über den Durchschnittsertrag auf den Hektar. Hier haben wir die Befürchtung, welche einige der Gründer des Zusammenschlusses gehabt haben, vollbestätigt, doch ist die Entwicklung des Kartoffelbaus noch schneller fortgeschritten, als man annehmen konnte, — die Anstrengung, die man machte, diesem Andrange Abfluß zu schaffen, wurden von der Hochflut der Ernten überholt.

An diesen Erscheinungen wäre auch nichts geändert worden, wenn man die Preise niedriger gehalten hätte, dann hätte man aber davon absehen können, die noch außengebliebenen Brenner in den Verband hinein zu ziehen. Preise, die unter dem Durchschnitt der früheren Jahre blieben, waren keinesfalls geeignet, auf die Bedenken der Zögernden zerstreuend zu wirken.

Die Anklage, daß durch unangebrachte, die weise Voraussicht vermissen lassende Preiserhöhungen für Spiritus der Kartoffelbau zu ungelegener Zeit forciert worden sei, kann man — billig denkend — nicht aufrecht erhalten. Wenn man vom Rathause herunterkommt, ist man immer klüger, — als es die besseren Preise gab, erhob sich keine warnende Stimme, es war im Gegenteil nur sehr Wenigen das Gebotene genug.

Es wäre nun zu prüfen, ob durch die Preisstellung des Ringes ein Anreiz zum Bau neuer Brennereien gegeben wurde, — doch das muß im Kern verneint werden. Einige Besitzer werden sich vielleicht durch die Aussichten auf immer besser werdende Preise oder im Hinblick auf die höheren Zahlungen der außenstehenden Händler zum Neubau entschlossen haben, — das Gros wurde von andern Motiven geleitet. Die mit 1898 beginnende Kontingentperiode wies circa 450 neue Brennereien auf, diejenige von 1903 wird die Zahl 300 kaum erreicht haben. Jede neue Kontingentperiode wird neue Brennereien bringen, aber die sehr eingehende Belehrung des Ringes über den heutigen Wert der Brennereien

in jedem einzelnen Falle, in dem man nur von einem Projekt hörte, hat bereits einen erheblichen Rückgang von Neubauten gezeitigt.

In sehr vielen Fällen haben Maschinenfabriken und außenstehende Händler die Besitzer verleitet, sich über die augenblickliche Lage des Brennereigewerbes Täuschungen hinzugeben. Wo nun einmal die Bemerkungen fielen, daß es in Anbetracht der Unmöglichkeit, Kartoffeln zu annehmbaren Preisen verkaufen zu können, vielleicht das Beste sei, auch eine Brennerei zu bauen, da waren innerhalb kürzester Zeit die Vertreter der verschiedensten Maschinenfabriken da, um sich in den schönsten Überschußberechnungen wie im Entgegenkommen zu überbieten. Hier lag eine Verlockung zum Neubau auch für solche, die den Gedanken noch gar nicht durchgedacht hatten, — solche günstige Gelegenheit, mit geringen oder überhaupt ohne liquide Mittel zu einer Brennerei zu kommen, bot sich vielleicht nicht wieder.

Etwaige Bedenken über die Zukunft wurden von ringfreien Händlern mit dem Hinweise darauf zerstreut, daß der Ring nie wagen werde seine Preise zu senken, daß man also für die nächsten Jahre sicher sein könne, mit einem Erlöse von 3 bis 4 Mark über Ringpreis tatsächlich ein gutes Geschäft zu machen. Wie wenig der wenigen Besitzer, welche solchen Verlockungen und Verheißungen schließlich nachgaben, waren sich über das wahre Wesen eines Brennereibetriebes klar, wie Wenige waren infolgedessen in der Lage einigermaßen richtige Zukunftskombinationen anzustellen.

Wenn aber schon die Kapazität des Großgrundbesitzers hier auf ein totes Gleise gelangt, — wie mußte es da erst bei dem kleinen Bauern aussehen, der überhaupt vom Brennereibetrieb keine Ahnung haben konnte und dem nun plötzlich von allen Seiten die Glückseligkeiten der Brennereigenossenschaften gepredigt wurde.

Die deutlichste Sprache reden jene drei Genossenschaften, es mögen vielleicht noch mehr sein, von denen man keine genaue Kenntniß hat — die sich ihre Brennerei fix und fertig bis zur Schlüsselabgabe von einer Maschinenfabrik ohne einen Pfennig Bargeld gegen einen Abzahlungsvertrag hinbauen ließen.

Sehr vielen sonst vernünftigen Leuten ist vor lauter schönen Aussichten der klare Kopf völlig abhanden gekommen.

Verfasser hatte seiner Zeit den Auftrag, der Beratung beizuwohnen, in der über den Bau einer Genossenschaftsbrennerei definitiv beschlossen werden sollte — die Genossenschaft selbst war schon gebildet, das Statut genehmigt, — drei angesehene Besitzer aus der Nachbarschaft waren gleichfalls zugegen,

und mit vereinten Kräften wurde mit dem Rechenstift in der Hand von Position zu Position nachgewiesen, daß die früheren Ratgeber ganz falsche Zahlen aufgestellt hätten, — eine fünfstündige Sitzung war vergebens, das Resultat war: „Nun grade, denn es ist nur Mißgunst der großen Herren, die nur allein das Recht auf Brennereien haben wollen!“ Man hatte eine Berechnung zur Hand — von einem nicht anwesenden, verschiedenen Genossen verwandten Brennermeister aufgestellt, der anscheinend für sich an die Brennerei große Hoffnung knüpfte — die bei einem Spirituspreise von 31 Mark eine Verwertung der Kartoffeln mit 1,40 Mark zuzüglich der schönen Schlempe feststellte, wogegen natürlich alle andern Zahlen machtlos waren. Dem von uns auf 45 Pfennig angegebenen Futterwerte der Schlempe stellte man eine Rechnung von 3 Mark für dasselbe Quantum entgegen, indem man wörtlich deduzierte: „Ein Hektoliter Schlempe ist mir doch lieber wie ein Zentner Stroh, der Zentner Stroh kostet jetzt drei Mark, also muß ich den Wert der Schlempe mindestens auch so hoch ansetzen, denn mit dem Stroh schlägt sich das Vieh den Leib voll ohne jeden Nutzen!“

Es handelte sich bei dieser Brennerei um 27 Genossen, von denen die meisten eine Lieferpflicht von 200 Zentner Kartoffeln pro Campagne gezeichnet hatten, aber alle hatten die dunkle Vorstellung, daß dabei täglich eine Tonne Schlempe abfallen müsse, mit der man zum Teil noch eine halbe Stunde fahren wollte.

Zum Glück der Leute zerschlug sich trotz des vorgerückten Stadiums das unselige Projekt an der Platzfrage, da jeder den hohen Schornstein am liebsten auf seinem Felde haben wollte.

So oder ähnlich ist der Werdegang von vielen Genossenschaftsbrennereien gewesen, auf die alles andere nur nicht die Disposition des Kartells bestimmend einwirkten.

Der dritte Vorwurf — der namentlich von älteren Herren erhoben wird — daß man sich mit der Unterzeichnung der Beitrittserklärung der wesentlichen Hoheitsrechte begeben habe, daß man in seiner eigenen Brennerei nur noch der Beauftragte des Kartells sei, ist durch nichts zu belegen.

Keinerlei Einteilung über Beginn, Schluß und Einteilung des Betriebes werden gegeben, die Menge des zu brennenden Quantums war dem freien Ermessen jedes Einzelnen anheimgestellt bis zu dem Augenblicke, wo die Unvernunft der Meisten besondere Maßnahmen notwendig machten. Die alte Geschäftsverbindung mit dem Händler wurde offen gelassen, nur daß dieser nicht mehr

als selbstdisponierender, die jeweilige Lage des Besitzers ausnutzender Geschäftsmann, sondern als Beauftragter des Kartells mit einheitlich festgesetzten Direktiven und Vorschriften kommt, die auch dem ungünstig dastehenden Brenner die völlige Unabhängigkeit von den Launen des Andern sichert. Die einzige Freiheit, die zu Grabe getragen wurde, war für einen kleinen Kreis verschwindender Brenner die Möglichkeit, ihren Spiritus einzulagern, um die nach ihrer Ansicht besten Saisonpreise auszunutzen, dafür hat man bessere Einheitspreise gewährt.

Die Änderung, daß der Spiritus nunmehr an eine feste Stelle geht und nicht heute hierhin und morgen dorthin, kann keine Beschränkung sein, da das Leitmotiv für dieses Hin und Her einzig und allein die nunmehr in Fortfall gebrachte Verschiedenheit der Preise war.

Andere hielten und halten den Bestand des Ringes für unmöglich, solange nicht der Unmäßigkeit im Brennen durch eine dauernde Produktionsbindung für jede einzelne Brennerei ein Riegel vorgeschoben wird. Es ist dies nur ein sehr kleiner Kreis — gebildet aus solchen Männern, die von allen Nörglern — vielleicht auch von allen andern Berufsgenossen — die Lage des Brennereigewerbes am besten übersehen, die in die Besonnenheit ihrer Berufsgenossen am wenigsten Vertrauen setzen, die aber in einem wesentlichen Punkte ihre Kollegen falsch taxieren.

Die Produktionsbindung war auch bei der Begründung des Kartells Gegenstand lebhafter Erörterungen, sie wurde auch von allen maßgebenden Personen als das durchgreifendste Mittel zur Abstellung der Notlage des Gewerbes erkannt und man war sich an vielen Stellen darüber klar, daß es ohne eine solche auf die Dauer kaum gehen werde — es müßten die Bestrebungen in der Richtung des Absatzes denaturierter Ware ganz unerwartete Erfolge zeitigen.

Wenn man trotzdem davon absah, so ging man von zweierlei Erwägungen aus. Man durfte sich darüber keinen Täuschungen hingeben, daß der erste Agitationsanlauf keinesfalls zu einem lückenlosen Aufmarsche der Brenner in die Verbandstellung führen würde, — eine Produktionsbindung für den beitretenden Teil des Gewerbes wäre ohne jeden Nutzen für die Gesamtlage geblieben, denn die freigebliebenen Institute hätten durch Ausdehnung ihrer Betriebe das auf dem Papier erzielte Minderquantum reichlich wieder aufgebracht. Die Produktionsbindung für nur einen Teil des Ge-

werbes hätte einen starken Teil dargestellt, der von Beginn an in die weitere Vollziehung des Zusammenschlusses getrieben worden wäre.

Neben diesen Bedenken stellte eine Produktionsbindung aber auch eine tatsächliche, wenn auch durch die Not gebotene Beschränkung der Dispositionsfreiheit des Einzelnen dar und auch darüber mußte man sich völlig klar sein, daß mit einer solchen Klausel in der Beitrittserklärung Unterschriften in einer auch nur für den Anfang der Werbung als erste Grundlage dienenden Menge keinesfalls zu haben waren; wer über diesen Punkt anderer Ansicht ist, der traut der Selbstlosigkeit seiner Berufsgenossen doch zu viel zu. Erst mußte eine erdrückende Majorität von Verbandsgenossen vorhanden sein, erst mußte durch eine wirkliche fühlbar verzweifelte Situation die allgemeine Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Maßregel geschaffen werden, — dann erst hatte diese einen Zweck und dann erst konnte diese aus einem Schreckmittel zu der erfolgreichsten Handhabe zur Heranziehung des noch verbliebenen Restes außenstehender Brenner wie Spritfabriken und Händler gemacht werden.

Vielleicht sind das nur Expektorationen aus der inzwischen vollzogenen Tatsache, — vielleicht aber war der ganze Werdegang mit allen seinen verschiedenen Situationen ein fertiges Programm schon bei Beginn der Agitation für den Zusammenschluß.

Es bleibt nur noch das letzte der oben angeführten Bedenken, — der Vorwurf des „Zuteuerwirtschaften" der Zentrale.

Man hat in Brennereikreisen vielfach ohne Überlegung nachgebetet, was ringfeindliche Kreise meist gegen ihre bessere Überzeugung vorgebetet haben!

Es ist logisch denkender, mitten im großen Geschäftsbetriebe selbständig stehender Männer nicht würdig, aus den höheren Preisen der ringfreien Händler kurzerhand auf eine Mißwirtschaft im Ringe und eine daraus resultierende Benachteiligung jedes einzelnen beigetretenen Brenners zu schließen.

Überpreise mußten als etwas ganz Selbstverständliches angesehen werden, solange sich noch ein ringfreier Handel Mühe gab, die Kreise des Kartells zu stören in der Hoffnung, Unfrieden in die Reihen der Brenner zu tragen und damit dem Dauerstand der Vereinigung das Grab zu graben. Verschwindend gering wäre die Zahl der Brenner gewesen, die bei gleichen Preisen aus andern Gründen nicht Schulter an Schulter mit ihren Berufsgenossen geblieben wären, — abgesehen natürlich von solchen Brennern, die

von dem opponierenden Händler bis zur gänzlichen Dispositionslosigkeit abhängig waren.

Gab es keinen Ring, so konnte es auch keine Überpreise geben, dann gab es einen einheitlichen Börsenpreis, der aber nicht etwa die Höhe der Ringpreise plus Überpreise erreicht hätte, sondern nach Lage des ganzen Gewerbes wesentlich unter dem Ringpreise nach Abzug von Paritäts-Untergeld und Fracht geblieben wäre.

Dann bekäme der schlaue Nachbar, der bisher den Neid erregte, nicht drei oder vier Mark mehr, sondern sie bekämen gleich wenig.

Ein Teil der Neider denkt wenigstens etwas nach und deduziert etwas anders folgendermaßen: der ringfreie Händler zahlt drei Mark mehr, die ringfreie Spritfabrik, die ihm sein Quantum abnimmt, verkauft aber zu denselben Preisen ihren Sprit, wie die Zentrale, folglich sind die Unkosten um drei Mark mindestens so hoch und das kommt von dem hohen Verdienst der Spritfabriken des Ringes, der sich mehrfach in einer hohen Jahresdividende von 12 % schlagend geäußert hat.

Ganz richtig — und doch falsch!

Die Voraussetzungen sind nicht richtig, also kann die ganze Beweisführung auch nicht bis zur Richtigkeit der Behauptung durchgeführt werden. Bekanntlich kann man ja auch mit Hilfe falscher Voraussetzungen beweisen, daß zweimal drei fünf ist, trotzdem wird es aber niemand, der gelernt hat an den Fingern bis zehn zu zählen, für richtig halten.

Für den ringfreien Händler ist der Spiritus eine Ware, von der er soviel kauft, als er zur Aufrechterhaltung seines Geschäfts braucht und er mit einigem Verdienst wieder verkaufen kann. Ein- und Verkauf stehen bei ihm im Einklang und nach beiden Seiten läßt er die schlechten Geschäfte laufen und beschränkt sich auf die guten. Aber selbst diese guten Geschäfte wirken auf die Dauer so belebend, daß einer nach dem andern auf seinem Kontor die Ringflagge aufzieht oder doch wenigstens einmal von Zeit zu Zeit das weiße Taschentuch zeigt. Selbst der unversöhnlichste Gegner, der einst mit Pathos sein: „jamais, jamais, jamais!“ hinausrief, ist unter die Pharisäer gegangen.

Auch die außenstehenden Spritfabriken waren in der Lage, trotz ihrer höheren Einkaufspreise im Einklang mit den Verkaufspreisen der Zentrale noch immer mit Gewinn zu arbeiten, lagen ihnen doch keinerlei Pflichten ob, dem denaturierten Spiritus neue

Kunden zu geben und alle dahingehenden Bestrebungen mit ihren Aufwendungen zu unterstützen, hatten sie es doch nicht nötig, von ihrem schon knappen Quantum zur Befreiung des Inlandsmarktes Mengen auf den verdienstlosen Exportmarkt zu werfen, brauchten sie sich doch nicht allerlei Gewerbe zur möglichst umfangreichen Benutzung von Spiritus durch Prämien u. a. m. zu gewinnen. Und doch streckt eine nach der andern die Hand zum Frieden hin. So wunderschön müssen also ihre Geschäfte doch nicht gewesen sein.

Der „Ring" hatte eben neue Ziele und Zwecke und diese verursachten hohe Aufwendungen. Zieht man alle diese Spezialausgaben ab, so wird auch der Ring — wie das schon durch die Menge des Umsatzes bedingt wird — billiger wirtschaften, als man es früher im freien Handel gewöhnt war.

Die Bezüge der Spritfabriken und Händler sind im Hauptvertrage genau festgelegt; — sind sie, wie man vielfach annimmt, zu hoch aufgestellt? Bei dem Durchschnitt der Händler sicher nicht! Die Normalprovisionen sind so niedrig, daß angesichts der mancherlei Handreichungen und Anfwendungen ein großes Geschäft darin nicht mehr liegt.

Anders steht es mit den Besitzstandsprovisionen einiger großen Händler, — da werden erhebliche Summen für die gleichen Handleistungen mehr gezahlt. Es werden hier nicht die tatsächlichen Mühewaltungen, sondern alte Anrechte, es wird damit dem Brenner die Möglichkeit des Anschlusses erkauft. Wessen Schuld ist das? — Doch nur die des Brennereigewerbes, das sich in einer durch den freien Willen des Einzelnen nicht mehr abzuschüttelnde Abhängigkeit begeben hat. Anders liegen die Verhältnisse bei den Spritfabriken.

Diese traten aus ihrer Rolle als selbständige, auf eigenes Risiko und für eigene Rechnung wirtschaftende Industrielle heraus und wurden Kommissionäre der Brenner. Da das Wohlbefinden der letzteren von der Umsichtigkeit und Rührigkeit der ersteren in erster Linie abhängt, wurden die Provisionsgebühren dieser mit dem Verdienste der Brenner verkuppelt, — bekommen diese wenig, so ist auch das Verdienst jener gering, und umgekehrt. Es würde sich somit bei Prüfung der Frage nur darum handeln, ob die Prämien, die bei niederen und mittleren Spirituspreisen gezahlt werden, zu hoch angesetzt worden sind. Das muß verneint werden. Leben und leben lassen! — das muß man auch hier zur Geltung kommen lassen, — um eines warmen Händedrucks der Agrarier

willen und einiger schöner Worte waren die Kräfte, die sich die Landwirtschaft vor ihren Wagen spannte, nicht zu haben.

Die Vorwürfe, die hier erhoben werden, resultieren auch nicht aus Nachprüfungen der einzelnen Prämiensätze, sondern aus der der Zeitung entnommenen Tatsache, daß einige große Aktieninstitute der Spritbranche die hohe Dividende von 12 % zahlen, außerdem noch in der Lage sind, ihren Reservefonds glänzend zu dotieren und besondere Reservefonds anzulegen. Das sind Tatsachen, an denen nicht zu rütteln ist, aber die Gründe dafür liegen nicht in der Höhe der Prämien, sondern in dem innern Wesen der Institute selbst und in dem Vorteil, den sie aus dem Zusammenschlusse der Spritfabriken untereinander, der Abgrenzung der Wirkungskreise erzielen, deren Kosten Andere, aber jedenfalls nicht die Brenner, zu tragen haben.

Die günstige Finanzlage der großen Aktieninstitute war schon vor dem Zusammenschlusse fest begründet, sie hat sich auch nach dem Zusammenschlusse nicht wesentlich geändert, nur ist in den ganzen Geschäftsgang mehr Ruhe, Gleichmäßigkeit und Stabilität hineingekommen, sodaß man allerdings die Aktien dieser Institute als ebenso sicher, aber wesentlich gewinnbringender ansehen kann, als jedes Staatspapier. Diese Fabriken sehen auf mehrere Jahrzehnte eines günstigen Geschäftes zurück, hohe Abschreibungen entheben seit einer Reihe von Jahren die auszuschüttende Masse von der Notwendigkeit großer Abgaben, die bedeutenden Reservefonds arbeiten dagegen gewinnbringend mit. Das sind alles Punkte, welche die Brenner nichts weiter angehen, als daß sie im Interesse des Friedens gut tun werden, darauf so viel Rücksicht zu nehmen, daß sie sich nicht durch unangebrachte falsche Gefühle in das leicht ernste Trübungen aufweisende Fahrwasser der Mißgunst treiben lassen.

Wie sich die Spritfabriken untereinander arrangieren, kann den Brennern, die in ihrem eigenen Hause noch genug Arbeit haben, sehr gleichgiltig sein.

Wenn sie sich übrigens angelegen sein lassen wollten, sich nicht nur von Mißtrauen geleitet einsichtig zu orientieren, so würde auch in weiteren Kreisen bekannt sein, daß neben den wenigen in oben bezeichneter Weise besonders hervortretenden großen Spritfabriken eine ganze Anzahl mittlerer und kleiner stehen, die in ihrer neuen Kartellstellung bisher durchaus nicht auf Rosen gebettet waren, daß verschiedene sehr ums Dasein kämpfen, daß

einzelne ihre Pforten bereits vor einer stattlichen Anzahl nichts weniger als lachender Gläubiger geschlossen haben. Jede Sache muß, bevor man sich eine Kritik gestattet, unparteiisch von zwei Seiten betrachtet werden; leider besitzt gerade die Landwirtschaft die Schwäche, in Fragen, bei denen ihr eigener Verdienst mitberührt wird, auf den Standpunkt zu verfallen, daß sie die Alleinberechtigte ist, auf einen Verdienst Anspruch zu machen. Wenn man das, was in den Preisstellungen für Spiritus bisher durch den Ring erreicht worden ist, kritisch betrachtet, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß die Landwirtschaft voll und ganz damit zufrieden sein kann.

Das, was man zunächst wollte, ist erreicht, — der Preisrückgang, der unvermeidlich schien, ist aufgehalten worden und es sind dafür Preise in die Erscheinung getreten, die man nach Lage des ganzen Gewerbes als gute mittlere bezeichnen muß. Der Preissturz der Campagne 1902 als notwendige Begleiterscheinung einer schweren, durch elementare Ereignisse und Kurzsichtigkeit des einzelnen Brenners hervorgerufenen Krisis ist ohne üble Folgen überwunden worden und hat mit den unter seiner Einwirkung erzielten Maßnahmen das Gewerbe von dem der freien Entwicklung des Zusammenschlusses hinderlichen Überstande an Rohware befreit. Gesund und gekräftigt kann das Gewerbe der Zukunft entgegensehen.

Die Spiritusbörse hat ihre Pforten definitiv — hoffen wir für immer — schließen müssen trotz aller Bemühungen außenstehender Kräfte, den Schatten einer Börsennotiz künstlich aufrecht zu erhalten. Lange Zeit schien es, als ob ihnen das gelingen sollte, — die Produktionseinschränkung von 1902 nahm aber die zum Börsenspiele notwendige freie Ware fort, verschiedene große Gegner schwenkten ab in das Lager des Kartells, immer länger wurde die Reihe von Tagen, an denen der Börsenbericht der Zeitungen meldete: „Spiritus wurde nicht gehandelt!“ — seit mehreren Monaten finden wir in den meisten Blättern dafür eine Rubrik überhaupt nicht mehr vor.

Zweifellos stehen wir kurz vor dem Augenblicke, wo die Führer der ganzen Bewegung ausrufen können, wie einst Moltke bei Sedan: „Der Ring ist geschlossen!“

Weit in die Frage der Preisgestaltung greift die Art der im Spiritushandel durch den Ring zur Geltung gebrachten Usancen

hinein. Hier sind große Vorteile für die Landwirtschaft erzielt, — ein schwerer Alb ist von ihr genommen.

Die handelsgeographische Lage der Brennereien läßt sich nicht durch Menschenhand verschieben und so kann die gleiche Ware auch nicht überall den gleichen Wert repräsentieren, namentlich wenn das Gebiet rechts der Elbe fast allein als Produzent zu gelten hat, der den brennereiarmen aber volkreichen Westen mitzuversorgen hat.

So konnten die Preisunterschiede zwar nicht beseitigt werden, wohl aber schaffte man an der Hand jahrzehntelanger Erfahrungen feste einheitliche Normen für den Ausgleich, — man schuf die lange Reihe von Paritätsplätzen. Man kann mitunter — wenn auch selten — auch hierüber abweisende Kritiken in der Richtung hören, daß die Abstimmung der verschiedenen Plätze zu einander nicht den wirklichen Verhältnissen entspräche. Das zu entscheiden ist für den Einzelnen ein Unding. Man hat auch keineswegs starre Zahlen aufgestellt, man hat vielmehr schon verschiedene Korrekturen vorgenommen, nachdem sich ergeben hatte, daß sie unter der Geschäftsführung der Zentrale für einige Orte die Zahlen doch anders stellen, als sich seiner Zeit im freien Handel ergab. Die Verschiebungen waren klein und — das ist wesentlich — stets zu Gunsten der Produzenten. Vielleicht werden sich mit der Zeit noch mehr solcher Richtigstellungen einfinden, — die Brenner können damit nur zufrieden sein, wie sie sich auch mit dem jetzigen Bilde der Paritätstabelle durchaus begnügen können.

Der vielfachen Willkür im Handel, die den oft schwachen oder in Nöten befindlichen Brenner anders behandelte als den unabhängigen, ist gebrochen. Die Höhe des geforderten Vorschusses beeinflußt nicht mehr die Festsetzung des von den Börsenpreisen in Abzug zu bringenden Untergeldes, — das ist für die Landwirtschaft ein enormer Vorteil, der allein schon der ganzen Bewegung wert gewesen wäre.

Für diejenigen, welche die frühere Willkür am eigenen Leibe zu verspüren in der glücklichen Lage waren, sei ein Fall aus der Praxis erwähnt, den der Verfasser noch im Jahre 1902 in einer außenstehenden Brennerei antraf, die eben aus sehr feudalen Händen in die eines gewöhnlichen, aber auch nicht an einem Übermaß finanzieller Bewegungsfreiheit leidenden Sterblichen übergegangen war. Der übernommene Spirituslieferungsvertrag stipulierte in unmittelbarer Nähe von Görlitz, also in einer der günstigsten Gegenden — ein Untergeld von 3 Mark pro Hektoliter frei Käufers

Haus. Ein solcher Fall war noch zu dieser Zeit allerdings eine Seltenheit, weil die festen Normen des Kartells solche Auswüchse auch im ringfreien Handel schon seit mehreren Jahren fast durchgängig zu Fall gebracht hatten, doch waren solche Trauerspiele vor der Kartellbildung durchaus keine Einzelerscheinung.

Wir sind mit diesen Ausführungen in das Gebiet des landwirtschaftlichen Kreditwesens gekommen, das bekanntlich sehr im Argen liegt.

Wenn man von der Verschuldung unserer Landwirtschaft spricht, so denkt man gewöhnlich nur an die Summen, die auf dem Grund und Boden lasten und durch ihre fast unerschwingliche Zinsenlast dem Besitzer den Atem benehmen, — eine ebenso gewichtige Rolle spielen aber die Rollenschulden, die in Gestalt von Vorschüssen auf die Ernte, die Wolle, die Stärke und namentlich auf den Spiritus genommen werden und durch die leider viele Wirtschaften überhaupt nur in Gang gehalten werden können. Teils ist es wirkliche Not, — unverschuldet, wenn man einen schwer zu rechtfertigenden hohen Kaufpreis, eine zu hohe Pacht, ein Überspannen der Unternehmungen mit mäßigen oder ungenügenden Mitteln als ein Nichtverschulden ansehen will. Teils wurden ohne eine ernste Dringlichkeit zur Verwirklichung irgend welcher, in ihrer Rentabilität überschätzter Projekte erstmalige Kontrahagen eingegangen, die dann bei Ausbleiben der erhofften Gewinne zur dauernden Kalamität wurden. In letzterer Beziehung spielen gerade die Brennereibauten eine sehr bedeutende Rolle. Auch die momentanen Verlegenheiten eines den Verhältnissen nicht angemessenen Aufwandes in der Lebensführung, den man auf agrarfeindlicher Seite sehr zum Nachteil und zum Unrecht der vielen in ihrem wirklichen Wohlstande durch vornehme Einfachheit vorteilhaft hervortretenden ländlichen Haushaltungen fälschlich verallgemeinert, spielt häufig eine nicht unbedeutende Rolle. Grade diejenigen, die allen Grund hätten, mit allen Mitteln zu versuchen, wie sie sich unter die etwas knappe Decke strecken können, fühlen häufig das Bedürfnis, sich und andere über ihre wahre Lage durch äußern Glanz fortzutäuschen, um sich damit von vornherein die Möglichkeit besserer Zeiten abzuschneiden.

Der Spiritushandel mußte seit langer, langer Zeit für alle finanziellen Nöte der Brennereibesitzer in erster Linie Rat schaffen und daran konnte, da es sich in der Gesamtheit um ganz enorme Summen handelt, auch der Zusammenschluß des Gewerbes nichts

ändern, man mußte vielmehr — wie wir schon oben gesehen haben — hauptsächlich aus diesem Grunde den bei der Kreditgewährung in erster Linie in Frage kommenden Zwischenhandel mit in das Kartell ziehen. Man fand dafür eine feste, allgemein giltige Form, die dem Geldgeber die Möglichkeit nahm, den Grad der Notlage des Geldnehmers — wie das keineswegs allgemein, aber doch unstreitig häufig der Fall war — auszunutzen, man beseitigte damit die Auswüchse, die das ganze Spiritusgeschäft des einzelnen Brenners ungünstig beeinflußten. Aus der fakultativen Vorschußleistung wurde durch den Vermittlervertrag eine obligatorische in dem bisher üblichen Umfange und der geldbedürftige Brenner mußte nicht erst mit der einen Hand bieten, ehe er mit der andern nehmen konnte. Da, wo sich Schwierigkeiten einer glatten Arrangierung entgegenstellten, übernahm der Ring die Rolle des Suchenden und mit wenigen Ausnahmen, in denen desolate Verhältnisse vorlagen, ist es ihnen auch gelungen, stets die Hindernisse zu beseitigen. Der schlecht Situierte leidet jetzt nicht mehr mit seinem ganzen Brennereibetriebe unter dem Drucke seines Vorschusses.

Auch das sind bedeutende Errungenschaften, die die Landwirtschaft dem Zusammenschlusse verdankt, — sie selbst hat es leider verabsäumt, ein sehr bequemes und naheliegendes Mittel zu ergreifen, um mit der Zeit diese ganze Frage zu einer aus eigener Kraft zu erledigenden zu machen.

Viele oder leider richtiger verhältnismäßig wenige Brennereibesitzer werden dieser Frage nicht die richtige Bedeutung beilegen können, da sie niemals mit Vorschüssen zu tun hatten, — denen sei hier als Anhalt gesagt, daß den Maßstab für den gewöhnlichen auf keinerlei Schwierigkeiten stoßenden Vorschuß die Gesamtsumme der Kontigenzgutscheine abzugeben pflegt. Von vielen Vorschußnehmern wird nicht diese Gesamthöhe in Anspruch genommen, ebenso sicher ist aber auch, daß sehr viele Brennereibesitzer diesen Betrag bedeutend überziehen. Die Summe dieser Vorschüsse erreicht eine Höhe, die notwendigerweise auch auf das ganze Gewerbe drücken mußte, die einen großen Teil der Schuld auch an der Überproduktion trifft, wie überhaupt alle Entschließungen des Vorschußnehmers beeinflußte; — diesen Druck hat einstweilen und für die Dauer des Zusammenschlusses, der Ring beseitigt. Der Brenner braucht nicht mehr als Bittender zu kommen, wenn auch da, wo die Vorschüsse aus dem Rahmen des Vernünftigen herausgewachsen sind, ihm durch die Schwierigkeit der Beschaffung unangenehme Stunden nicht erspart bleiben können.

Auch die Regelung dieser Seite bedeutet einen ganz gewaltigen Gewinn, sowohl von der praktischen wie moralischen Seite aus betrachtet. Es wäre nunmehr zu prüfen, wieweit der Ring seine bedeutendste Aufgabe — die Einführung des denaturierten Spiritus in die weitesten Volksschichten — erfüllt hat. Es war zweifellos das schwierigste Pensum, galt es doch hier ganz neue Verhältnisse zu schaffen, denn das Wenige, was man vorfand, konnte man nur als kümmerliche, embryonale Vegetationsform bezeichnen, denen jede Vorbedingung zur Entwicklung bis zur lebensähnlichen Form fehlte.

Galt es bei den andern Aufgaben, bereits seit langer Zeit bestehende Verhältnisse zu korrigieren, von ungesunden Wucherungen zu befreien — alles Maßnahmen, in denen nur der Kaufmann zu sprechen hatte — so konnte hier die emsigste Tätigkeit, der klarste Blick und die glänzendste Dispositionsgabe nichts ausrichten, wenn es nicht gelang, den Ingenieur und Techniker, zum Teil auch den Chemiker, mitzureißen.

Wohl war die Verwendbarkeit des Spiritus zu Beleuchtungszwecken und seine Umsetzung in motorische Kraft schon über das Stadium der theoretischen Lösung fort, aber eine Entwicklung der diesen Zwecken dienenden Instrumente bis zur einwandsfreien Vollkommenheit standen große technische Hindernisse entgegen.

Es galt in der Hauptsache, einen fest im Sattel sitzenden, sehr kapitalkräftigen Gegner zu bekämpfen, — das populäre und den Ansprüchen der breiten Volksmassen auch durchaus genügende Petroleum — und es konnte darüber kein Zweifel herrschen, daß es das Vorteilhafteste gewesen wäre, zunächst den Techniker an der Arbeit zu lassen und nicht mit Sachen in das Publikum zu gehen, die nur bedingungsweise verwendbar waren. Dem stand die Flutwelle von überflüssigem Spiritus entgegen, die sich mit jeder Campagne mit stärkerer Gewalt über den Markt zu gießen drohte. Man mußte also mit noch unzulänglichen Mitteln an die Arbeit gehen, in der sicheren Aussicht, viel Fehlschläge zu ernten und an vielen Stellen dem Kern der Sache eher zu schaden als zu nutzen.

Das ist denn auch in manchen Punkten nicht ausgeblieben. Die größten Erwartungen hatte man naturgemäß auf die Spiritusbeleuchtung gesetzt, -- war es doch auf diesem Wege allein möglich, die breiten Massen des Volkes als Konsumenten ansehnlicherer Quantitäten denaturierten Spiritus zu gewinnen, konnte man doch überall dorthin, wo weder Gas noch das teure elektrische Licht in Frage kommen, die Vorzüge eines der Petroleumlampe an Leucht-

kraft überlegenen Glühlichtes tragen, falls es möglich wurde, den denaturierten Spiritus auf ein Preisniveau zu bringen, das es ermöglichte, die Vorteile gegen das Petroleumlicht sich ohne wesentliche Mehraufwendung an Geld zu verschaffen.

Man fand ganze Massen der verschiedensten Konstruktionen vor, die meist von ihren Erfindern für vollkommen gehalten und ausgegeben wurden, von denen aber nicht eine einzige auch nur nahe an einen Idealzustand heranreichte.

Zur Zeit, als die Talgkerze von der Öllampe abgelöst wurde, hätte man im Publikum all die Sachen mit Enthusiasmus aufgenommen und sie hätten sich auch im Publikum unzweifelhaft fest eingebürgert, — heute finden sie ihre Hauptschwierigkeit in der außerordentlichen Bequemlichkeit der Haushaltungen, gibt es doch nur verschwindend wenige Familien, in denen die Lampe als ein einer besonderen Fürsorge bedürftiger Gegenstand angesehen wird. Dazu lag ein Bedürfnis zur Vervollkommnung der häuslichen Lichtquellen bei den breiten Volksschichten keineswegs vor und so brachten nur die Kreise der Einführung der Spiritusbeleuchtung ein intensives Interesse entgegen, die an der Ableitung der Übelstände an Spiritus und der Entwicklung des deutschen Spiritusgewerbes einen mehr oder weniger direkten Anteil hatten.

Es gab und es gibt auch heute noch keine Spiritusglühlichtlampen, die man einem Durchschnittsdienstboten bedingungslos in die Hand geben kann und nur vereinzelte Hausfrauen werden geneigt sein, einige Minuten ihrer Zeit selbst für die Instandhaltung dieser Lampen zu verwenden.

Die Eigenart des Spiritus macht außerdem einen trotz aller inzwischen erreichten Vereinfachungen immer noch einen komplizierten Mechanismus nötig, und dieser bringt es wieder mit sich, daß die Schaffung einer wirklichen und bequemen Volkslampe noch nicht gelungen ist. Dazu setzen die Feuerversicherungsgesellschaften der Verwendung des Spirituslichtes einen rigorosen Wiederstand entgegen, der zum Teil aus übertriebener Furcht vor der Explosionsgefahr, zum Teil aber auch auf bösem Willen beruhte und den man erst am Ende des Jahres 1901 zunächst bei einer hauptsächlich in Landwirtskreisen arbeitenden Gesellschaft brechen konnte, der dann andere nolens volens folgen mußten. Verfasser hatte in amtlicher Eigenschaft Gelegenheit während der Internationalen Ausstellung für Feuerschutz in Berlin 1901 dieser Haltung der Gesellschaft ad absurdum zu studieren und das noch zu einer Zeit,

in der die nach wenigen Monaten zu befriedigendem Abschluß gebrachten Verhandlungen wegen der Aufgabe des rigorosen Standpunktes schon in vollem Gange waren.

Die Versicherung der Ausstellung hatte der Verband der Feuerversicherungsgesellschaften unter Leitung der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaften übernommen.

Die zur Ausstellung aufgeforderten Fabrikanten für Spirituslampen etc. wurden der Ausstellung zunächst einmal fern gehalten durch das starre Verlangen des Bevollmächtigten der Versicherungsgesellschaften, eigene Pavillons fern von den Ausstellungsgebäuden auf einem öden Hinterterrain zu errichten.

Seitens der Ausstellungsleitung wurden in zwei kleinen ganz isolierten Zigarrenpavillons zwei Kugellampen aufgehängt, und als das famose elektrische Licht fast mehrmals jeden Abend für längere Zeit versagte, sah sich auch der Pächter des Restaurants veranlaßt, mit Genehmigung der Ausstellungsleitung, die technisch in dem Königlichen Branddirektor Giersberg ihren Vertreter hatte, sich seitens der Zentrale für Spiritusverwertung eine Reservebeleuchtung aufstellen zu lassen. Eine mit gutem Geschmack zusammengestellte Kollektion eleganter Spirituslampen wurde aufgestellt und funktionierte unter der Aufsicht eines besonderen Angestellten einwandsfrei; das Arrangement erregte allgemeines Aufsehen und Interesse. Außer einigen Tischdecken und den nackten Dielen waren weit und breit in den isoliert stehenden Gebäuden keine brennbaren Stoffe, trotzdem verlangte der Bevollmächtigte der Versicherungsgesellschaften kategorisch die sofortige Entfernung der ganzen Herrlichkeit und sperrte auf die Weigerung des in seinem Geschäftsbetriebe schwer geschädigten Wirtes bis zur tatsächlichen Beseitigung sämtlicher Spirituslampen die Versicherung der ganzen Ausstellung. Es wurde hier in einer Weise rigoros vorgegangen, als ob es sich nicht um einen in jedem Haushalt völlig indifferent behandelten Brennstoff, sondern um gewaltige Explosivmassen handelte.

Den schwersten Widerstand fand die ganze Bewegung zur Einführung des denaturierten Spiritus aber in dem Verhalten der Spirituskleinhändler. Man ging seitens des Kartells in der Preisstellung für solche Ware an Händler bis an die möglichste Grenze nach unten heran, stellte somit den Spiritus mit 19 Mark pro Hektoliter zur Verfügung und verlangte von dem Kleinhändler, daß sich derselbe mit einem Aufschlag pro 6 Pfennige pro Liter, das sind fast $33^1/_3$ %, begnüge und außerdem die Ware in dem

Zustande zum Verkauf stelle, wie sie ihm seitens des Kartells angeliefert wurde.

36,000 Kleinhändler verpflichteten sich durch Revers zu diesen Bedingungen, aber sehr bald konnte aus einlaufenden Klagen festgestellt werden, daß wohl nur ein kleiner Teil auch an dieser Zusicherung hielt.

Man erhielt die Gewißheit, daß die ganze Arbeit mit den Reversen nutzlos sei, wenn man nicht eine umfangreiche Kontrolle organisieren konnte. Besondere Beamte zu diesem Zwecke herumreisen zu lassen, war nicht angängig, denn derartige Unkosten konnte das ganze Geschäft in Brennspiritus nicht vertragen.

Man dachte naturgemäß an die Brenner, aus deren Reihen nicht nur die meisten Klagen über unzureichende und zu teure Ware kamen, sondern die auch sämtlich im Besitze der nötigen Prüfungsinstrumente waren und die als wertvolle Kunden sehr vieler Kaufleute und Krämer namentlich in den kleineren und mittleren Städten eine gute Handhabe hatten, auf die Beachtung der Reversabmachung zu drücken. Eine diesbezügliche Aufforderung an die Brenner verhallte im Winde.

In dem Augenblicke, in dem die Zentrale für Spiritusverwertung bereits Vorkehrungen traf, das ganze Reverssystem fallen zu lassen und mehr garantiebietende Maßregeln zu ergreifen, ließ der Verwertungsverband durch den Verfasser gelegentlich dessen Agitationsreise in den verschiedensten Städten Probewägungen bei den einzelnen Revershändlern vornehmen. Diese Stichprobe bestätigte nur, was man schon vorher wußte — daß der Brennspiritus noch immer in der Mehrzahl der Fälle zu teuer und in nicht genügender Gradstärke und Sauberkeit verkauft wurde. Der böseste Fall war ein unreiner, trüber Spiritus von 62% Stärke zu einem Preise von 40 Pfennig aus einem besseren Drogengeschäft.

Mit aller Macht war inzwischen die Zentrale bereits daran gegangen, unter gänzlicher Nichtachtung der Reverse mit solchen Kaufleuten, die als zuverlässig erkannt waren, allenthalben neue Verträge abzuschließen, und das bereits an einigen wenigen Orten erprobte Flaschen-Spiritusgeschäft in Gang zu bringen, und es sind in der kurzen Zeit von noch nicht einem Jahre sehr bedeutende Resultate erzielt worden.

Allein in Berlin und seinen unmittelbaren Vororten ist in über 4000 Läden der Zentral-Spiritus in Flaschen unter Garantieverschluß zu haben, — ähnlich ist er bereits in einer großen An-

zahl von Provinzstädten organisiert. Eine Konventionalstrafe gibt nunmehr auch eine Handhabe zur Änderung etwa doch noch von unreellen Geschäftsleuten vorgenommener Verdünnung oder vertragswidrige Preisforderungen, gegen welche sich das kaufende Publikum nunmehr selbst schützen kann, indem es nur noch Spiritus in Originalflaschen kauft. Der Einheitspreis von 25 Pfennig pro Liter Brennspiritus à 90%, schafft nunmehr die Grundlage, auf der sich die ganze brennende Frage weiter entwickeln kann. Es wird nunmehr darauf ankommen, ob der Konstrukteur die den verschiedenen Apparaten noch anhaftende Mängel beseitigen kann, — gelingt dies, dann dürften sich die vielen Mißerfolge, welche zahlreiche der Sache Interesse entgegenbringende Leute erlitten haben, noch wieder ausgleichen lassen. Noch besteht allerdings ein großer Mangel, dessen Behebung man sich zwar auch angelegen sein läßt, der aber mit seinem ganzen Wesen außerhalb der Machtsphäre des Ringes liegt, — es gibt namentlich in kleineren und mittleren Städten noch sehr viele kleine Handwerker, die gelegentlich Defekte an Spirituslampen etc. zu reparieren verstehen.

Wenn man nach diesen Ausführungen noch einen Vorwurf erheben will, so kann es nur der sein, daß die technische Abteilung der Zentrale etwas mehr amerikanischen Geist in eine Sache hineinlegen könnte, bei der es sich darum handelt, einem Kinde Amerikas, dem Petroleum, ein Paroli zu bieten. Es hat mitunter den Anschein, als wenn man aus dem Auge verliert, daß das eine Ziel, dem man zustrebt, die Unterbringung des denaturierten Spiritus ist, und daß alles andere nur Mittel zum Zweck ist. Wenn einer mit Glücksgütern weder persönlich noch in seiner Gemeinde gesegneter Dorfpfarrer die Beheizung seiner kalten Kirche mit Spiritusöfen ins Auge faßt und damit eine eventuell sehr nutzbringend auszubauende Anregung gibt, so soll man ihm für seine Versuche nicht einen Preiskatalog, sondern die Versuchsobjekte nebst dem dazu gehörigen Spiritus in natura zur Verfügung stellen. Ehe man jedoch Vorwürfe erhebt, soll man sich erst billig fragen: „Ließ sich noch mehr erreichen?“ Vielleicht! Jedenfalls bilden die statistischen Zahlen über die Zunahme des Verbrauchs von denaturiertem Spiritus und eine ausgedehnte Industrie, welche sich erst auf den Maßnahmen der Zentrale aufbauen und mit der Herstellung der Apparate befassen konnte, die beste Quittung auf das bisher Geleistete.

Wo Sonne ist, da kann auch der Schatten nicht fehlen!

Einen gewaltigen, ungeahnten Aufschwung hat die Maschinenindustrie in den Spiritusmotoren erzielt und hier kann das Schmerzenskind der Brenner sich als ebenbürtig oder sogar überlegen den beiden Konkurrenten Petroleum und Benzin an die Seite stellen. Hier liegt die ganze, wahre Zukunft des Denaturierten, — der Ring hat das auch richtig erkannt und durch eine ganz außergewöhnlich billige, durch Verträge auf Jahre garantierte Preisstellung für Benzolspiritus der umfangreichen Verwendung von Spiritusmotoren aller Art die Wege geebnet. Hier hat auch die Landwirtschaft ein weites Feld der Betätigung, — vorhandene Dampfmaschinen werden sich nicht ohne weiteres blos mit Rücksicht auf den Spiritusabsatz abschaffen lassen, aber leider werden noch immer mehr kleine Dampfmaschinen für ländliche Betriebe angeschafft, als die sonst außerordentliche Vorteile gewährenden, wenn auch etwas komplizierteren Spiritusmotore. Das ist sehr zu bedauern und muß als sehr kurzsichtig bezeichnet werden.

Faßt man nun die Ausführungen dieses Abschnittes zusammen, so muß man das Urteil dahin abgeben, daß von dem Zusammenschlusse allenthalben das erreicht worden ist, was er von den gesteckten Zielen in der verflossenen Zeit nur erreichen konnte.

Hat die Landwirdschaft von dem Zusammenschlusse mit der Spritindustrie noch weitere Erfolge zu gewärtigen?

Der Ring ist bis auf wenige Spritfabriken und eine geringe Anzahl von Brennern nahezu geschlossen; soweit es sich um alte Institute der Spritbranche handelt ist meist auch schon mit diesen ein modus vivendi gefunden worden, sodaß das Kartell in seinem Wirken keinerlei wesentliche Hindernisse mehr vorfindet. Trotzdem macht man mit der Werbung auch dieses kleinen Restes nicht halt und es kann schon heute als sicher angenommen werden, daß man in naher Zukunft das von vielen noch vor einem Jahre ausgeschlossen Gehaltene wird erreicht haben.

Hat die Landwirtschaft ein sonderliches Interesse an dem baldigen Eintritt dieses Momentes? — Das muß verneint werden.

Der Spiritusring war und ist in seinen Grundtendenzen eben etwas ganz anderes als man nach dem Vorbilde anderer Ringe, Syndikate etc. vielfach vermutet. Auch der vollständige Zusammenschluß wird das Spirituskartell von willkürlichen Preistreibungen umsomehr

abhalten, als man noch in der neusten Zeit die schlagendsten Beweise dafür bekommen hat, daß die ablehnende Haltung, der aktive und passive Wiederstand der zahlenden Massen etwas ist, was selbst die Milliarden der Amerikaner nicht unberücksichtigt lassen dürfen.

Die Erreichung auskömmlicher Preise war das vorgesteckte Ziel, das aber weit entfernt ist von den utopischen Hoffnungen und Träumen mancher Brenner. Man kann auch nicht die großen Mengen des Volkes, die allmählich anfangen, die wahren Ziele des Kartells einzusehen und sich mit ihnen zu befreunden, durch hohe Preise vor den Kopf stoßen.

Außerdem muß man sich darüber klar sein, daß unter den heutigen allgemeinen Verhältnissen der Landwirtschaft, deren Aufbesserung unter der Wirkung des neuen, schwererkämpften Zolltarifes zur Zeit doch mindestens noch sehr zweifelhaft ist, ein Spirituspreis, der die 40 Markgrenze wesentlich überschreitet — wenn auch nur für eine einzige Campagne — sofort eine ganze Anzahl neuer Brennereien würde aus dem Boden wachsen lassen.

Die soeben abgeschlossene Neukontingentierung und die damit geschaffene Situation, daß jedes neue Institut bis 1908 ohne eine Kontingenzbonifikation zu wirtschaften hat, ist kein Hinderungsgrund. Wir haben gesehen, daß auch unter den ungleich unsicheren Verhältnissen des vergangenen Quinquenats garnicht wenige Brennereien zwei und drei Jahre ohne Kontingent gearbeitet haben.

Die landwirtschaftlichen Spiritusbrennereien liefern eben zwei Produkte, welche bestimmend wirken und wir haben gesehen, daß gerade über die Bewertung der wertvollen Rückstände, der Schlempe, die Ansichten auch einsichtsvoller Männer weit auseinander gehen, ganz abgesehen von den ganz phantastischen Zahlenzusammenstellungen Unvernünftiger oder Mißleiteter.

Man kann nun den Einwand machen: „Das war früher! Wenn wir geschlossen sind, gibt es keine Möglichkeit, den Spiritus anders als bei uns abzusetzen und wenn wir neuen Brennern den Eintritt in das Kartell kategorisch versagen, dann ist ihnen die Möglichkeit der Existenz genommen!" — Das ist die Deduktion einer theoretischen Kathederweisheit!

Die Möglichkeit, den Spiritus auch ohne den Ring unterzubringen, wird sich einer beschränkten Anzahl von Brennereien immer bieten, besonders wenn bei günstigen Preisen sich das bisherige Bild umkehren würde und ringfreier Spiritus wesentlich unter diesem Niveau angeboten würde.

Der völlige Zusammenschluß ist somit keine Garantie gegen das Entstehen neuer Brennereien und man muß demnach in der Preisgestaltung jede Provokation vermeiden, sodaß sich schon aus diesen Rücksichten hohe Preise nicht ermöglichen lassen. Darüber aber, wo „hohe" Preise anfangen und „auskömmliche" aufhören, gehen die Ansichten sehr weit auseinander; das Gros der Brenner sieht jedenfalls das, was man nach Lage der jetzigen Verhältnisse zur Zeit nur geben kann, kaum als genügend an. Daran läßt sich leider nichts ändern, daß es mehr oder weniger Ansichtssache ist.

Wird die Landwirtschaft nun aber aus dem engeren Zusammenschlusse den Vorteil haben, daß die bisher erzielten besseren Preise nunmehr konstant bleiben oder wird es auch nicht zu verhindern sein, daß solche Preisschwankungen wieder vorkommen wie in der Campagne 1902?

Das hängt ganz allein von den Brennern ab.

Die Überproduktion der Jahre 1900, 1901 und 1902 stellte das Brennereigewerbe zum erstenmal vor die zwingenden Notwendigkeit seine Produktion einschränken zu müssen. Wir sahen, daß es nur mit außerordentlichen Mühen und nur unter der Einwirkung aller möglichen fremden Einflüsse gelang, das einzige Mittel was sonst nur zur Erreichung einer verringerten Produktion möglich war — eine weitere starke Preissenkung — von dem Gewerbe fernzuhalten.

Sehr viele Brennereibesitzer wollten sich einem Zwange durchaus nicht fügen und wollten die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen und die Möglichkeit der Durchführung durchaus nicht einsehen. Mit der Faust in der Tasche fügten sich endlich sehr viele. Der Verlauf der letzten Campagne hat gezeigt, welchen Wert die Produktionseinschränkung hatte — der Versuch ist, unterstützt noch durch elementare Zwischenfälle, über Erwarten gut gelungen; zirka 25 Millionen Liter Spiritus sind sogar noch weniger hergestellt worden, als die Bindungszahlen ausmachten; die Hochflut an unverkäuflichem Spiritus ist bis auf das Niveau normaler, durchaus nötiger Bestände zurückgedrängt worden, — ja sogar, wenn man den Zeitungsnotizen Glauben schenken darf, noch etwas unter das Niveau gesunken. Das Gewerbe atmet wieder frei.

Angesichts dieses außerordentlichen Erfolges muß sich jeder Brenner, der den Anspruch auf die Qualifikation eines ernsten Beurteilers erheben will, einmal fragen: „War es wirklich so schwer, wie ich glaubte?"

Da werden wohl die meisten zu der Einsicht kommen, daß auch das anscheinend Schwerste nicht zu schwer ist, daß man alles erreichen kann, wenn man nur will. Über die Stunden ernstlicher Kopfschmerzen, die im Laufe der verflossenen Campagne sicher Manchen angesichts der vielen faulen Kartoffeln beschieden waren, breitet sich angesichts der Tatsache, daß es allen geholfen hat, die Vergessenheit und mit der voraussichtlich hohen Nachzahlung bei Beginn der neuen Campagne wird sich auf die einzelnen störrischen feindlichen Herzen auch der Trost legen, daß es nicht nur einen Ausgleich zwischen Opfer und Gewinn war, daß vielmehr das Schlußresultat sich günstiger stellte, als wenn die Produktionseinschränkung durchgefallen wäre.

Wird die erzielte Wirkung von Dauer sein? — Hoffentlich!

Immer klarer muß bei allen Brennern die Überzeugung sich einwurzeln, daß der Zusammenschluß ohne eine Produktionsbindung nur einen Bruchteil seines eigentlichen Wertes darstellt, daß eine Produktionsbindung kein unerträglicher Zwang ist, daß vielmehr der einzige und drückendste Zwang für das ganze Gewerbe die unberechenbaren Preisschwankungen nach unten durch eine zügellose Produktion sind.

In dem Augenblicke, in dem man zum erstenmale der Landwirtschaft eine Selbstbeschränkung abgenötigt hatte, waren die maßgebenden Stellen sich auch klar, daß man auf diesem ersten Pfeiler weiter bauen müsse. Es konnte sich niemand, der über den Geist unserer Landwirtschaft auch ohne Voreingenommenheit urteilt, darüber unklar sein, daß ein oder zwei Campagnen mit der — um in der Klassizität des Herrn v. Podbielski zu reden — „Schweinewirtschaft" der ungebundenen Produktion wieder die alte Misère zeitigen müssen.

Man wird jetzt, nachdem sich das Gewerbe von den Überständen befreit hat, nur eine Bindung in bedeutend leichterer Form benötigen und die Brenner sind in der Lage, sich umso leichter den an sie herantretenden Forderungen zu fügen, als die erste Produktionseinschränkung gezeigt hat, daß das Brennereigewerbe nicht einmal in der Lage war, unter der Wirkung eines unvorhergesehenen, jedoch nur partiellen Naturereignisses die Menge Spiritus herzustellen, die man ursprünglich für durchaus notwendig gehalten hatte und die demgemäß durch die Produktionsbindung festgelegt war. Eine ganze Reihe von Brennern kam plötzlich ganz gut mit einem Mindestquantum aus, bei dem sie vorher zu Grunde gehen zu müssen glaubte oder doch zu glauben vorgab.

Eine Maßnahme, welche die Landwirtschaft allein niemals fertig bekommen hätte, verdankt man dem Zusammenschlusse mit den

Spritfabriken, und diese haben es sich nicht verdrießen lassen, auch ein zweitesmal die Arbeit mit all ihren Mühen und Ärgernissen zu wiederholen. Hoffentlich gewöhnt die in der Vorbereitung begriffene zweite Produktionsbindung das gesamte Brennereigewerbe so an diese Maßnahme, daß sie auch willig folgt, wenn in künftigen Jahren der Ruf aus ihren eigenen Reihen allein ergeht.

Die Brennerkreise finden überhaupt in dem Zusammenschlusse von dem andern Kontrahenten am Kartell geschäftlich viel zu lernen; man hat auch so manches sich angeeignet, aber man versäumte leider zu Beginn der gemeinsamen Arbeit Vorkehrungen zu treffen, die auch einmal ermöglicht hätten, aus eigener Kraft die Karre in Gang zu halten. Man hat einen haushohen schweren Möbelwagen, aber keine eigene bewegende Kraft dafür, — man nahm Vorspann und überläßt es nun dem Fuhrmann allein, wie er um alle scharfen Ecken und Biegungen das Gefährt herumbekommt.

Wollte oder konnte man nicht aus sich herausgehen, — nun so war für die Brenner der günstigste Augenblick der, in dem der Ring maßgebend für die Gestaltung der Preise des gesamten Spiritusmarkts geworden war und in den noch außenstehenden Spritfabriken und Brennereien ein Sicherheitsventil gegen einen etwaigen Überdruck in der Machtsphäre der vereinigten Spritfabriken verblieb. Hätte man nicht gegen die noch ringfreien Genossen in oft verletzender Form Sturm gelaufen, hätte man sich vielmehr politisch hinter sie verschanzt, so wären auch für diese bald die Überpreise bis auf ein nichtssagendes Minimum gesunken und damit wäre eine Aufrechterhaltung eines parallel gehenden, den Maßnahmen des Ringes gern folgenden freien Handelns ermöglicht worden. Die Zeit ist vorbei und es erübrigt sich somit, darüber Leichenreden zu halten.

Die Aussichten der Brenner kann man für die Dauer des jetzigen Kartells (also bis 1908) dahin zusammenfassen, daß wesentlich neue Momente kaum hinzukommen werden, daß die Vorteile, die man bisher für das ganze Gewerbe herausgeholt hat, konstantere Formen annehmen, daß dank der Rührigkeit der Zentrale auf dem Gebiete des denaturierten Spiritus eine erhebliche Steigerung des Jahresverbrauchs an Spiritus überhaupt erzielt werden wird und daß vielleicht noch eine kleine Preissteigerung über das bisher erreichte höchste Niveau ermöglicht werden wird, falls die brennereilosen Landwirtskreise nicht mit neuen Brennereien zu ihrem und der Anderen Schaden in alle die großen Dispositionen des Ringes zu toll hineinpfuschen. Der rechtlich und klar denkende Brenner wird

auch am Schluß der ersten Kartellperiode mit der Summe seiner Ergebnisse voll zufrieden sein können.

Ist mit der Wahrscheinlichkeit eines Fortbestandes des Zusammenschlusses über 1908 hinaus zu rechnen?

§ 3 des Hauptvertrages lautet:

„Bis zum 1. Januar 1908 ist zwischen dem Ausschusse der Brenner und dem Aufsichtsrate der Gesellschaft eine Vereinbarung darüber zu treffen, ob und unter welchen Bedingungen die Fortdauer des Vertrages auf weitere fünf Jahre zu ermöglichen ist. Auf Grund dieser Vereinbarung hat die Gesellschaft sich bis zum 1. Februar 1908 darüber schlüssig zu machen, ob und unter welchen Bedingungen sie die Fortdauer des Vertrages auf weitere fünf Jahre eingehen will. Der Ausschuß der Brenner hat die Entschließung der Gesellschaft den Mitgliedern des Verbandes mit der Aufforderung mitzuteilen, sich bis zum 1. Mai 1908 darüber zu erklären, ob sie ihrerseits die Zugehörigkeit zum Verbande und den Vertrag auf den 1. Oktober 1908 aufkündigen wolle. Spätestens bis zum 15. Mai 1908 hat der Gesamtausschuß die definitive Vereinbarung über die Fortdauer des Vertrages zu bewirken. Diejenigen Mitglieder des Verbandes, welche nicht gekündigt haben, sind für den Fall, daß die Fortdauer des Vertrages vereinbart wird, auf fernere fünf Jahre an den Vertrag gebunden, dessen Dauer sich mithin für die nichtausscheidenden Mitglieder bis zum 1. Oktober 1913 verlängert. Das gleiche Verfahren findet nach je fünf Jahren in sinngemäßer Weise Anwendung."

Man hört mitunter Klagen, daß die Zeitdauer des ersten Vertrages zu kurz bemessen sei, — es sind dies auf landwirtschaftlicher Seite allerdings nur ganz vereinzelte Leute.

In der Tat ist eine Zeitdauer von 9 Jahren kurz für ein Kartell, das sich so gewaltige Aufgaben gestellt hatte, das in eine ungleich schwerere Arbeit hineinging, als irgend ein anderes Syndikat. Da man von vornherein mit Sicherheit nicht darauf rechnen konnte, daß das Zusammenwirken programmmäßig ohne Zwischenfälle vor sich gehen werde, daß namentlich die Schaffenskraft der leitenden Geister so mit höheren Zielen wachsen werde, konnte

die Vertragszeit unter Umständen gerade ausreichen, um durch eine Sturm- und Drangperiode in ein ruhigeres Fahrwasser zu kommen, um dann sofort wieder den Kampf mit den verschiedenen Ansichten, Erwartungen, äußeren Einflüssen rc. aufnehmen zu müssen.

Leider konnte dem ersten Zusammenschlusse kein längerer Termin gestellt werden; schon jetzt bildete die lange Dauer der Bindung eine der ersten Schwierigkeiten in der Werbetätigkeit unter den Brennern und es konnte von vornherein als ausgeschlossen angesehen werden, daß man überhaupt eine nennenswerte Gefolgschaft bekommen würde, wenn man noch über die nunmehr giltige Zeitbegrenzung hinfortging.

Eine ganze Anzahl von Einzelentscheidungen werden 1908 erst wieder mit vielen Mühen durchgedrückt werden müssen, ehe man über Weiterbestehen oder Begräbnis des Kartells die endgiltigen Beschlüsse fassen kann.

Es wird für den Ausfall dann in erster Linie darauf ankommen, wie es innerhalb der einzelnen Vereinigungen aussieht.

Die sichere Aussicht auf einen weiteren Bestand bietet schon heute zweifellos die Vereinigung der Spritfabriken, in der es ja auch ungleich weniger Köpfe zusammenzuhalten gilt, als in der fast 5000 Köpfe zählenden Gruppe der landwirtschaftlichen Brenner. Zwar kann man auch aus den Reihen der Spritfabriken mitunter Zweifel an einem abermaligen Zusammenschluß resp. an einer einfachen Verlängerung des jetzigen Zustandes hören, doch kommen bei näherer Prüfung diese Eulenrufe fast ausschließlich aus den Reihen der kleinen Spritfabriken, denen eine derartige Auffassung nicht gar zu sehr zu verübeln ist. Die Vorteile, welche das Spritgewerbe aus dem Zusammenschlusse gezogen hatte und noch zieht, kommen den kleinen Etablissements lange nicht in dem Maße zu gute wie den großen; es ist das auch ganz natürlich, denn die großen, alten und gut fundierten Aktienunternehmungen, denen sich eine Reihe sehr reich dotierter großer Privatetablissements anschließen, verfügen aus sich heraus schon über einen ganz andern Grad von Beweglichkeit, während die kleinen Institute in ihrer Bewegungsfreiheit nur eng begrenzt sind. Daraus hat sich bei vielen kleinen Instituten das mehr oder weniger unbestimmte Gefühl entwickelt, daß der Zusammenschluß der Industrie eigentlich nur den Interessen der großen dient und dienen sollte.

Das hat keine eigentliche Unzufriedenheit in den Reihen der Spritfabriken erzeugt, -- aber auch der kleinste unter ihnen möchte doch mehr aus dem Hintergrunde hervortreten. So haben sich still-

schweigend zwei Gruppen von Gesellschaftern gebildet, die sich durchaus nicht feindlich, aber von Seiten der kleinen beobachtend gegenüberstehen.

Diese Gefühle werden im Jahre 1908 aber nur dann irgend eine einschneidende Bedeutung für den Fortbestand des Ganzen erlangen, wenn die Gruppe der großen Etablissements in sich nicht fest geschlossen ist. Jedenfalls ist schon heute in der Gruppe der großen Spritfabriken fast allgemein die feste Absicht vorhanden, unter allen Umständen den heutigen Bestand zu verlängern und dem gegenüber werden sich die kleinen Spritfabriken erst sehr überlegen müssen, ob sie sich eventuell unabhängig von ihren großen Kollegen machen können; eine Spaltung der Vereinigung der Spritfabriken in zwei Läger würde kaum eins der großen Etablissements in empfindlicher Weise geschäftlich berühren, wohl aber dürfte auf der schwächeren Seite in verhältnismäßig kurzer Zeit Mancher zusammenbrechen. Man wird es demnach in der Gruppe der Kleinen sehr reiflich überlegen, ob man überhaupt eine offene Mißstimmung herbeiführen darf; man wird sich vielmehr darauf beschränken, für eine Verlängerung des Kartells einige Konzessionen herauszuholen.

Die Verständigung darüber wird voraussichtlich hinter den Kulissen so zeitig erfolgen, daß man im Augenblicke des Beginns der Verhandlungen für die Kartellperiode 1908 und 1913 an die Brenner bereits mit einem fait accompli herantritt.

Die Brenner werden jedenfalls gut tun, mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß sie zu Beginn des Jahres 1908 ihre Vorschläge für die Erneuerung des Kartells einem geschlossenen Spritgewerbe zu machen haben werden und von dem Gedanken sollte man sich leiten lassen, wenn man sich innerhalb der Brennervertretung über etwa vorzunehmende Änderungen des Vertrages, etwaige Mehrforderungen ꝛc. schlüssig werden muß.

Doch wie steht es in der Brennergruppe? — Wollte man nach den heutigen Anschauungen und Gefühlsäußerungen vieler Brenner ein Gutachten abgeben, so müßte man dasselbe dahin resignieren, daß für eine glatte, friedliche Einigung für eine Verlängerung des Verbandes die Aussichten nicht gerade günstig sind. Aber die Zeit kann und wird da noch viel tun! Außerdem ist man ja bei unsern norddeutschen Landwirten daran gewöhnt, daß sie gern bei jeder Gelegenheit lospoltern und einem Unmute Luft machen, der in Wirklichkeit garnicht vorhanden ist.

Verlaufen die noch vorliegenden 5 Jahre des jetzigen Kartells in einer den Brennern günstigen Weise ruhig und ohne ernstere Zwischenfälle, so werden sich sehr viele heute noch hochgehende Wogen enttäuschter Hoffnungen und verletzter Selbstgefühle noch legen, besonders wenn die nächsten Jahre keine Gelegenheit mehr bieten, durch den Mehrerlös des außenstehenden Nachbarn das Gefühl des Neides zu nähren.

Ein guter Spirituspreis in der Campagne 1907/8 dürfte in einer weiteren beträchtlichen Zahl den Entschluß reifen lassen, die schwarzen Rücktrittsgedanken einstweilen auf Urlaub zu schicken.

So würde an sich auch die Situation in dieser Gruppe mehrerer tausender harter und eigenartiger Köpfe nicht ungünstig sein, wenn nicht mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden müßte, daß von außen her das Wasser getrübt werden wird, oder daß doch wenigstens von solchen, die gern im Trüben fischen möchten, Versuche zum Stiften von Unruhen gemacht werden.

Der Ring hat den Händlern die Macht genommen und ihnen anstatt dessen ein mit erheblichen Risikos verbundenes, meist durchaus nicht glänzendes Geschäft eingerichtet, — dafür wissen sie ihm alles andere als Dank! Der Zerfall des Ringes gibt ihnen wieder die Aussicht auf Herstellung des alten Geschäftes resp. Geschäftsunwesens mit Börsenspiel 2c. und leider sind sehr viele Brenner nicht in der Lage, auch wenn sie nach ihrer Überzeugung so handeln möchten, derartigen Versuchen einfach die Tür zu weisen, — die leidige Abhängigkeit von der Kreditwilligkeit der Händler!

Viele Besitzer können auch ihr Ohr nicht gegen Eventualversprechungen schließen, — und diese werden nicht fehlen. Zum Teil werden auch, wenn auch mit unendlich mehr Vorsicht, Zusagen gemacht werden, die für den einen oder andern einzelnen Brenner tatsächlich einen großen Gewinn bedeuten. Allerdings werden solche kuriose Abmachungen, wie man sie aus der Zeit der ersten Ringagitation bei manchen außenstehenden Brennern antreffen konnte, jetzt nicht mehr gemacht werden.

So suchte z. B. die Genossenschaftsbrennerei X. im Jahre 1898 eine Hypothek von 25000 Mark. Auf Brennereien ohne Land sind solche Gelder nur schwer zu haben, aber es kam Hilfe in Gestalt einer großen Sprit- und Liqueurfabrik, welche dem Ring durchaus fernbleiben wollte. Sie zahlte die Hypothek unter der Zusicherung, daß sie den Spiritus bis 1908 fest abnehmen und soviel über Ringpreis zahlen werde, daß bis zu diesem Zeitpunkte aus dem Mehr die

ganze Hypothek getilgt sei. Mit solchen verlockenden, festen Zusagen wird man nun allerdings 1908 von keiner Seite mehr bombardieren, nachdem namentlich in jüngster Zeit der Nachweis geführt worden ist, daß trotz solcher und ähnlicher Opfer ein dauerndes Anschwimmen gegen den Strom nicht möglich war.

Aber es werden genug andere Eventualzusagen gemacht werden und gerade ist leider der Landwirt solchen Einflüsterungen sehr zugänglich, — der Durchschnittsagrarier ist viel zu sehr Augenblicksmensch und zu wenig Herr einer tiefwurzelnden eignen Meinung — er rechnet gern, wieviel er verdienen könnte, wenn dies so kommt und jenes so und vergißt dabei ganz zu berücksichtigen, daß seine Kollegen ebenso rechnen und daß, wenn Viele das Exempel durch die Praxis auf seine Richtigkeit prüfen würden, der ganze Eierkorb in die Brüche geht. So kann man mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Erneuerung des Verbandes keine Sache der Akklamation werden wird, daß es vielmehr trotz aller Mühen, mit kosender Hand über den kritischen Augenblick hinwegzuleiten, einer neuen energischen Propaganda bedürfen wird.

Für den Zeitpunkt der Erneuerung des Kartells hätte man auch die Situation schaffen können, aus der man die Händler um ein gutes Stück oder mit dem nötigen Unternehmungsgeist auch ganz hätte beiseite schieben können, womit man dem ganzen Gewerbe jährlich große Summen ersparen könnte; leider hat die Landwirtschaft es aber bisher verabsäumt, Mittel zu ergreifen, sich von dem Geldbeutel des Händlers allmählich unabhängig zu machen und werden es diese in der Hand haben, anstatt vom Schauplatze abzutreten, ob die Verlängerung resp. Neubildung des Kartells mit langen oder kurzen Präliminarien zu ermöglichen sein wird. Nicht stark genug, die Sache ganz in Frage zu stellen, sind sie doch in der Lage, den Gang sehr störend und nachteilig aufzuhalten. Es wird viel darauf ankommen, wie zeitig die Spritfabrikantengruppe nach dieser Seite hin ihre Verhandlungen aufnimmt; wie sie ja auch den ersten Brennerverband bis zu seiner jetzigen Stärke durchgeholt hat, so wird sie auch bei der Verlängerung des jetzigen Zustandes die wesentlichste Hilfe leisten müssen oder es müßte sich in den nächsten 5 Jahren die ganze Landwirtschaft so ändern, daß sie dann zum ersten Male mit ernstem Willen und aus eigener Kraft sich zusammenfindet.

„Wie es in den Wald hineinschallt, so hallt es auch zurück!" — Von der Tonart, welche die Brenner für die neuen Verhandlungen anschlagen, wird auch der Verhandlungston der andern Partei ab-

hängen, — also der Sache wegen auf agrarischer Seite, die immer eine Neigung hat, durch Dick und Dünn gehen zu wollen, möglichst wenig Temperament! Guter Wille von beiden Seiten mitgebracht und oben an dem Verhandlungstisch die Devise: „Leben und leben lassen!", dann können trotz aller Eulenrufe die Beziehungen, welche auch in ihrer jetzigen Form für das Breunereigewerbe, wie oben nachgewiesen, ganz bedeutende Vorteile gebracht haben, auch unschwer weiter gehalten werden.

Darüber aber sei man sich auf Seiten der Brenner klar, — gibt es keine Einigung, so gibt es ein allgemeines Durcheinander, das allen Parteien Opfer abverlangt, dem aber die Landwirtschaft zuerst unterliegen muß, denn hier fehlt die erste Grundbedingung zum Kriegführen — Geld und nochmals Geld! — und die zweite Grundbedingung: Unbedingte Einstimmung unter den Führern und unbedingtes Vertrauen der Truppen zu ihren Führern.

Ist mit der Möglichkeit einer staatlichen Monopolisierung zu rechnen?

Schon einmal ist der Gedanke eines Spiritusmonopols bis zu einer Vorlage an den Reichstag ausgestaltet worden, aber selbst in der Zeit der höchsten Macht eines Bismarck war dieses Projekt nicht durchzubringen, und wenn man dem nachfolgenden Reichstage nicht etwas ähnliches präsentierte, so konnte der Grnnd nur der sein, daß der eiserne Kanzler, der Agrarier mit Leib und Seele, sich für die Landwirtschaft nicht allzu viel davon versprach und es für ein immerhin gefährliches Experiment im Staatsinteresse hielt.

Seitdem sind fast 20 Jahre ins Land gegangen und die jüngsten Reichstagswahlen haben wieder schlagend bewiesen, daß der extreme Fortschritt noch immer und unaufhaltsam im Emporblühen ist, — sicher keine Konstellation, die für die Vorbringung einer Monopolvorlage günstig wäre.

Allerdings wird auch im neuen Reichstage und voraussichtlich auch noch im nächsten mit Hilfe des Zentrums und einiger guten Kompensationsobjekte manches durchzuholen sein, was nicht die Zustimmung der linksstehenden Parteien hat, — dazu wird aber eine Monopolvorlage nicht gehören.

Eine solche von vielen Brennern gewünschte Einrichtung könnte nur im Interesse der östlichen Brennereidistrikte liegen,

während die zur Zeit gegen den Norden sehr begünstigten kleinen Brenner und Brennerchen davon nur Nachteile haben könnten, und so wird auch das süddeutsche Zentrum für eine derartige Vorlage selbst für gute Gegenleistungen nicht zu haben sein.

Hätte die Reichsregierung aber überhaupt an einem Branntweinmonopol ein erhebliches Interesse? — Diese Frage muß entschieden verneint werden. Allerdings ist das Brennereigewerbe dem Steuerfiskus eine sehr wertvolle Quelle der Einnahmen, deren Lebensfähigkeit man erhalten muß, und ebenso ist die Konservierung des Grundbesitzes eine durch die Staatsraison gebotene Pflicht. Aber beide Punkte werden auch nicht in dem Falle, daß der jetzige Zusammenschluß des Brennereigewerbes nicht weiter bestehen würde, ja sogar in dem Falle, daß die Landwirtschaft isoliert gegen die Vereinigte Spritindustrie stehen sollte, nicht ohne weiteres gefährdet.

Die Spritfabrikanten werden sich aus Gründen der reinen Vernunft wohl hüten, Vernichtungspreise zu zahlen, sie können auch bei vollständiger Dispositionsfreiheit — wollen sie sich nicht anders das Grab graben — nicht unter das Preisniveau gehen, bei dem der Brennereibetrieb auch nicht mehr durch die Rücksichten auf den Viehstand gerechtfertigt werden kann und diese untere Grenze liegt — wie die ungeheuren Mengen Spiritus der Campagne 1901/02 zeigen — nach der falschen Ansicht der meisten Brenner noch erheblich unter 30 Mark pro Hektoliter. Mit Preisen in dieser Höhe, die zur Regulierung der Spiritusanfuhr entsprechend gesenkt oder gehoben werden, kann der vollständig geschlossene Concern der Spritfabrikanten vollständig das erreichen was sie wollen, und ihre Bemühungen um Einführung des denaturierten Spiritus auch im bisherigen Umfange fortsetzten.

Die Einnahmen des Steuerfiskus würden auf diese Weise in keiner Weise gekürzt werden und die Existenz des Besitzers ist, wenn auch ein Verdienst aus dem Brennereibetriebe nicht mehr herausschaut, nicht direkt gefährdet, also wird sich das Reich wohl hüten, die Schnapsfrage anzuschneiden, die wie keine andere für die Sozialdemokratie als Agitationsmittel geeignet ist. Diese Rücksichten sind es auch, die es verhindern, daß aus einer Monopoleinrichtung für den Steuerfiskus ein gutes Geschäft heraus käme.

Die sehr hohen Einrichtungskosten und die spätere Unterhaltung sowie ein sehr komplizierter Verwaltungsapparat würden zunächst einmal Summen verlangen, die bei der allgemeinen Finanzlage auch von einem sehr gewandten Reichsschatzsekretär nicht aus

dem Ärmel zu schütteln sind und die der Reichstag bei den vielen seit Jahren der Erledigung harrenden sozialen Aufgaben, die teils schon angefangen, teils oft schon wegen anderer Ausgaben und unzureichender Mittel zurückgesetzt werden mußten, niemals bewilligen wird.

Würden diese Aufgaben durch die Monopoleinahme volle Deckung finden und dem Steuerfiskus einen Gewinn sichern, der heute aus Maischbottichsteuer und Verbrauchsabgaben sich ergebenden Summe mindestens gleich käme? — Niemals!

Wir sind nun einmal nicht — wie dies in andern Monopolstaaten der Fall war — in der Lage, uns über die Gefühle der breiten Volksmassen einfach hinfortsetzen zu können, — da, wo wir es getan haben, sind die Folgen auch niemals ausgeblieben. Somit wäre der Verkaufspreis der Monopolware auch nicht einfach durch ein Rechenexempel festzustellen, dann würde schon infolge der geringen Bewegungsfähigkeit der ganzen Maschine der Verbrauch an Spiritus an sich nicht schon unerheblich zurückgehen, was zwar bezüglich der zu Trinkzwecken Verwendung findenden Massen ganz im Einklang stände mit den heutigen Mäßigkeitsbestrebungen, aber im Widerspruche mit den Interessen des Steuerfiskus; durch hohe Preisstellung würde diese Rückwärtsbewegung sich in einer die Reichsfinanzen störenden Weise bemerkbar machen und die Quintessenz der ganzen Einrichtung würde die sein, daß man den Sperling in der Hand hätte fliegen lassen, hinter dem die andern auf dem Dache schleunigst hinterhergehn.

Man kann auch die Ansicht hören, daß es gar nicht nötig sei, daß das Reich einen neuen Apparat für das Monopol einrichte, daß bis zum entscheidenden Augenblicke der Zusammenschluß der Brenner und der Spritfabrik voll erreicht sein werde und somit die ganze Einrichtung des Privatmonopols staatlicherseits benutzen könne. Diese Ansicht ließe sich doch nur so verwirklichen, daß man nominell ein Reichsmonopol einrichtet, aber die ganze Geschichte sofort wieder an die jetzigen Inhaber des Privatmonopols weiter verpachtet unter der Oberaufsicht des Reiches, — wie wir das auch in andern Ländern finden können.

Ob eine solche Maßnahme in unsere deutschen Verhältnisse paßt, mag dahingestellt sein, jedenfalls würde sie weder zur Erhöhung des Ansehens des Reiches noch auf eine Besserung der inneren Zustände fördernd wirken, — da wo zwei Faktoren auf Kosten breiter Volksschichten — mag das nun, was aus den oben

angegebenen Gründen unwahrscheinlich wäre, die großen Arbeiten der Klasse sein oder der produzierende Grundbesitz — mit Gewalt verdienen wollen, bleibt jedem der beiden mehr oder weniger von dem Odium eines Vampyrs etwas anhaften.

Würde aber überhaupt auch das landwirtschaftliche Brennereigewerbe Vorteile von einer Monopolisierung des Spiritushandels haben? — Auch das muß entschieden bestritten werden! Zunächst würde das Brennereigewerbe seiner wertvollsten Eigenschaft entkleidet werden — es würde aufhören ein freies Gewerbe zu sein.

Das mag vielen als unerheblich erscheinen, ja im jetzigen Augenblicke sogar ganz nützlich, — auf die Dauer aber würde es auf der ganzen Landwirtschaft schwer lasten. Haben für jetzt und voraussichtlich auch noch eine lange Reihe von Jahren genügend Brennereien und wäre auch dringend zu wünschen, daß sich diese Zahl vorerst nicht vermehren möchte, so haben andererseits die Landwirtschaft und namentlich die leichten Wirtschaften im Osten ein lebhaftes Interesse daran, daß sich die Absatzmöglichkeit für Spiritus so erweitert, daß auch noch zahlreiche weitere, heute noch brennereilose Wirtschaften sich daran beteiligen können.

Soll nun einer weiteren günstigen Entwicklung des Absatzes dem Gutdünken einzelner, vielleicht nicht einmal Sachverständiger, überlassen bleiben, wieweit sie den schon vorhandenen Brennereien die Herstellung des Mehrbedarfs überlassen oder neue Brennereien konzessionieren sollen? Sollen einige wenige darüber entscheiden, welche von den Konzessionsgesuchen am dringlichsten sind und soll auch durch eine solche neue Frage wieder das Gefühl der Benachteiligung, Übervorteilung, Bevorzugung, in die Reihen der Brenner getragen werden, wie es seiner Zeit bei der Festsetzung des ersten Kontingents der Fall war und wie es sich auch seither behauptet hat?

Und wie würde man zur Feststellung der jährlichen Produktionsziffer für die einzelne Brennerei kommen, denn ohne eine feste Bindung der jährlich anzuliefernden Mengen ist die ganze Sache nicht denkbar? Man würde auch hier wieder auf die obligaten Durchschnittszahlen kommen und damit denselben Brennereien, die seit 1887 bereits unter einem geringen Kontingent zu leiden haben, die Kehle noch fester zuschnüren.

Der Staat als Käufer von Hafer, Stroh 2c. ist ein gern gesehener Gast auf jedem Wirtschaftshof, das Reich als Zwangsabnehmer einer Gesamtproduktion muß eine starre, unbiegsame Maschine sein. Wir können auf unsere Beamten wahrlich stolz

sein und der besten Einer ist der deutsche Zoll-und Steuerbeamte, — wenigstens in den Augen aller, die an einen Königlichen Beamten nicht stets verbindliche Bedientengesichter sehen wollen, — aber für eine gewaltige Einrichtung, wie sie ein Spiritusmonopol sein würde, die immerhin einige Selbständigkeit, Beweglichkeit, und Geschmeidigkeit in der Auslegung und Ausführung der gegebenen Direktiven bedingen würde, eignet er sich sicher nicht und eine Freude würde die ganze Monopolwirtschaft für keinen der beteiligten Kreise werden.

Wie würde schließlich auch die leidige Vorschußfrage zu erledigen sein?

Das Reich würde sicher nicht schon im Juni große Summen zahlen, für die es erst — wenn nichts dazwischen kommt — in den Wintermonaten den Gegenwert erhält.

Ob ein Kaufmann, der an der Monopolware kein Interesse mehr hat dann aber doch bereit sein würde, auf dieselben Summen hin zu leihen, — ist immerhin zweifelhaft. Vielleicht ließe sich die voraussichtliche Produktion gegen einen nicht zu niedrigen Zinsfuß verpfänden, — vielleicht auch nicht.

Jedenfalls muß man nach Zusammenfassung aller verschiedenen Gesichtspunkte zu dem Schlusse kommen, daß auch die Landwirtschaft durchaus keinen Grund hat, sich an Stelle der heutigen Verhältnisse, resp. der bei einem eventuellen Auseinandergehen des jetzigen Kartells aus eigener Kraft zu realisierenden ein Reichsmonopol zu wünschen.

Welche Maßnahmen können die Brenner gegen das Übergewicht der abschwenkenden Spritfabriken treffen?

§ 12 des meist garnicht mehr beachteten oder durch den Hauptvertrag für überholt gehaltenen Vorvertrage besagt:

> „Nach Erledigung des in der Anlage beigefügten Hauptvertrages hat der Hauptvorstand die Aufgabe, andere Mittel zur Erreichung des in § 2 festgesetzten Zweckes zu ergreifen. Als solche sind vorgesehen:
>
> a) Entweder die Vorbereitung des Abschlusses neuer Verträge mit derselben oder einer andern Gesellschaft,

oder

b) die Umgestaltung des Verwertungsverbandes zwecks eigener Verwertung des Spiritus der Mitglieder,

oder

c) eine Vereinigung der bestehenden Spiritusverwertungsgenossenschaften zu einer Zentralgenossenschaft und die Überleitung des Vermögens an diese.

Falls keines dieser Mittel zur Erreichung des Zweckes sich für ausführbar erweist, tritt die Auflösung des Verbandes ein. Das Verbandsvermögen wird verteilt auf die einzelnen Abteilungen nach Verhältnis der aus einer jeden derselben im letzten Geschäftsjahre zur gemeinschaftlichen Verwertung abgelieferten Menge Rohspiritus und fällt in denjenigen Abteilungen, in welchen eine Verwertungsgenossenschaft oder eine Vereinigung besteht, diesen Genossenschaften oder Vereinigungen, in allen übrigen Abteilungen aber dem Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland zu."

Ein ganzer Schnürboden voller Verwandlungsszenen, aber leider hat man garnicht daran gedacht, daß zur Betätigung des Mechanismus auch eine Maschine nötig sein muß und zwar eine sehr kräftige — sehr großes Kapital. So können alle diese schönen Dekorationen bei einem Auseinandergehen des heutigen Kartells nicht hervorgeholt werden und nur der eine Mechanismus wird dank seiner eigenen Schwere in Bewegung kommen, — die Versenkung, in der der Zusammenschluß des an liquiden Barmitteln armen Brennereigewerbes versinken wird — unaufhaltsam versinken muß. Eine außerordentlich traurige Vorführung, deren Folgen sich für viele, viele Brenner schon jetzt ahnen lassen.

Doch sehen wir uns die einzelnen ins Auge gefaßten Eventualitäten an.

Der vorliegende Abschnitt handelt von den Maßnahmen, die zu treffen sein werden, falls eine Verlängerung des jetzigen Kartells nicht zu erreichen ist, der erste Teil des Absatzes a scheidet somit aus.

Der zweite Teil spricht von dem Abschlusse neuer Verträge mit einer andern Gesellschaft! — Wo will man eine herbekommen?

Sind es nicht die Spritfabriken, so können es vielleicht die Händler sein?! — Einen andern Abnehmer für Spiritus en gros, wie er aus den Brennereien kommt, gibt es nicht.

Diese Kombination muß aus dem Reiche der Möglichkeit rücken, wenn man in Erwägung zieht, daß der größte Teil der jährlichen

Spiritusproduktionen in den Trinkverbrauch geht, also die Spritfabriken passieren muß, ehe er an den Destillateur und von diesem an den Konsumenten kommt.

Von den 405,9 Millionen Litern Rohspiritus der Campagne 1900/1 z. B. gingen 241 Millionen Liter in den Trinkverbrauch; dazu kommen noch als eine von den Spritfabriken abhängige Ware der größte Teil der 18,7 Millionen Liter, welche in den Export geleitet wurden, die also entweder gereinigt werden oder ungereinigt zu allen möglichen Negerschnäpsen verschnitten werden.

Die Händler sind ohne die Spritfabriken nicht lebensfähig und jedenfalls nicht in der Lage denselben, die außerdem mit einem hohen Prozentsatze die Händlergeschäfte selbst in der Hand haben, ein Paroli zu bieten.

Es käme nun der Absatz b — die Umgestaltung des Verbandes zwecks eigener Verwertung des Spiritus — man möchte hier aus dem „Faust" zitieren:

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen;
Was man nicht hat, das eben brauchte man
Und was man hat, kann man nicht brauchen.

Selbst wenn die Landwirtschaft so viel Geld im Überfluß hätte als sie heute nötig hat, würden solche Projekte sich niemals durchführen lassen, — ein altes, reiches, bis in die entferntesten Winkel mit einer langjährigen Kundschaft hineinreichendes Handelsgewerbe läßt sich nicht einfach an die Wand drücken, — namentlich nicht von Männern, die naturgemäß nur Kaufleute zweiter Güte sein können.

Absatz c endlich spricht von einer Vereinigung der bestehenden Spiritusverwertungsgenossenschaften zu einer Zentralgenossenschaft.

Wie schon einmal erwähnt, gibt es nur eine solche Genossenschaft, die einige Bedeutung erlangt hat und die vielleicht in dem erforderlichen Maße ausgestaltet werden könnte; daneben hört man noch einige andere nennen, die aber mehr auf dem Papier als in der Praxis bestehen und in einigen Abteilungen des heutigen Verbandes gibt es überhaupt keine. Es fehlen somit zur Bildung einer Zentralgenossenschaft die meisten Faktoren und diese lassen sich im gegebenen Moment nicht als lebenskräftige Wesen aus dem Ärmel schütteln.

Man sollte sich doch außerdem keinen Täuschungen hingeben, die unter Umständen sehr viel besser zu verwendendes Geld kosten könnten. Es liegen jetzt wahrlich genügend Versuche mit landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften und ähnlichen Instituten

vor, um sich daraus ohne jede Voreingenommenheit die Überzeugung bilden zu können, daß die Landwirtschaft zu solchen Experimenten an sich kein Talent hat und daß in unserer Zeit der rapiden Verkehrsentwicklung im Handel solche engbrüstige Vereinigungen nicht konkurrenzfähig sind.

Sehr viele Landwirte haben sich schon an solchen genossenschaftlichen Bestrebungen alle zehn Finger verbrannt und viele, die ohne Bedenken dem heutigen Kartell zugestimmt haben, würden für eine selbstwirtschaftende, mit beständigem Risiko verbundene Genossenschaft nicht zu haben sein, ganz abgesehen davon, daß Vielen erst mit sehr großen Mitteln die Disposition über ihren Zutritt erkauft werden müßte.

Handel und Verkehr lassen sich nicht durch den Willen eines Einzelnen dauernd beugen, mag derselbe auch noch so tatkräftig, umsichtig und imponierend sein und gerade dadurch, daß man in der Zentrale für Spiritusverwertung sich davon frei hielt und nach allen Seiten ein Entgegenkommen zeigte, das nach den Auswüchsen des seitherigen freien Spiritushandels auf die Masse der eigentlichen Konsumenten erfrischend wirken mußte, wurde die Lebensfähigkeit des heutigen Kartells ermöglicht.

Diese geschäftliche Beweglichkeit läßt sich nur zum Teil erlernen, zum größeren Teile wird sie aber durch die materielle Lage bedingt, — ein großes, stets liquides, nie versagendes Kapital ist eine erste Notwendigkeit.

Über diesen Punkt geht man in der Landwirtschaft heute mit einer leichten Handbewegung fort und man hört Worte wie „Provinzialhilfskasse“, „Preußenkasse“ u. a. m.

Mit fremden Geldern, auch wenn sie vom Staate an sein Schoßkind gegeben werden, werden sich große Aktionen niemals durchführen lassen und verloren ist der Stand, der sich auf eine dauernde finanzielle Unterstützung des Staates verläßt.

Das wäre auch der deutschen Landwirtschaft, die es doch sonst liebt, das Haupt stolz zu tragen, nicht würdig; sie hat sich aus ureigenstem Antriebe in die Gefahr begeben, die man bei der Schaffung des Kartells als bestehend erkennen mußte, sie muß und kann sich auch allein hinaushelfen!

In dem eben angeführten Paragraphen ist auch von einem Verbandsvermögen die Rede und die §§ 8 und 9 des Vorvertrages sprechen sich über diesen, den meisten Verbandsmitgliedern ganz dunklen Punkt genauer aus:

§ 8.

Das Verbandsvermögen wird dadurch gebildet, daß für jeden Hektoliter reinen Alkohols, welcher nach Maßgabe des zwischen dem Verbande und der Zentrale für Spiritusverwertung, G. m. b. H., geschlossenen Vertrages zur gemeinschaftlichen Verwertung angeliefert ist, eine Abgabe von 5 Pfg. zu Lasten der Gemeinschaft dem Verbande seitens der Gesellschaft gutgeschrieben wird. Die Verwaltung des Vermögens liegt dem Brennerausschusse ob.

Aus dem Verbandsvermögen werden bestritten:

a) die Geschäftsunkosten des Hauptvorstandes einschließlich der den Mitgliedern des Vorstandes zu gewährenden Reisegelder und Tagegelder,
b) der den Verbandsabteilungen zu gewährende Anteil an dem Verbandsvermögen,
c) alle sonstigen nach Beschluß des Hauptvorstandes zu leistenden Aufwendungen.

§ 9.

Das Vermögen der Verbandsabteilungen wird gebildet aus dem ihnen zu gewährenden Anteil an dem Verbandsvermögen. Dieser Anteil besteht in der Abgabe von einem Pfennig für jedes von den Mitgliedern der betreffenden Abteilung an die Gemeinschaft zur Verwertung abgelieferten Hektoliter reinen Alkohols. Die Verwaltung des Abteilungsvermögens liegt dem Verwaltungsvorstande ob.

Aus dem Vermögen der Verbandsabteilungen werden bestritten:

a) die Geschäftsunkosten des Abteilungsvorstandes einschließlich der Reisekosten und Tagegelder der Mitglieder des Vorstandes,
b) die sonstigen auf Beschluß des Abteilungsvorstandes zu leistenden besonderen Aufwendungen.

Im Geschäftsjahre 1901/2 kamen durch die Verbandsmitglieder 332 Millionen Liter r. A. zur Anlieferung = 3,32 Millionen Hektoliter. Von diesem gewaltigen Quantum, das einen Anlieferungswert von rund 100 Millionen darstellt, kam eine Abgabe zum Verbandsvermögen von $^1/_6$ % — zirka 166,000 Mark.

Davon kommen an elf Abteilungen mit einer Abgabe von einem Pfennig pro Hektoliter zusammen 33,200 Mark. Sowohl von den kleinen Abteilungsquoten, wie von der Restsumme des Hauptbetrages

müssen ganz erhebliche Ausgaben gedeckt werden, — wieviel das jährlich ausmacht, entzieht sich der Beurteilung Fernerstehender.

Ungefähr richtig dürfte man wohl kalkulieren, wenn man eine halbe Million als den Betrag annimmt, der 1908 in der Verbandskasse als sogenanntes Verbandsvermögen liegen kann, eine nichtssagende Summe in Anbetracht der Aufgaben, welche man eventuell mit ihrer Hilfe in Angriff zu nehmen gedachte, nichtssagend auch in Anbetracht einer Warenmasse im Werte von mindestens einer Milliarde, aus der diese Summe hervorgegangen ist.

„Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!"

Man fragt sich vergebens, wozu soll dies Vermögen? — Daß sich mit einer solchen Bagatelle nichts unternehmen läßt, wenn einmal in die neue Freundschaft ein Riß kommen sollte, — darüber mußte sich wohl jeder klar sein!

Man hat wohl auf Brennerseite anfangs überhaupt nicht damit gerechnet, daß von den Abgaben an den Verband viel übrig bleiben würde und hat somit nur für einen Fond zu laufenden Verwaltungskosten sorgen wollen, dessen Überschuß zum Schluß eventuell verfrühstückt werden könnte.

Dann aber kann man den führenden Brennern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie den innersten Wert der ganzen Brennereimisère doch nicht genügend veranschlagt haben.

Es gibt eine ganze Reihe von Notständen, an denen man mit der Aussicht auf guten Erfolg den Hebel zur Erleichterung ansetzen könnte, aber der einzige Hebel, der hier wirksam sein kann, heißt Geld! — Verbandsvermögen! — Aber wirkliches Vermögen, keine Vergnügungskasse!

Fehlt in unserer Landwirtschaft so vollständig der amerikanische Geist, der sagt: „Gebt mir Geld und ich mache alles!"?

Es gibt auf der ganzen weiten Welt keinen Bund, der so fest wäre, daß er nicht auseinandergehen könnte, dasselbe trifft für die Politik und jede wirtschaftliche Vereinigung zu. Hier im Zusammenschlusse des Brennereigewerbes wurde sogar der Augenblick des Auseinandergehens ins Auge gefaßt.

Das Kartell, in dem so mancher Gegensatz nur überklebt wurde, gestaltete die ganzen Verhältnisse des Spiritushandels von Grund auf um, jeder der beiden Teile half, indem er sich selbst zu arrangieren und zu stärken suchte, auch dem Andern die Macht vergrößern und man mochte über die weitere Zukunft der ganzen Sache denken, wie

man wollte, das Eine mußte allen klar sein, daß man die alten Verhältnisse bei einem Auseinandergehen sicher nicht mehr vorfindet.

Es dürfte nicht vergessen werden, daß nicht die Brenner zum Zwecke ihres Zusammenschlusses erst die Spritfabriken zusammenführten, sondern daß letztere bereits an der Arbeit waren, sich allein zusammen zu tun, daß, — nach dem Ausspruche des Bevollmächtigten zum Brennerausschusse — die Aussichten, die sich für das in tausend einzelne Teile zerstreute Brennereigewerbe aus einer solchen Vereinigung der Gegner ergaben, die Brenner zu einer Gegenvereinigung drängten.

Es mußte klar sein, daß diejenige Partei, die am stärksten und als eine der andern überlegene aus dem Kartell hervorgehen wird, am Scheidewege alles daran setzen muß, den bisherigen Geschäftsfreund, der daran denkt, eine Konkurrenzfirma aufzumachen, unter zu bekommen. Dann heißt es für den neuen Firmeninhaber: „Hast Du Geld, dann kannst Du es auch auf einen Konkurrenzkampf ankommen lassen!"

Wer aus dem jetzigen Kartell als der Stärkere hervorgehen wird, es jetzt schon ist — materiell wie moralisch — das ist in einem früheren Abschnitte nachgewiesen worden, und dieser Starke trifft schon jetzt in weiser Voraussicht an verschiedenen Stellen seine Vorkehrungen für den 1908 in Aussicht stehenden Eventualfall des Auseinandergehens.

Es liegen ganz bestimmte Äußerungen vor, zu welchen Zwecken die von verschiedenen großen Aktienunternehmungen neu eingerichteten Extrareservefonds einmal dienen sollen.

Es liegt darin sicher kein Verstoß gegen die Abmachungen noch auch die Absicht zu einer offensiven Mobilmachung, sondern lediglich die weise Voraussicht eines sorgsamen Hausvaters, der stets im Auge behält, daß sein Partner auch nur ein launischer Mensch ist.

Die reichsten unter den reichen Spritfabriken halten es für gut, sich für den besonderen Fall mit besonderen Mitteln zu versehen, die Brenner haben daran bisher noch nicht gedacht und halten ihren Rohspiritus als Existenzmittel des Gegners für eine genügende Waffe. Es ist allerdings eine Waffe, aber so wie die Verhältnisse in der Landwirtschaft liegen, eine ohne Schneide und außerdem hat der Gegner Hilfskräfte zur Verfügung, um im gegebenen Momente den starken Arm, der diese Waffe schwingen soll, lahm zu legen.

Wir kommen damit zu dem zweiten Punkte, der ein großes Verbandsvermögen wünschenswert macht, — die Vorschüsse der Brenner.

Es ist bereits oben darauf hingewiesen worden, welche ungefähre Gesamthöhe dieselben erreichen; wie die Verhältnisse im einzelnen liegen, entzieht sich meist sogar der Einsicht der Nachbarn, der einzige ungefähre Überblick hat sich auch erst durch den Zusammenschluß ergeben. Von hundert Brennern nehmen durchschnittlich achtzig Vorschüsse — hoffentlich haben diejenigen Leute recht, die diese Verhältniszahl für zu hoch erklären. Naturgemäß werden die Vorschüsse vorwiegend in der Zeit gefordert, in der die Landwirtschaft keine Verkaufswerte mehr besitzt, also zum Johannistermin.

Häufig werden Summen gefordert und bewilligt, daß man sich nicht entscheiden kann, was mehr zu bewundern ist, — der Wagemut des Besitzers, der so hohe Forderungen zu stellen sich getraut, oder der des Händlers, der für einen immerhin kleinen Verdienst ein solches Risiko wagt. Von landwirtschaftlicher Seite ist nichts geschehen, dieser Misère entgegen zu arbeiten, daß der geldbedürftige Verbandsgenosse im Laufe der Zeit, namentlich aber im kritischen Augenblicke des Jahres 1908, unabhängig von Spritfabriken und Händlern für seine ärgsten Nöte beim Verbande selbst Deckung finden kann.

So können — wenn sich das heutige Kartell 1908 auflösen sollte und ein Konflikt mit den Spritfabriken entsteht — auch alle die Brennereibesitzer, welche nicht nur mit Bequemlichkeitsvorschüssen in unbedenklicher Höhe hängen, nicht frei nach eigener Meinung den Weisungen folgen, welche etwa die Verbandsleitung für ein anderes Arrangement ausgibt.

Welchen Umfang diese Abhängigkeit erreichen würde, hinge ganz von der Stellung ab, welche die Mehrzahl der Händler einnehmen würde, man kann aber mit mehr Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, daß diese übereinstimmend mit den Spritfabriken gegen diese gehen und danach ihr Verhalten einrichten dürften.

Man mag in Brennerkreisen Maßnahmen beschließen wie man wolle, dank dieser unseligen Vorschußabhängigkeit wird eine reiche Gegenpartei allen die Spitze zu nehmen in der Lage sein.

Die erste interne Arbeit, welcher somit die vereinigten Brenner sich gleich nach dem ersten Zusammenschlusse unterziehen mußten, war die Bildung eines großen Verbandsvermögens. Zum ersten Male spannte ein Teil der deutschen Besitzer eine wirtschaftliche Vereinigung über das ganze deutsche Gebiet aus mit der Absicht, bessere Absatzverhältnisse, d. h. auch bessere Preise für ihr Millionenprodukt zu gewinnen, — was war einfacher, als daß man aus dem tatsächlich

erzielten Mehrerlös einen Teil — nicht Atome — zur Bildung eines Vermögensstockes tresaurierte.

Wenn man an Stelle der heutigen 5 Pfennige etwa eine Mark pro Hektoliter als Verbandsvermögen festgelegt hätte, nicht à fonds perdu, sondern als eine Spareinlage jedes Einzelnen, über deren Höhe am Schlusse eines jeden Geschäftsjahres Besitztitel ausgestellt werden konnten, so würde man im Jahre 1908 mit einem Vermögen — mit Zinseszins — von zirka 35 Millionen Mark dastehen.

Wäre das eine große Leistung gewesen? — Sicher nicht!

Dieser Betrag ist nur ein Bruchteil von dem, was durch den Zusammenschluß tatsächlich für jedes Hektoliter Spiritus mehr herausgewirtschaftet wurde — wäre das nicht geglückt, nun so hätten die Brenner auch mit weniger auskommen müssen. Man hätte sehr wohl die Zahlung an eine Mindesthöhe des Spirituspreises binden können, über die Rückzahlung bei eventueller Auflösung des Verbandes, Verkauf der Brennerei rc. Bestimmungen treffen können, auch der Fall eines Konkurses konnte keine sonderlichen Schwierigkeiten bereiten.

Wenn dagegen geltend gemacht wird, daß die Vereinigten Spritfabriken niemals in eine derartige Maßnahme gewilligt hätten, so läßt sich darauf erwidern, daß die ganze Angelegenheit als eine vollständig interne Sache des Verbandes erledigt werden konnte. Eine andere Frage ist die, ob die Mehrzahl der Brennereibesitzer allerdings für eine solche Leistung zu haben gewesen wären, — das muß leider bezweifelt und auch bedauert werden.

Sehen wir uns einmal die politische Partei an, die heute mit den Agrariern um das Vorrecht streitet, welche von beiden der Regierung und dem Staatswohl am unbequemsten ist, — die Sozialdemokratie! Man braucht nicht davor zurückzuschrecken, — es gibt in ihr Vieles, was zur Bewunderung zwingt und des Lernens wert ist!

Der Arbeiter, der mit einem Wochenlohne von 21 Mark auf dem teuren Pflaster Berlins eine große Familie erhalten muß, der sein einziges Vermögen, seine gesunden Arme, seinen Lebensmut und seine Hoffnungen auf eine bessere Zukunft für seine Kinder hofft, — zahlt „auf Befehl" an die Parteikasse 50 Pfg. auf Nimmerwiedersehen. Das sind 2,4 % des ganzen Verdienstes.

Wenn wir uns nicht fürchten, uns am Arbeiterkittel schmutzig zu machen, so können wir gelegentlich eines Streikes auch beobachten, daß sehr viele Arbeiter trotz ihres Anrechtes keine Gelder aus der

Parteikasse erheben, daß sie im Interesse der Sache und solcher Kollegen, die es nötiger haben, darauf verzichten, Landpartieen zu machen und dafür gehen, sich andere Arbeit suchen, die mit ihrem Streik nichts zu tun hat! Schmutzfinken, die auch diese Sache ausnutzen, gibt es hier wie überall!

Was der kleine Arbeiter kann, — sollte das nicht der stolze Mann im Herrenhause auch können? Sollte nicht auch der, dessen Situation geordnet ist, zur Reparatur der vielen Schäden des Gewerbes diesen kleinen Betrag aufsparen können?

Kann die Landwirtschaft das nicht, dann soll sie ihre Finger auch von solch großen Organisationen lassen, wie es derartige Kartelle sind, dann mag sie sich ruhig weiter von fremden Kräften ins Schlepptau nehmen lassen, bis diese Trosse trotz aller Vorsicht doch einmal reißt und das hilflose Schiff von den Wellen der Launen und Berechnungen Anderer steuerlos hin- und hergeworfen wird, um an irgend einem Felsen zu zerschellen oder gegen Zusicherung erhöhter Gebühren sich wieder von dem Schlepper aufnehmen zu lassen!

Mit dem hier skizzierten Vermögen in der Tasche und dem guten Willen, sich von allen unberechtigten Forderungen, allen Schärfen in der Tonart fern zu halten, konnte man den neuen Verhandlungen von 1908 mit der ruhigen Gewißheit entgegengehen, daß eine Verständigung zu beiderseitiger Zufriedenheit erzielt werden wird.

Ohne das Gefühl der finanziellen Gleichheit und Unabhängigkeit bringt der Schwächere leicht das Unbehagen des Übervorteiltwerdens mit in die Verhandlung, — temperamentvoll wie er ist, läßt er sich auch bei berechtigten Forderungen des Andern, die er nicht gleich als solche erkennen und anerkennen will, leicht fortreißen, scharf zu werden und dann fehlt nur noch ein wenig und der Stärkere wird um seiner Reputation willen gezwungen, von seiner Überlegenheit Gebrauch zu machen.

Die Vereinigten Spritfabriken werden, falls nicht noch ernstere Zwischenfälle vorkommen sollten, mit ziemlicher Sicherheit in die Verhandlungen von 1908 den besten Willen zu einer nochmaligen Einigung mitbringen, wenn sie trotzdem mit der Möglichkeit eines negativen Ausfalls rechnen, so geschieht das nicht, weil sie schon jetzt Entschlüsse auf schwer erfüllbare Forderungen gefaßt haben, sondern weil sie aus langjähriger Erfahrung und aus dem bisherigen engen Zusammengehen das Vertrauen in das Stehvermögen der Agrarier für eine sachliche Debatte verloren haben, weil sie fürchten müssen, daß von dieser Seite Momente in die Verhandlungen getragen

werden können, die einer sachlichen Erörterung und einer Durchführung bis zur abermaligen Einigung den Boden entziehen.

Und was bringen die Brenner an realen Werten zum Verhandlungstermin mit? — Ein zwar wertvolles, in seiner Überfülle zur Last gewordenes, in der eigenen Hand direktionsloses Massenprodukt, das erst durch die geschäftliche Erfahrung und Routine des Andern zu einer flott rollenden Ware geworden war und das auch nur solange bleibt, als auf die glatte Bahn nicht irgend welche Steine des Anstoßes geworfen werden.

Wenn nun die bisherigen Vorspanndienste nicht mehr zu haben sind, — was dann?

Die Spritfabriken können zwar ohne den Rohspiritus der Brenner nicht ihre Schornsteine rauchen lassen, aber hat man die Möglichkeit, ihnen durch Voreuthaltung dieser Ware ernste Schwierigkeiten zu bereiten? — Kaum!

Die Brennereien sind da, vielleicht auch zum Überfluß noch eine in Qualität und Quantität sehr reichliche Kartoffelernte, vielleicht war auch noch die Rauhfutterernte mangelhaft, die Notwendigkeit der Futterbeschaffung aus der Brennerei wird akut, besonders wenn etwa ein zeitiger rauher Herbst und Winter einsetzen — der Spiritus kommt mit unfehlbarer Sicherheit in reichen Mengen an den Markt.

Die Brenner haben aber in der neunjährigen Verbandszeit gelernt, den Direktiven ihrer Führer zu folgen, man hat sich in den Campagnen 1906/7 und 1907/8 vielleicht schon so eingeschränkt, daß nicht nur keine Überstände an Spiritus mehr vorhanden sind, sondern die Reservoire mit Beginn der Campagne 1908 völlig leer sind, man beschließt ein mögliches Hinausschieben des Campagneanfangs und der allgemeine gute Wille ist vorhanden, — hier kann ein gewichtiger Faktor einen sehr dicken Strich durch die Rechnung machen.

Wie, wenn die Spritfabriken und Händler in vereinbarter Übereinstimmung die diesmaligen Vorschüsse an die Bedingung geknüpft haben, daß der Brennereibetrieb am 15. September oder zu einem sonst geeignet erscheinenden frühen Termin zu eröffnen sei?

Solche Bedingungen würden von der Mehrzahl der Vorschußnehmer angenommen werden, weil sie angenommen werden müssen, weil kein Anderer da ist, der den Winterspiritus beleiht, weil die Verbandsleitung nicht sagen kann: „Deinen Vorschuß kannst Du an unserer Kasse erheben!"

Und ist die Verbandsleitung nicht auch mit dem Verfasser der Überzeugung, daß eine solche Schwierigkeit, ein solches Dilemma

zwischen den unklaren Aussichten des Kartellstreites und der eigenen, brennenden Geldnot genügt, um trotz unterlassener Vertragskündigung oder trotz der Vertragserneuerung als Verbandsmitglied den ganzen Verwertungsverband in tausend Fetzen gehen zu lassen?

Oder soll auch hier der Staat aus den Taschen seiner andern Steuerzahler den Brennern — mögen sie mit oder ohne eignes Verschulden in eine Notlage geraten sein — unter die Arme greifen? Es ist jedenfalls nicht abzusehen, auf welche Weise das ermöglicht werden sollte und ein solches Ansuchen könnte und wird auch niemals zur Ausführung kommen.

— — — Man wird aber jedenfalls die Produktion bis zum Äußersten einschränken, man hat ja in den letzten Jahren die Handhabung jener Maßregeln gelernt, man hat eingesehen, daß man ohne die anfangs befürchteten großen Schwierigkeiten sich ein gutes Stück den Verhältnissen des Augenblicks anpassen kann. — —

Auch das hat seine Grenzen und diese liegen jedenfalls so, daß das Bedürfnis der Spritfabriken für ihr Reinigungsgeschäft noch mehr als genügend Deckung finden werden. Mit einer Einschränkung, die etwa den Zweck verfolgt, den Spritfabriken die Lebensadern zu unterbinden, würde man das landwirtschaftliche Brennereigewerbe in erster Linie treffen, denn die mit Mühe erreichten Erfolge in der Verwendung des denaturierten Spiritus würden mit einem Schlage vernichtet werden.

Auch noch andere Schwierigkeiten findet man auf diesem Wege vor.

Gewiß ist zu wünschen, daß die mit bedeutenden Geldopfern unterstützen Versuche zur Gewinnung eines billigen Dauerfutters aus den Kartoffeln zu weitesten Resultaten führen mögen, gewiß ist auch allen Landwirten anzuraten, ohne jene Ergebnisse abzuwarten, schon jetzt mit der Kartoffelfütterung im weitesten Umfange vorzugehen, denn der Spiritusmarkt bedarf in jedem Falle vorläufig noch dringend der Entlastung, allein auch hier stoßen wir auf finanzielle Schwierigkeiten, die sehr viele Besitzer daran hindern, auf dieses Evangelium zu schwören.

Die Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland am 14. Februar 1902 im Künstlerhause zu Berlin, brachte eine sehr interessante Discussion gerade über diesen Punkt. Soderbarerweise ist gerade die kritische Stelle in dem genauen stenographischen Berichte in dem Jahrbuche des Vereins, der sonst alle Ahas, Ohos und Bravos getreulich verzeichnet, nicht zu finden. Die

damals Anwesenden werden sich der von einer Seite schließlich in nichts weniger als sachlicher Tonart geführten Auseinandersetzungen wohl noch erinnern.

Der zweite Vorsitzende des Vereins — gleichfalls auch stellvertretender Vorsitzender des Hauptvorstandes des Vertretungsverbandes — setzte seine Resultate mit Kartoffelfütterung auseinander, mahnte zu allgemeiner Nachahmung und präsentierte sich dann mit dem schon früher erwähnten Endresultate der Versammlung als leuchtendes Beispiel. Ein anderer Königlicher Domänenpächter sah sich veranlaßt dagegen auszuführen, daß sich diese Verhältnisse keineswegs verallgemeinern ließen, weil es einen sehr großen Unterschied für die Gesamtdisposition der Wirtschaft ausmache, ob man mit einem Kontingent von 120,000 Litern oder nur mit einem Drittel desselben zu rechnen habe und schloß wörtlich: „Mit gedämpften Kartoffeln kann ich meine Pacht nicht bezahlen!"

Das brachte ihm zwar eine wenig kollegialische Zurechtweisung von seinem Vorredner am Vorstandstische ein, die aber nicht verhindern konnte, daß man sonst allgemein seiner Zustimmung lauten Ausdruck gab.

Hier wurde in kurzen, drastischen Worten mehr Tatsache und bittre Wahrheit gegeben, als in den ganzen andern Ausführungen zusammen. Hier wurde einmal klar und offen das Leitmotiv erwähnt, das sehr viele Brenner bestimmt ihre Betriebe über das von Andern durchaus nötig gehaltene Maß auszudehnen oder aufrecht zu erhalten. Bargeld um jeden Preis! Und wenn auch nicht die Produktionskosten mit dem erzielten Betrage gedeckt werden!

Hieran werden alle Maßnahmen, die auf Verschiebung der Campapneeröffnung, außergewöhnliche Einschränkung der Produktion, eventuell Zurückhaltung des Spiritus vom Markte etc. hinauslaufen, unfehlbar scheitern und man wird gut tun zu erkennen, daß der Rohspiritus selbst keine Waffe gegen das Obergewicht der vereinigten Spritfabriken abgeben kann, solange man nicht aus eigenen Mitteln des Verbandes das Gros der Brenner aus ihren brennendsten Nöten wenigstens für die kritische Zeit befreien kann.

Solange man wie bisher mit leerem Verbands-Portemonnaie dasteht, kann man auch bei einer Trennung der Wege alle Versuche, den Verband allein zum Ziele gelangen zu lassen, getrost aufgeben, — sie können nur mit Geld bezahlen, das man nicht übrig hat, können den Kladderadatsch nur einige Zeit hinhalten und müssen bei der unausbleiblichen Katastrophe nur dem Einzelnen das Zurechtfinden erschweren.

Dann lasse man 1908 den Verband ruhig auseinandergehen und jeder seinen Weg allein finden, — wer es nicht kann, geht dann eben um einige Zeit früher kopfüber, aber es ist mehr Wahrscheinlich vorhanden, daß die meisten zu diesem Zeitpunkte noch durchzukommen wissen werden, die einige Zeit darauf, wenn die fehlgeschlagene Eigenversuche eines kapitalschwachen Verbandes nur noch mehr Unfriede gestiftet, die Gesammtlage noch mehr getrübt, den Gegner noch fester in den Sattel gesetzt haben.

Von welchem hohen wirtschaftlichen und idealen Wert wäre die Schaffung eines großen Verbandsvermögens, das aus kleinen, dem Zahlenden im Augenblick jedenfalls unmerklichen Einzelbeiträgen, im Laufe der Jahre zu einer Höhe anwächst, genügend dem ganzen Brennereigewerbe einen Halt zu geben.

Die Umgestaltung der nun einmal nicht aus der Welt zu schaffenden Vorschußangelegenheit zu einer internen Verbandssache würde zunächst einmal die Mitglieder unabhängig machen von dem Willen Dritter und dadurch dem ganzen Verbande ein anderes Ansehen, eine andere Beweglichkeit, eine andere Schlagfertigkeit geben. Es ist gleichsam die Vorpostenstellung gegen die auch nach Erneuerung des Kartells im Jahre 1908 in kurzen Zeiträumen immer wiederkehrende kritische Situation.

Dem Verfasser ist wohl bekannt, daß zu den unglücklichsten Erscheinungen auf den Gebiete des landwirtschaftlichen Koalitionswesen die Vorschuß-und Kreditvereine etc. gehören, — hier liegt die Sache aber wesentlich anders, da man die Vorschüsse erst dann und nur bis zu der Höhe durch den Verband leistet als das baare Geld in der Kasse ist. Hier hat man auch in dem anzuliefernden Spiritus den zu vereinbarenden Tilgungsmodus selbst in der Hand, gegen Mißbrauch ist man durch den jetzigen Hauptvertrag festgelegten Maasstab der „bisher üblichen Höhe" geschützt u. a. m.

Auch für die Zentrale für Spiritusverwertung liegt kein Grund vor, in der Ansammlung derartiger Kapitalien eine Agressivstimmung zu sehen, im Gegenteil könnten auch ihr bei einem eventuellen ferneren Zusammenbleiben die hohen Summen des Verbandes resp. die Vorschußerledigung durch den Verband nur angenehm sein.

Mit der Zeit würde man, indem man die Vermittler von ihrer Hauptleistung befreit, in die Lage kommen, ganz ohne Vermittler den gegenseitigen Verkehr regeln zu können und das würde eine jährliche Ersparnis von zirka 1,200,000 Mark repräsentieren, wenn man nur eine Jahresproduktion von 4 Millionen Hektoliter und die niedrigste

Vermittlerprovision von 50 Pfennig pro Hektoliter zu Grunde legt. In Wirklichkeit ist die Summe wesentlich höher, denn wie früher ausgeführt, variieren die Vermittlerprovisionen zwischen diesem Normalsatze und dem doppelten Betrage.

Über die bei einer Trennung der Wege im Jahre 1908 im Einzelnen und von Einzelnen zu ergreifenden Mittel kann man sehr verschiedene Ansichten hören, aus denen klar hervorgeht, daß man bisher noch nicht ernstlich daran gedacht hat, diese Möglichkeit einmal zur Discussion heranzuziehen. Man muß dem Brennereigewerbe allerdings von ganzem Herzen wünschen, daß ihm jeder Konflikt erspart bleibe und das Bestreben aller einsichtigen Leute muß es sein, schon jetzt mit aller Gewalt darauf hinzuwirken, daß die Auffassung allgemeine Wurzel faßt: Wir haben uns nun einmal in eine Verbindung mit den Spritfabriken eingelassen, die Zeit ist vorbei, wo man über Zweckmäßigkeit oder Schädlichkeit dieses Kartells streiten darf, wir haben jenen zur Stärke verholfen, haben uns selbst dabei den Verhältnissen nach gut gestanden, — jetzt heißt es, bei der Stange bleiben! — „Es darf kein Auseinandergehen geben!"

Trotzdem darf der Eintritt einer Eventualität nicht aus dem Auge verloren werden, man darf sich nicht eines Tages mit unklaren Ideen und noch unklareren Gesamtmitteln vor der vollzogenen Tatsache sehen.

Wenn man einmal in Brennerkreisen diesen Punkt berührt, so kann man so ganz leichthin mit den Worten abgespeist werden: „Dann bauen wir uns allein unsere Spritfabriken!" — Als ob die Besitzer alle Millionäre wären, die beim Frühstück die schwierigsten Finanzierungen erledigen können.

Wenn sich solche Ideen in erheblicherem Umfange verwirklichen ließen, dann müßte man es als eine große Torheit ansehen, wenn man damit nicht früher schon vorgegangen wäre, denn dann könnte die Landwirtschaft schon seit einer Reihe von Jahren die Dividenden der Spritfabriken selbst genießen, — es wäre ein geradezu idealer Zustand. Noch in neuester Zeit hat die ostdeutsche Spritfabrik gezeigt daß es geht!

Was aber den Gründern dieses Instituts damals möglich war, konnte schon zu demselben Zeitpunkte das Gros der Brenner nicht nachmachen und heute ist die Zeit dafür ganz vorbei!

Wenn man nüchtern urteilen will, so kann man nur vor solchen teuren Experimenten jetzt warnen.

Sehen wir uns einmal die Aktionäre der vielfach geschmähten, noch öfter aber beneideten ostdeutschen näher auf ihr Portemonaie an. Überall günstige Verhältnisse, wie sie — leider — in der Landwirtschaft recht selten sind; wir finden auch Namen darunter, die nicht nur im Millionäralmanach zu finden sind, sondern die sogar in der haute finance direkt oder indirekt eine erste Rolle spielten. Diesen Herren war die Gründung eine spielende Aufgabe und nachdem sie einmal beschlossen war, nachdem man sich einmal geeinigt hatte ringfrei und unabhängig von allen Eventualitäten des neuen Kartells bleiben zu wollen, konnte man unter Umständen dieser Idee auch ohne Mühe einige Jahre hindurch weitere Opfer in Gestalt von Nachschüssen etc. bringen.

Lassen sich solche Gruppierungen in der Landwirtschaft oft durchführen? — Sicher nicht! Einige gleiche Unternehmungen hätten in den verschiedenen Provinzen wohl noch in Szene gehen können, — dem Gros der Brenner war dieser Weg verschlossen.

Wären auch zum damaligen Zeitpunkte mehrerer solcher Institute gleichzeitig entstanden, so wären auch unter ihnen die Fiaskos nicht ausgeblieben.

Es ist nicht zu vergessen, daß das immer schwieriger sich gestaltende, an einer Überfülle von Konkurrenzen laborierende Spritgeschäft der Hauptgrumd für die Vereinigung der Spritfabriken war. Wenn es trotzdem der Ostdeutschen als einem neuen Institut gelang, festen Fuß zu fassen, so kommt ein erheblicher Teil des Erfolges auf die Gegnerschaft, die man aus Abnehmerkreise vielfach dem Ringe entgegenbrachte, die Vorgänge der letzten Zeit haben aber dargetan, daß mit diesem Faktor auf die Dauer nicht zu rechnen ist. Die Arbeit ist aber trotzdem nicht leicht gewesen, — die Fabrik hat ihre Aktionäre nicht in Stich gelassen, sie hat die Ringpreise um Einiges geschlagen, hat auch eine landläufige Dividende auf das Aktienkapital gezahlt, aber an das Niveau der alten Spritfabriken konnte sie nicht herankommen und wird es auch in absehbarer Zeit nicht. Man rechnete bisher im Ringe immer noch mit dem nachträglichen Anschlusse der ringfreien Spritfabriken und suchte mit den meisten von ihnen — so auch mit der Ostdeutschen — friedlich nebeneinander auszukommen, bis die Zeit zur Vereinigung gekommen sein würde. Man folgte demnach auch diesem Institute nicht auf Schritt und Tritt und störte ihm seinen Absatz nicht systematisch — wie man das anderweitig mit gutem Erfolge getan hat, durch Unterbietung seiner Verkaufspreise; das wäre aber im Interesse der Selbsterhaltung für die zusammen-

geschlossenen Spritfabriken eine Notwendigkeit gewesen, wenn eine Reihe solcher Institute auf eimal ins Leben getreten wäre oder eine Neigung dazu zu verspüren gewesen wäre. Das würde mit zweifelloser Gewißheit in Aktion gesetzt werden, wenn nach einem Abbruch der heutigen Beziehungen die Brenner den Versuch machen würden, sich allgemein auf diese Weise selbst zu helfen. Die vereinigten Spritfabriken können nicht nur lange Zeit große Mengen von Ware zu den niedrigsten, jede Konkurrenz ausschließenden Preisen anbieten, sondern sie führen auch weitverzweigte langjährige Geschäftsverbindung ins Treffen. Hier ist eine Arbeit für die vielfach mißverstandenen Extrareservonds einiger Spritunternehmungen!

Man muß jeder auch von kapitalkräftigen Leuten in einer etwaigen Konfliktzeit ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Spritfabrik das Prognostikum stellen, daß sie ihren Gründern nicht nur keine Befriedigung, sondern nur Enttäuschungen bringen wird.

Die Kapitalsbeschaffung für solche Neuerungen hält man vielfach für eine ganz nebensächliche Sache — man denkt an die Preußenkasse, Provinzialgenossenschaftskassen u. a. m., übersieht aber, daß an diesen Institutionen noch andere, breitere Schichten von Erwerbszweigen partizipieren und nicht nur das Brennereigewerbe.

Nach diesen Auffassungen würde ja allerdings auch den nicht unter einem Überfluß an liquiden Geldern leidenden Brennern immerhin die Möglichkeit der Beteiligung an solchen Gründungen eröffnet sein, wie denkt man sich denn aber in einem jahrelang heftigen Konkurrenzstreit die Tilgung und Verzinsung der aufgenommenen großen Summen, wie denkt man sich nur eine einigermaßen befriedigende Bezahlung des angelieferten Rohspiritus und wie auch denkt man sich die Erledigung der Vorschußfrage?

Greifen wir noch einmal in diesem letzten Punkte auf die Ostdeutsche zurück, die einen bedeutenden Stab von Rohspirituslieferanten hat, die nicht Aktionäre des Instituts sind. Auch unter diesen werden wir durchgehends günstige Finanzverhältnisse vorfinden; es wäre interessant und lehrreich, wenn man erfahren könnte, ob die Ostdeutsche überhaupt in einem einzigen Falle nötig hatte, mit einem langfristigen Vorschuß einzuspringen.

Kurz, — die Ergebnisse dieses Instituts sind für das Gros der Brenner und für einen andern Zeitpunkt nichts weniger als maßgebend; der Augenblick der Gründung der Ostdeutschen war — wie schon einmal hervorgehoben, wahrscheinlich der letzte Augenblick, in dem einige vereinzelte solcher Institute mit einiger Aussicht auf Er-

folg ins Leben gerufen werden konnten unter der Voraussetzung günstiger finanzieller Konstitution.

Nur eine neue Spritfabrik wäre noch mit Aussicht auf Erfolg denkbar, doch sei hier nicht näher darauf eingegangen, — die deutschen Brenner haben damit nichts zu tun.

Etwas günstiger würden sich die Aussichten schon stellen, wenn es gelingen würde, einige der alten mittleren Spritfabriken zu erwerben, die einen wenn auch begrenzten, festen Kundenstamm mitbringen. Nach Lage der Dinge könnte es sich dabei nur noch um heute dem Ringe angeschlossene Etablissements handeln, deren Verkauf einige vertragliche Schwierigkeiten entgegenstehen, die erst mit Aufhören des Vertrages, d. h. bei einem Auseinandergehen des Kartells und einem Zerfall der Zentrale für Spiritusverwertung in Fortfall kämen. Auch solche Etablissements würden einen nicht leichten Stand haben, wenn sie aus dem Concern der zusammengebliebenen Spritfabriken ausscheiden und in Brennerhänden als Waffe gegen dieses übergehen würden.

Anders stände die Angelegenheit aber, wenn man auf Brennerseite den Gedanken auf Auseinandergehen ganz aufgeben und schon während der Vertragszeit den Versuch machen würde, in den Besitz einiger Ringetablissements zu kommen, mit denen man unabhängig von der Entscheidung von 1908 an der Seite der übrigen Spritfabriken bleibt.

Der Hauptvertrag legt den Brennern in dieser Beziehung keine Hindernisse in den Weg, denn nur in § 1 Absatz 3 al. 6 u. ff. heißt es:

> „Die Mitglieder verzichten auf das Recht, während der Dauer des Vertrages für eigene oder fremde (aber nicht für gemeinsame A. d. B.) Rechnung in Rohspiritus oder Sprit Handel zu treiben und zwar bei einer Vermeidung etc. . . . . ."

Diese Bestimmung würde nicht verletzt werden und es würde für die Gesamtheit auch gleichgiltig sein, ob der Besitzer einer Spritfabrik Herr Schulze oder eine Anzahl von Ringbrennern sind.

Auch den Spritfabrikanten legt der Hauptvertrag in dieser Beziehung keine Hindernisse in den Weg.

§ 11 Absatz 2 besagt:

> „Desgleichen verpflichtet sich die Gesellschaft für sich und namens ihrer Gesellschafter auf die gleiche Dauer und zwar bei Vermeidung einer Vertragsstrafe in doppelter Höhe

der Stammeinlage des betreffenden Gesellschafters, die ihnen gehörigen Geschäfte oder Etablissements weder zu veräußern noch zu verpachten, ohne dem Erwerber oder Pächter die Verpflichtung aufzuerlegen, in allem ihm aus diesem Vertrage obliegenden Verbindlichkeiten einzutreten."

Die Verbote beziehen sich somit in beiden Fällen, die bei den erwähnten Maßnahmen nicht in Frage kämen.

Auf diese Weise würde wenigstens eine kleine Zahl von Brennern sich aktiv an den Geschäften der Zentrale beteiligen, Brennerinteressen werden in dem Concern der Spritfabriken mehr als bisher vertreten und könnten sich im kritischen Moment günstig für die Interessen der Brenner ins Zeug legen, ohne aber auch gegen die Interessen der Spritfabrik zu verstoßen; — es würden so einige feste Brücken zwischen beiden Gruppen geschlagen.

Wenn man rechtzeitig Fühler ausstreckt, so dürften sich von den mittleren und kleinen Spritfabriken, die — wie bereits früher angedeutet — durchaus nicht so glänzende Geschäfte machen, als man in Brennerkreisen vielfach annimmt, verschiedene bereit finden, den Besitzer zu wechseln. Will man allerdings solange warten, bis diese selbst den Wunsch dazu äußern, dann dürften die Brenner wohl meist zu spät kommen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden die großen, kapitalkräftigen Spritfabriken jede günstige Gelegenheit ergreifen, um solche Etablissements zur Vergrößerung und Arrondierung ihres Geschäftes aufzusaugen.

Eine andere Idee vieler Brenner für den Verfall des Kartells ist die Aufstellung von Rektifizierapparaten und die Einrichtung eines Kleinverkaufs in gereinigter Ware.

Auch solche Pläne sind leichter entworfen als ausgeführt.

Über den Wert der Rektifizierapparate gehen die Ansichten sehr auseinander; man wirft ihnen einerseits vor, daß das aus ihnen gewonnene Produkt kein zur Destillation verwendbarer Sprit, sondern in der Hauptsache nur ein hochprozentiger Rohspiritus sei; andere erklären solche Apparate für unrentabel.

Beide Anffassungen dürften schon deshalb nicht unbedingt giltig sein, weil die Technik auch hier, wie auf allen andern Gebieten ständig fortschreitet, — was vor einem Jahr zutraf, kann heute schon überholt sein. Zweifellos verdienten diese Apparate mehr Beachtung seitens der Brenner, als es bisher der Fall war.

Die günstigen Resultate, welche einige Besitzer damit erzielt haben, dürften nur in reinen Lokalverhältnissen zu suchen sein und

man wird im allgemeinen annehmen können, daß ein gutes Brennereirektifikat den anspruchslosen Bedürfnissen des flachen Landes und der Kleinstädte wohl genügt, daß demnach ein Gelingen solcher Handelsversuche mehr von der Person, d. h. der Rührigkeit und der Geschäftsgewandtheit des Besitzers, als von der Qualität der Ware abhängt.

Da, wo sich ein ausgedehntes Lokalgeschäft entwickeln kann, spielen die Unkosten der Rektifikation kaum eine Rolle gegenüber den zum Teil recht bedeutenden Mehreinnahmen.

Leider sind die früheren teilweise recht ausgebreiteten, jedenfalls aber ungleich zahlreicheren Lokalgeschäfte sehr zurückgegangen, nur einige Gegenden Ostpreußens, Schlesiens, Pommerns machen noch eine Ausnahme, weil sich dort noch der ungereinigte Kartoffelschnaps die Gunst der Trinker bewahrt hat. Diese Geschäfte sind durchweg recht nutzbringend für den Brenner, zum Teil sogar glänzend.

Ein Beispiel, das im Osten vielleicht einzig dasteht, sei hier angeführt.

Die Brennerei Maifritzdorf, Kreis Glatz, verkauft ihre gesamte Produktion in Höhe von zirka 40,000 Litern bis auf einen kleinen Rest an die umliegenden Gastwirte, aber nicht als Spiritus, sondern nach einfacher Verdünnung mit rohem Brunnenwasser als Schnaps in einem Grade von 20 bis 25 %. Das Liter dieses edlen Getränkes, das in seiner Harmlosigkeit volle Anerkennung verdient, wird an Gastwirte mit 28 Pfg., an Konsumenten direkt mit 30 Pfg. verkauft; dieser Preis bleibt jahraus, jahrein unverändert.

Zu einer Zeit, als die norddeutschen Brenner von ihrer Abschlagszahlung von 30 Mark pro Hektoliter noch Paritätsuntergeld und Fracht bezahlen mußten, also unter Umständen nicht mehr als 28 Mark erhielten, strich der glückliche Besitzer jener Brennereien — bis vor kurzem war es eine Frau — für einen Hektoliter reinen Alkohols, gleich zirka 5 Hektoliter Schnaps à 26 Mark, die schöne Summe von 140 Mark ein. Bei einem verhältnismäßig hohen Kontingent lag nur eine Verbrauchsabgabe von höchstens 60 Mark darauf, sodaß dem Ringpreise von 28 Mark hier ein Erlös von 80 Mark gegenüberstand. Die dem Verfasser nicht recht glaubhaften Angaben wurden von ihm an Ort und Stelle durch Anfragen bei Gastwirten nachgeprüft und für richtig befunden.

Als in den meisten Gegenden Deutschlands der Kartoffelspiritus in seiner Urform den Ansprüchen der Trinker nicht mehr genügte, waren die kleinen Rektifizierapparate noch auf der heutigen Höhe

und es ist deshalb kein eigentliches Verschulden der einzelnen Brenner, wenn ihnen das Lokalgeschäft von den Spritfabriken aus der Hand genommen wurde. Nur vereinzelt aber machte man in den letzten Jahren, als bessere Apparate am Markte waren, den Versuch, das frühere Geschäft wieder zu beleben; — es paßt das nach der irrigen Anschauung vieler Besitzer nicht in einen Großbetrieb hinein.

Und doch haben gerade die Inhaber großer Gutsbetriebe mancherlei Handhaben, die sie in den Stand setzen würden, den Spritfabriken den Rang abzulaufen.

Verfasser suchte eine ostpreußische Besitzerin, die ihr Fernbleiben vom Verbande mit dem sehr günstigen Lokalabsatze in erheblichem Umfange motivierte, dadurch zu bekehren, daß er darauf hinwies, wie die Zentrale in der Lage sei, diesen Absatz zu unterbinden, weil sie zu den ortsüblichen Preisen eine gute gereinigte Ware noch mit Gewinn anliefern könne, und erhielt zur Antwort: „Das können Sie ruhig tun, meine Gastwirte bleiben mir treu, denn sie haben bei mir andere Vergünstigungen, die Sie ihnen nicht bieten können!"

Auf Ansuchen wurde das System näher ausgeführt. Der eine Schankwirt durfte seit Jahren seine zwei Kühe über Sommer mit in die große Gutskoppel jagen, zwei andere hatten gegen eine geringe Pacht die Nutzung entfernt liegender, dem Gute fast wertloser Wiesenparzellen, wieder einer konnte seine Winterstreu in einem unbenutzten Teich schneiden und so gab es ein ganzes Register interessanter Gegenseitigkeiten.

Solcher Fälle traf der Verfasser noch mehrere an, aber es gab ihm zu denken, daß fast stets einzelstehende Frauen es waren, die das fertig bekommen hatten, die auch fast ausnahmslos die von ihren Eheherren trostlos zurückgelassenen Güter ohne die theoretischen Kenntnisse der Düngerlehre ꝛc. in guten Stand gebracht hatten. Können das nur Frauen? Es gibt dem, der will, jedenfalls Stoff zum Nachdenken.

Ähnliche Geschäftskombinationen werden sich für den Brenner, der das Wohlbefinden seines Geldbeutels höher einschätzt als seine wurmstichigen Standesmarotten in tausenden von Fällen bieten.

Dazu kommt den Besitzern und Pächtern noch ihr Übergewicht bei den Kaufleuten und Krämern der benachbarten Städte zugute, die in ihnen — solange es keine säumigen Zahler sind — ihre besten Kunden sehen.

Auch hier ließe sich mit Vorteil Propaganda machen nach dem alten Grundsatze: „Eine Hand wäscht die andere!" — namentlich wenn man mit der noch vielfach geübten, zweifellos sehr bequemen, aber von keiner großen Geschäftsgewandtheit zeugenden Praxis des Universalhoflieferanten bricht.

Wenn man dann noch in Erwägung zieht, daß heute die meisten Kleindestillateure in der Großstadt ihre gangbarsten Schnäpse auf kaltem Wege mit Hilfe fertiger Würzen selbst herstellen, während die weniger gewandten Schänker auf dem Lande meist für unverhältnismäßig teures Geld fertige Schnäpse vom Großdestillateur beziehen, dann wird man zugeben müssen, daß die Wiederbelebung des sogenannten Lokalgeschäftes heute mit einem einigermaßen konkurrenzfähigen Rektifikat für viele Brenner gute Aussichten bieten würde.

Natürlich können sich nicht alle Brennereien in solcher Weise betätigen, namentlich nicht in solchen Gegenden, in denen die hohen Schornsteine wie Telegraphenstangen zum Himmel ragen, — nicht jeder Besitzer wird sich dazu eignen, aber immerhin könnte es als Mittel angesehen werden, um eine große Anzahl von Brennereien mit einem mehr oder weniger erheblichen Teil ihrer Produktion unabhängig zu machen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei aber darauf hingewiesen, daß zu solchen Geschäften einigermaßen liquide Finanzverhältnisse gehören, denn nicht immer werden sie sich gegen bare Kasse abwickeln, es gehören auch besondere Fastagen dazu und schließlich ist der Steuerfiskus immer mit der offenen Hand für die Verbrauchsabgabe da.

Die Ringbrenner sind aller solcher Reflektionen einstweilen und für die Dauer des Vertrages überhoben, denn die Aufstellung von Rektifizierapparaten wird aus naheliegenden Gründen gemäß den nicht ganz übersichtlichen Bestimmungen des Hauptvertrages verboten und Handel für eigene Rechnung in Rohspiritus wie Sprit untersagt, — die Brenner haben sich beim Abschlusse ihres Vertrages diese beiden Punkte nicht genügend vorbehalten und auch die Handhaben, die man ihnen wenigstens für den letzten Teil des Vertrages gab, nicht benutzt.

Der Hauptvertrag sieht ganz besonders (§ 1 Absatz 6) die Befreiung eines gewissen Quantums Spiritus von der Lieferpflicht vor, als Haus- und Lokalbedarf — und der Gesamtausschuß hat diesen Begriff dahin präzisiert, daß nicht nur der für den eigenen Haushalt und das eigene Dorfwirtshaus benötigte Spiritus darunter zu

verstehen sei, sondern auch der bisher von Gastwirten und Krügern der Umgegend bezogene. Nicht als Haus- und Lokalbedarf soll solcher Spiritus angesehen werden, der an Destillateure und Großkonsumenten geht, doch sollte auch eine solche Geschäftsverbindung durch den Ring keine Unterbrechung erfahren und es ist dem Brenner dieser Verkauf für Rechnung der Zentrale gegen eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Hektoliter freigegeben.

In dem als ein Teil der Beitrittserklärung geltenden Fragebogen wird jedem Brenner die ausdrückliche Frage gestellt, ob er bereit sei, seinen Spiritus zu denaturieren (eventuell nur Teile desselben) und den Vertrieb des letzteren für Rechnung der Zentrale zu übernehmen.

Hier waren Handhaben gegeben, die es vielen Brennern ermöglicht hätten, sich in einem kleinen Bezirke aktiv an den Verkaufsgeschäften des Ringes zu beteiligen, und die ihnen gestatteten, sich einen Stamm von Kunden auch durch die Kartellzeit hindurch zu sichern, auf denen man sich bei Zerfall des Ringes wenigstens etwas stützen konnte.

Die Zentrale hatte keinen Grund, die Benutzung dieser Klausel besonders warm ans Herz zu legen, denn eine große momentane Unterstützung konnte für sie darin nicht zu finden sein, wohl aber mancherlei Unbequemlichkeiten, und das Landgeschäft im Osten konnte ihr — namentlich wenn zahlreiche Rektifizierapparate in Funktion traten und eine große Zahl von Brennern mit einer den Ansprüchen genügenden Edelware auf der Bildfläche erschien — doch empfindlich und eventuell für später für die einzelnen Gesellschafter nachteilig gestört werden.

Auch der kleine Mehrverdienst konnte unter Umständen für die Brenner eine ganz angenehme Zugabe sein, zumal sie heute in ihren Brennereileitern ein anderes Material zur Verfügung haben, in den meisten Fällen wohl geeignet, diese Geschäfte einzuleiten und in Gang zu halten, ohne große Mitwirkung des Brennereibesitzers selber.

Das ist nun durch die Entscheidung der Brenner selbst für die Dauer dieses Kartells vorbei. Der Haus- und Lokalverbrauch ist häufig garnicht in Anspruch genommen worden, oder übersteigt noch nicht den Umfang einer Bagatelle; sehr selten sind die Güter, die einen Bedarf von mehr als 1500 Litern freigehalten haben.

Das vorgesehene Denaturierungsgeschäft ist wohl nur in verschwindend wenigen Fällen in Anspruch genommen worden und der

Verkauf von rektifizierter Ware für Rechnung der Zentrale ist kaum in einem einzelnen Brennereibetriebe aufgenommeu worden.

Das landwirtschaftliche Brennereigewerbe — soweit es dem Kartell angehört — hat sämtliche Fühler aus dem Verkaufsgeschäft gezogen und sich in die Rolle des beschaulich Zusehenden zurückgezogen.

Da für die Dauer des jetzigen Vertrages eine nachträgliche Inszenierung solcher Geschäftsverbindungen kaum möglich ist, wird der Brenner auch nicht darauf rechnen können, im Augenblicke eines Konfliktes im Jahre 1908 mit einem Schlage etwas Wesentliches darin schaffen zu können und es ist somit auch die erfolgreiche Aufstellung von Rektifizierapparaten nicht so einfach, als es Viele glauben.

Auch diese Sache will reiflich durchdacht sein und kann jedenfalls nur als ein sehr bedingtes Aushilfsmittel angesehen werden; ein Gegengewicht gegen einen feindlichen Concern der Spritfabriken kann es unter den heutigen Verhältnissen jedenfalls nicht werden.

Nachdem nun alle die in Brennerköpfen herumspukenden Eventualunternehmungen bei näherer Betrachtung eine intensiv negative Färbung angenommen haben, bleibt zu prüfen, ob es nicht doch Mittel gibt, einer ernsten Gefahr zu entgehen.

Das erste und sicherste Mittel, bei dem sich die Landwirtschaft zweifellos am wohlsten fühlen wird, das sie vor allen Grübeln und Sorgen schützt, ist und bleibt — das muß immer wieder betont werden — eine glatte Verlängerung des heutigen Kartells.

Aber nicht als eine in sich unsichere, mühsam zusammengehaltene Vereinigung darf das Brennereigewerbe in die neuen Verhandlungen eingehen, sondern als ein stolzes, festgeschlossenes Ganze, das sich durch die Zeiten aller inneren Zweifel und Differenzen hindurchgerungen hat.

Ohne Besinnen, ohne alle Wenns und Abers strecke man die Hand hin und man kann sicher sein, daß sie von der andern Seite ebenso ohne Zaudern ergriffen wird.

Im wirtschaftlichen Leben ist der schmalste Frieden immer vorteilhafter als der flotteste Krieg, der auch dem Sieger lange narbende tiefe Wunden schlägt! Das wissen auch die Spritfabrikanten sehr wohl und auch die Brenner sollten sich diese Erkenntnis zum allgemeinen Eigentum machen.

Dazu gehört im Verbande selbst zunächst tiefer, innerer Friede, — der herrscht zur Zeit noch keineswegs! Man hat in dem ersten

Streite der Meinungen scharf aufeinander herumgeschlagen und diese Abschürfungen schmerzen Viele noch.

Unbedingtes Vertrauen der Soldaten zu ihren Führern bis in die Bajonette des Feindes hinein, unbedingtes Vertrauen der Führer zu ihren Truppen, unbedingtes Vertrauen der Truppen untereinander, — das ist das Zeichen, unter dem eine jede Armee kräftiger, nerviger Männer zum Siege schreitet!

Daran fehlt es noch an manchen Stellen. Manche Führer haben die Sympthieen ihrer Berufsgenossen nicht und können sie nach den verschiedenen Vorfällen auch nicht haben; dieselben wissen das auch ganz genau selbst — sie sollten, so schwer es ihnen fallen mag, vom Pferde zu steigen und in die Front zu treten, der großen Sache das Opfer bringen und nicht erst von ihren Genossen das schwere Stück verlangen, daß man ihnen den Rücktritt nahelegt — das müßte neue Verstimmungen bringen.

Die Brenner aber mögen fleißig Umschau halten, auch an verborgenen Plätzen, wo sie einen Ersatz finden, der frei von jedem Vorwurfe geschäftlicher oder persönlicher Art geeignet erscheint, das Vertrauen Aller auf sich zu vereinigen.

Man sehe nicht auf Namen, Rang und Titel, nicht auf Morgenzahl und Kassenschrank, man sehe vor allem nicht auf gesunde Fäuste, sondern auf einen regen, tätigen, zugleich aber versöhnlichen Geist. Auch unter den Müllers und Schulzes, die nur ihre 50,000 Liter Spiritus in die große Punschbowle gießen, gibt es Charakterköpfe, die jedem Hochachtung abgewinnen müssen, denen auch die Größten der Großen zugestehen müssen, daß es ganze Männer sind.

Und weiter sorge man für Herstellung einer absoluten Solidarität unter den Brennern.

Vor allen Dingen suche man den Teil aus dem Gewerbe zu ziehen, den die Regierung in bester Absicht durch das Gesetz von 1867 hineingetrieben hat, — das Kontingent in seiner heutigen unglückseligen Fülle von Ungleichheiten.

Man hört häufig Stimmen, die das ganze Kontingent abgeschafft und dafür eine einheitliche Verbrauchsabgabe von 60 Mark eingeführt wissen wollen.

Das ist eine Verkennung des ganzen Wesens jener Einrichtung.

Nicht Abschaffung, sondern Revision des Kontingents auf einheitlicher Grundlage nach dem heutigen Stande des Gewerbes ist das, was not tut und was allein helfen kann.

Es handelt sich in der Verbrauchsabgabe und dem aus ihm resultierenden Kontingent nicht um eine differenzierte Besteuerung der einzelnen Brennereien — der Produzenten, sondern um eine einheitliche Besteuerung der Konsumenten; von den eingegangenen Summen zahlt die Regierung als Schadenersatz für die durch das Gesetz von 1887 erwartete und auch eingetretene Schädigung des Gewerbes einen Teilbetrag wieder als Bonifikation an die Brenner.

Kontingent und Verbrauchsabgabe sind zwei ganz verschiedene Institutionen, die nur zur bequemeren Verrechnung zusammengekoppelt sind.

Nachdem sich der Konsument in über 15 Jahren daran gewöhnt hat, diese Steuer willig zu tragen, kann kein Reichsschatzsekretär ohne Finanzminister bei der heutigen Kalamität im Staatssäckel diesen Betrag um 15% herabsetzen; das wäre ein Stück aus dem Tollhause, das den Brennereien aber nicht nur keinen Nutzen, sondern neue Parteiungen brächte; denn dann wären die großen, reichen Brennereien den kleinen ungleich überlegener, dann gebe es für jene keine Begrenzung der Produktionen mehr.

Eine Bonifikation aus den Taschen der Steuerzahler ist kein für die Ewigkeit verbrieftes Recht, — das hat auch das Gesetz zum Ausdruck gebracht, indem es nur immer fünfjährige Dauer garantiert. Diese Bonifikation kann also ganz eingezogen oder auch den veränderten Verhältnissen entsprechend in ihrer Höhe verändert werden, wie das ja auch immer infolge des Zutritts neuer Brennereien geschieht.

Das Kontingent ist aber nicht eine auf Gnade oder Ungnade, Wohl- oder Übelwollen beruhende Belehnung der Person, sondern eine einheitlich gedachte Entschädigung für die Wirtschaften nach den Verhältnissen der Wirtschaften, — demgemäß ist nicht nur eine Revision statthaft, sondern durchaus nötig, sobald sich herausstellt, daß die verschiedenartige Handhabung der Praxis ungerechtfertigte Härten oder Bevorzugungen mit sich gebracht hat.

Wer seit 1888 ein höheres Kontingent genossen hat, als seiner Wirtschaft im Verhältnis zum Ganzen zukam, — der sei dafür dankbar und schimpfe nicht, wenn das plötzlich aufhört. Wer seit 1888 durch ein zu niedriges Kontingent um tausende von Mark zu kurz gekommen ist, hat ein Recht, eine Richtigstellung zu fordern, solange die Einrichtung überhaupt besteht.

Also im Interesse der Solidarität des ganzen Gewerbes an die Regierung die kategorische Forderung: „Revision der Kontingentsätze!"

Eine derartige Eingabe wird sicher nicht die Unterschrift Aller tragen — man kann billig nicht verlangen, daß jemand sein Todesurteil selbst unterschreibt — aber man kann sicher sein, daß der mit ihrem Kontingent Unzufriedenen mehr sind, als derer, die einer Änderung der bisherigen Verhältnisse mit Bangen entgegensehen.

In norddeutschen Brennerversammlungen hört man öfter die Bevorzugung Süddeutschlands in der Kontingentierung rügen und mehrfach wurde davor gewarnt, die Frage der Kontingentsänderung anzuschneiden, weil die Gefahr naheliege, daß durch das mächtige Zentrum nur eine weitere Verschiebung der Süddeutschen herbeigeführt werde. Dieser Gefahr kann man wohl ausbiegen, indem man die wesentlich andern Brennereiverhältnisse in Süddeutschland garnicht berührt und sich lediglich auf eine Korrektur des norddeutschen Kontingents beschränkt.

Die für Süddeutschland maßgebenden Zahlen spielen nicht die erhebliche Rolle, die ihnen vielfach zudiktiert wird, sie stellen sich nach einer Zusammenstellung des Vereins der Spritfabrikanten (Jahrbuch 1902, Seite 332) folgendermaßen:

	Gesamtkontingent	davon Norddeutschland	Süddeutschland
1887/93	210,9 Mill. Ltr.	183,8	27,0
1893/98	222,4 „ „	194,5	27,9
1898/1903	222,3 „ „	194,9	27,3.

Die süddeutschen Zahlen für 1898/03 zerteilen sich in
16,51 Mill. Ltr. für Bayern
5,90 „ „ „ Württemberg
4,88 „ „ „ Baden.

Gelänge es wirklich, hier einige Millionen für Norddeutschland zu kürzen, so würde jeder der zirka 4000 norddeutschen Brenner doch nur eine Bagatelle davon erhalten, — nicht wert, darum ein ständiges Zetern zu erheben, wie es manche Leute bei jeder Gelegenheit tun, nicht wert auch, deswegen nicht an eine Revision der norddeutschen Kontingentszahlen heranzugehen.

Ein gleichmäßiges, allein nach den tatsächlichen Verhältnissen der Liegenschaften zugeteiltes Kontingent würde nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl der Brenner ganz eminent fördern, sondern gleichzeitig auch den heute fehlenden Maßstab für die gerechtfertigte Produktion einer jeden Wirtschaft abgeben, — man würde damit mit Sicherheit die „Mordbrenner“ feststellen respektive die übermäßigen Produktionen der Einzelnen verhindern können und damit auch den zweiten Splitter im Fleische des Gewerbes beseitigen helfen.

Leider gibt es gegen dieses Übel sonst kein Mittel, — man kann sich nur darauf beschränken, immer wieder auf die Gesamtlage des Gewerbes hinzuweisen und an die Einsicht und Rücksichtnahme des Einzelnen zu appellieren.

Daß man davon nicht allzuviel erwarten darf, mag ein Zwischenfall gelegentlich der Produktionseinschränkung des Jahres 1902 dartun. Als ein großer Brenner der Neumark, der auch den Aufruf unterzeichnet hatte, nachdem er vorher sich mit einer Produktion von zirka 300,000 Liter hervorgetan hatte, deshalb scharf von seinen Kollegen in einer Versammlung angegriffen wurde, brachte er nur die eine Entschuldigung vor: „Meine Herren, seien Sie ehrlich! Jeder von ihnen hätte es ebenso gemacht, wenn er nur gekonnt hätte!"

Das war offen und hatte — nach der allgemeinen Freude zu urteilen — den Nagel auf den Kopf getroffen! — Leider!

Hoffentlich gibt man die einmal mit bestem Erfolge versuchte Produktionsbindung nicht wieder aus der Hand, auch wenn ein direktes Bedürfnis dafür nicht vorliegt. Es kommt bei ihr nicht nur der augenblickliche praktische Wert, sondern auch die hohe pädagogische Bedeutung in Betracht; es wird dadurch den Brennern allgemein die Überzeugung und das Gefühl anerzogen, daß jeder ein Glied des ganzen Gewerbes ist, daß es jeder für seinen Teil in der Hand hat, die Geschicke des ganzen Gewerbes zu bestimmen.

Ein einheitlich abgemessenes Kontingent würde auch hierfür einen guten Maßstab abgeben, während jetzt leider für die Bemessung der Produktionshöhen nur die Produktionszahlen der früheren Jahre zur Verfügung stehen, die demgemäß auch nicht immer ein den wirklichen Wirtschaftsverhältnissen angemessenes Bild abgeben.

Von der prohibitiven Wirkung der erhöhten Brennsteuer darf man nicht viel erwarten; während der verflossenen Campagne trat sie infolge der Einschränkung nicht in die Erscheinung, sie wird aber auch in einer ungebundenen Campagne nur bei niedrigen Spirituspreisen zur Geltung kommen.

Im übrigen hat jeder einzelne Brenner mancherlei Gelegenheit, zur Erleichterung der Gesamtlage des Gewerbes für einen eventuellen Konfliktsfall beizutragen.

Zunächst muß jeder vorschußnehmende Brenner mit allen Kräften danach streben, gerade den Spiritusvorschuß nach Möglichkeit einzuschränken; das Brennereigewerbe ist der einzige Wirtschaftszweig in der Landwirtschaft, der sich einem geschlossenen Abnehmer gegenüber sieht, deshalb ist auch dieser Vorschuß, so bequem und sicher er sonst

auch für den einzelnen Brenner sein mag, im Hinblick auf eine etwaige Konfliktszeit der gefährlichste. Die Zeiten in der Landwirtschaft sind heute noch nicht so, daß nicht jedem die Möglichkeit gegeben wäre, wenigstens in normalen Jahren die Höhe des zu fordernden Vorschusses wenigstens etwas zu kürzen. Jedes Tausend, was in dieser Hinsicht gewonnen wird, ist ein Schritt zur Unabhängigkeit und es macht einen Unterschied, ob man einen Gläubiger über 15000 oder nur über 5000 Mark vor sich hat; der letztere läßt sich in Wirtschaften, in denen die Finanzverhältnisse nicht desolate sind, gegebenen Falls noch abschieben. Überhaupt wird man gut tun, im kritischen Jahre eher jeden andern Zweig der Wirtschaft höher zu belasten und den Spiritus möglichst ganz frei zu lassen.

Früher war in sehr vielen Wirtschaften zu den Zwecken, zu denen jetzt der Spiritusvorschuß hauptsächlich gebraucht wird, zum Johannistermine das Wollgeld da. Den schlechten Preisen einiger Jahre zu schnell nachgebend hat die Landwirtschaft sich dieser Einnahmequelle noch mehr entblößt, als es nach dem allgemeineren Aufgeben der Weidewirtschaften nötig gewesen wäre. Schon seit einigen Jahren wird wieder auf den Wollmärkten edlen deutschen Wollen stärker nachgefragt.

Es dürfte kein Fehlschlag sein, wenn man sich heute wieder mehr der Schafzucht zuwenden würde, der heutige Überfluß an billigen unverkäuflichen Kartoffeln dürfte auch die Schafhaltung ohne weite Weideflächen ermöglichen.

Überhaupt würde sich die Landwirtschaft in vielen Punkten besser stehn, wenn sie in mancher Beziehung die Wirtschaftsweise, durch die unsere Väter und Großväter ihre Gelder machten, wieder etwas mehr in den Vordergrund rückte. Wenn wir die finanzielle Not der Landwirtschaft rückwärts verfolgen bis zu dem Augenblicke, wo sie anfing, akut zu werden, dann werden wir finden, daß neben dem Preisrückgange infolge des immer steigenden Auslandsangebotes und der Steigerung der Löhne für die immer knapper werdenden Arbeitskräfte das Übertreiben der Kunstdüngung das Wesentlichste dazu beigetragen hat. Nicht die vielfach in Sport ausgeartete kostspielige Jagd nach Höchsterträgen — mit dem krassesten Ausdrucke der viehlosen Wirtschaften — bringt Geld, sondern das möglichst billige Wirtschaften auf mittlere Erträge.

Dutzende von Fällen sind wohl jedem Landwirte bekannt, in denen die jahrelang angestaunten Koriphäen der modernen Landwirtschaft zu Aller Staunen plötzlich der Welt offenbaren mußten,

daß ihr einziges Geschick darin bestanden hatte, die ganze Nachbarschaft mit einem goldigen Schein über ein sorgenvolles Sein hinwegzutäuschen.

Dieselben Auswüchse finden wir auch in der Fütterungslehre, die ganze Hausapotheken von meist ausländischen Futtermitteln in die Erscheinung gebracht hat; es fehlt nur noch, daß man das Vieh auch noch auf eine bestimmte Speisenfolge für die verschiedenen Wochentage dressiert.

Hand aufs Portemonnaie, solange die eigne Wirtschaft noch reichlich Mittel liefert, die am Markte keinen Nutzen bringen wohl aber mit befriedigendem Erfolge zum Ersatze der kostspieligen Importfuttermittel herangezogen werden können!

Die Kartoffel steht in dieser Hinsicht jetzt mit Recht im Vordergrunde des Interesses, und die Kartoffel, welche man durch direktes Verfüttern der Brennerei fern hält, erfüllt eine doppelte Mission.

Zum Schlusse sei noch ein Gedanke ausgesprochen, durch dessen Verwirklichung die Gesetzgebung einen wirksamen Schutz für den durch einen eventuellen Konflikt im heutigen Kartell am schwersten bedrohten denaturierten Spiritus errichten könnte.

Würden die Brenner durch knappste Einschränkung der Produktion in den Schlußjahren dieses Kartells dafür sorgen, daß keine unnormalen Bestände an Spiritus in eine eventuelle Konfliktszeit hinübergehen und ginge man dann daran, durch späte oder knappe Anfuhr für die Kampagne 1908/9 dem Concern der Spritfabriken ein gardez zu bieten, so müssen diese in erster Linie das eigentliche Geschäft ihrer Institute, das Spritgeschäft hochhalten, der Absatz von denaturiertem Spiritus würde in den Hintergrund treten, diese Ware müßte dann teurer werden u. a. m. — und das würde den bisherigen großen Erfolgen in dieser Lebensfrage des ganzen Gewerbes den Todesstoß geben.

Wie wäre es, wenn man den in die Versenkung gegangenen Denaturierungszwang wieder auf den Brettern erscheinen ließe, aber nicht als eine Maßnahme, die in den Brennereien vorzunehmen wäre, sondern in den Spritfabriken.

Für jedes zur Reinigung steueramtlich abgefertigte Quantum Rohspiritus wäre eine entsprechende Menge zu denaturieren und durch eine angemessene Steuer von den Spritfabriken frei zu kaufen.

Die Verhältniszahlen ließen sich unschwer aus der amtlichen Statistik ermitteln; dann wäre nicht nur die Menge, sondern auch der Preis der denaturierten Ware gewährleistet.

Ein derartiges Gesetz wäre für die Spritfabriken ohne jede Bedeutung, solange sie ihre bisherigen Bemühungen um den Brenn- und Motorspiritus unverändert fortsetzen.

Schlußwort.

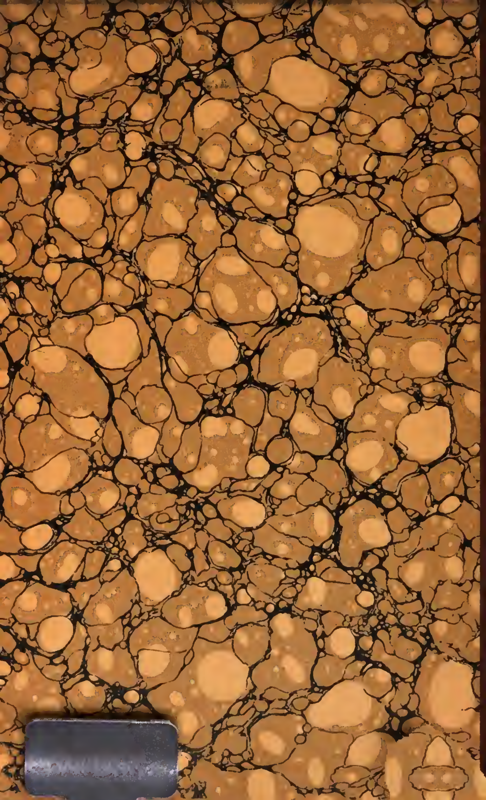
Die vorstehenden Zeilen erheben keinen Anspruch, für große Weisheitsoffenbarungen gehalten zu werden, sie sollen nur im Zusammenhange einmal die heutige Situation des Gewerbes in seinem großen Zusammenschlusse von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten. Das Wollen in diesem Beginn war das beste, läßt das Können im Stiche, so bittet der Verfasser um Nachsicht.

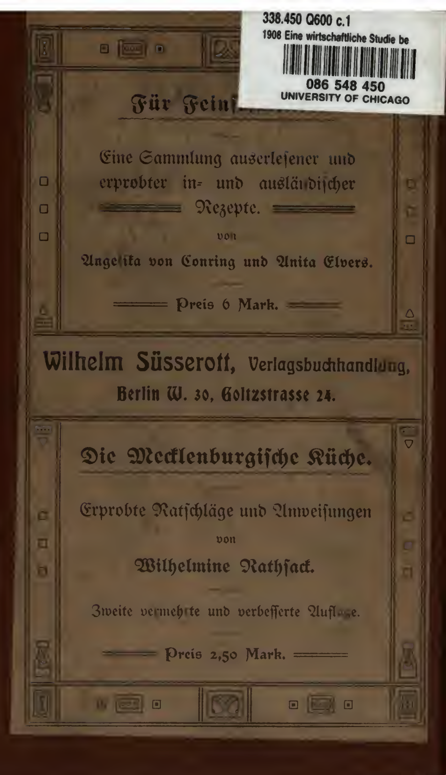
Sollte er mit seinen Ausführungen aber nur erreicht haben, daß einige seiner Leser, die heute vielleicht daran denken, ihre Wege 1908 von denen ihrer Genossen zu scheiden, diese Absicht aufgeben und sich auf den Standpunkt stellen: „Es darf kein Zurück geben! Volldampf voraus! Die Wege meiner Berufsgenossen sind auch meine Wege!“ — dann wird er sich für seine Mühe reichlich belohnt und die Berechtigung dieses Buches als erwiesen ansehen.



Druck von Edmund Stein in Potsdam.






Für Feinſ
Eine Sammlung auserleſener und
erprobter in- und ausländiſcher
Rezepte.
von
Angelika von Conring und Anita Elvers.
Preis 6 Mark.
Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung,
Berlin W. 30, Goltzstrasse 24.
Die Mecklenburgiſche Küche.
Erprobte Ratſchläge und Anweiſungen
von
Wilhelmine Rathſack.
Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.
Preis 2,50 Mark.
338.450 Q600 c.1
1908 Eine wirtschaftliche Studie be
086 548 450
UNIVERSITY OF CHICAGO